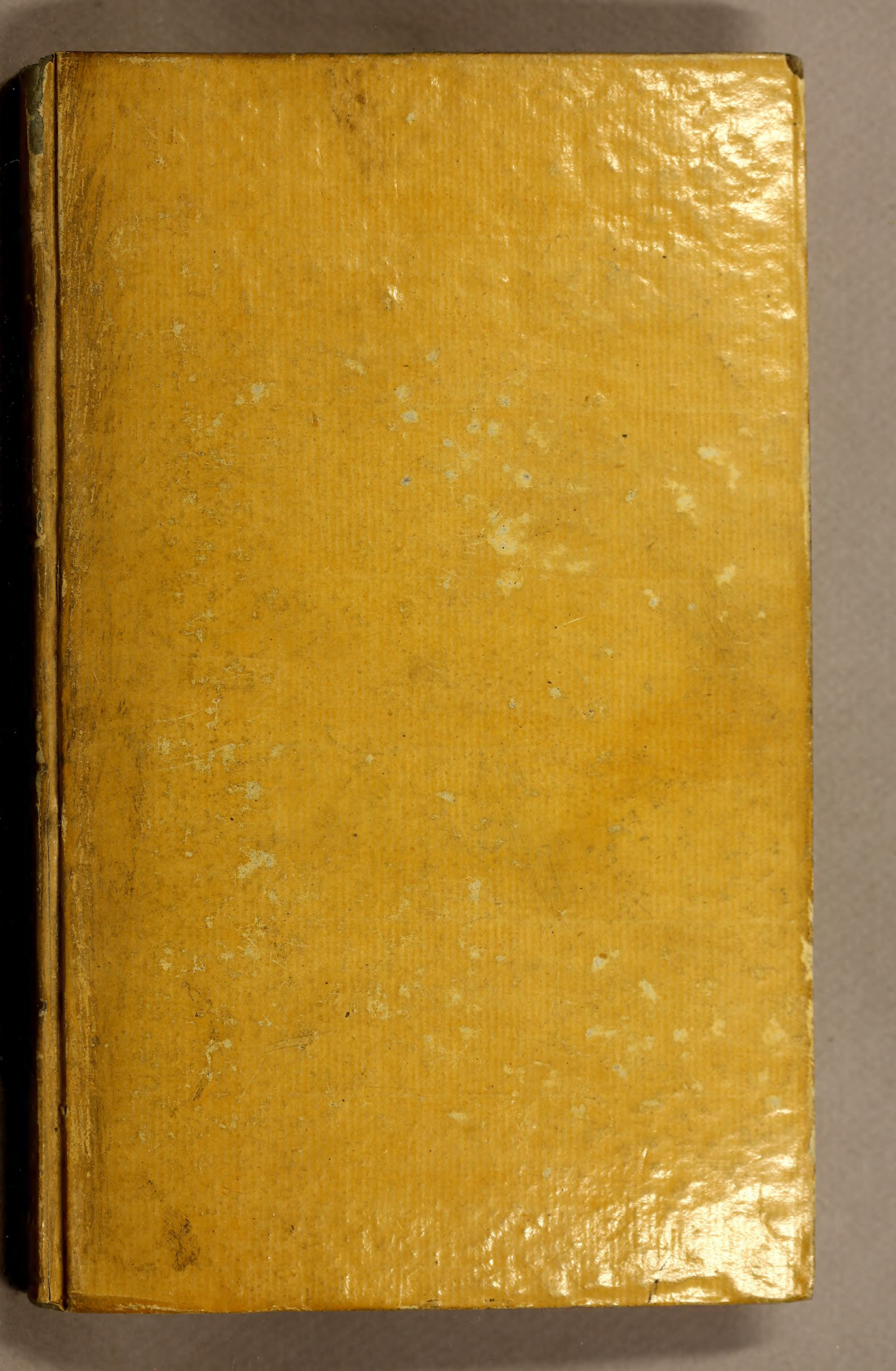
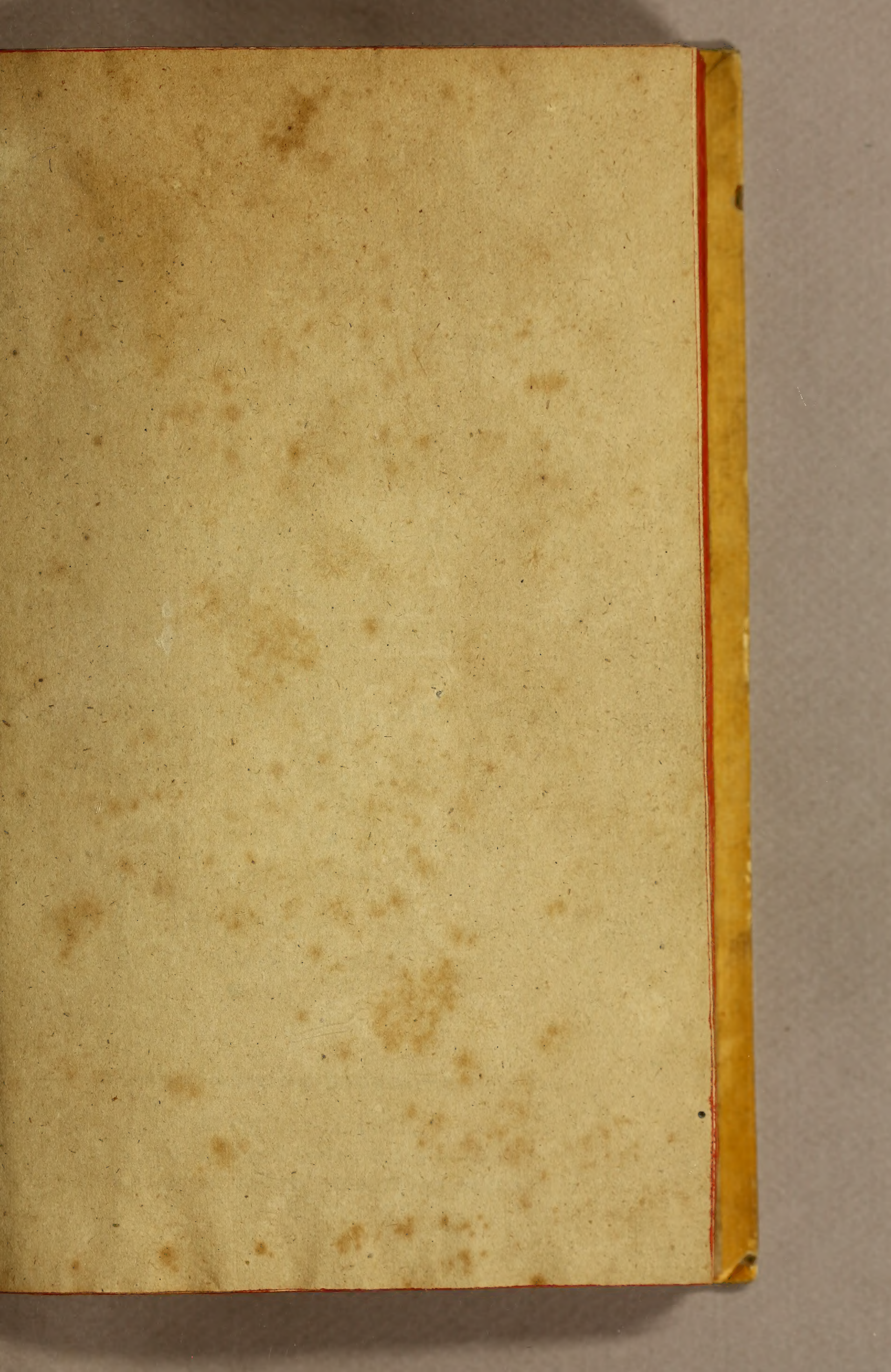
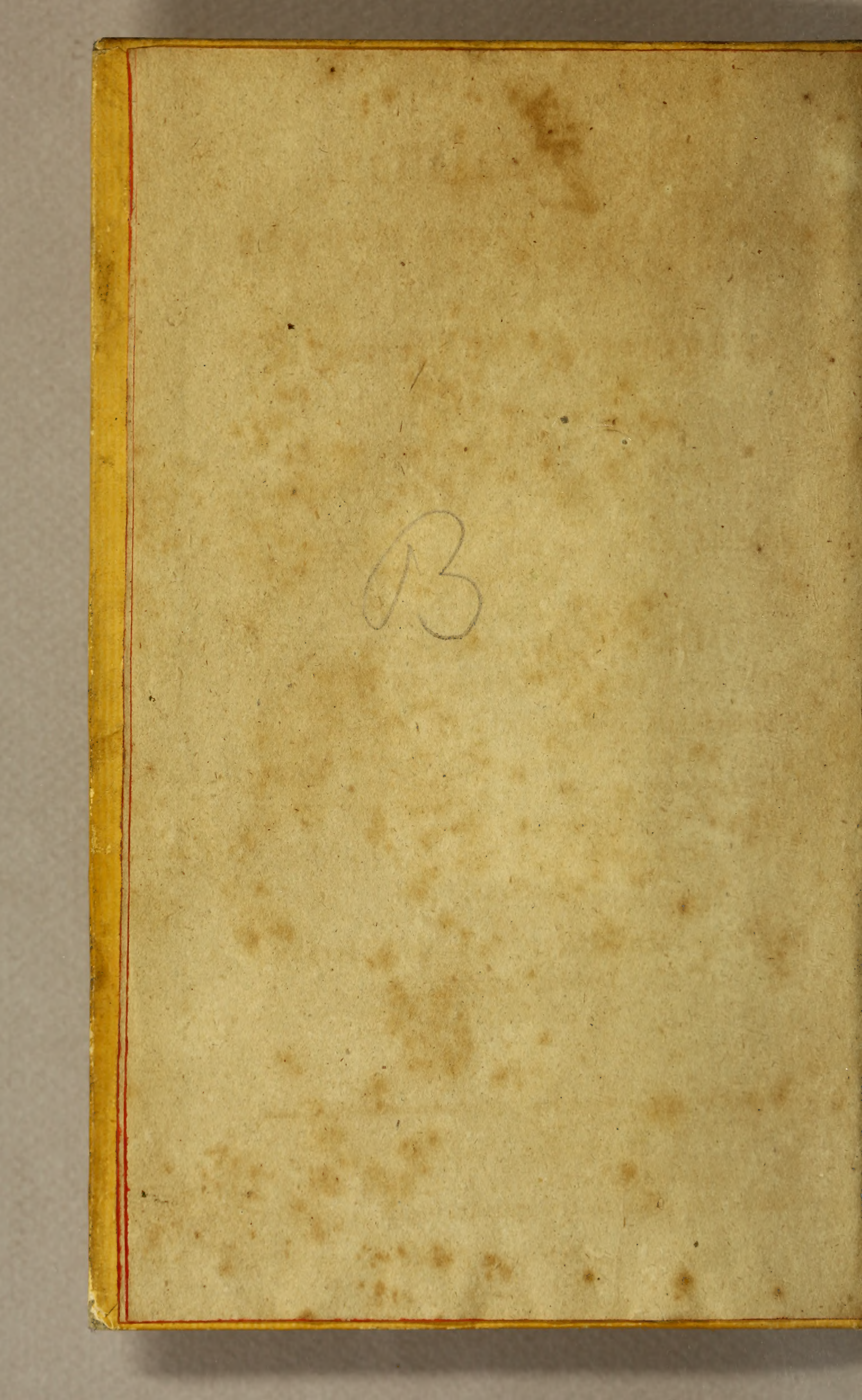



GAUDEO





Huehuetlapallan,

Amerika's große Urstadt

in dem

Königreiche Guatimala.

Neu entdeckt

von

Capit. Don Antonio del Rio

und als eine

Phönicisch-Cananäische und Carthagische Pflanzstadt

erwiesen

von

Dr. Paul Felix Cabrera

in Neu-Guatimala.

Nebst siebzehn großen Zeichnungen in Steindruck,

viele

mythologische Figuren, Gruppen und Hieroglyphen

aus

Amerika's Urzeit

enthaltend.

Aus dem Englischen des H. Berthoud

London, 1822.

Meiningen, 1823.

gedruckt bey Philipp Hartmann.

und in Commission bey dem Hofbuchhändler Keyßner.

RPJCB

Vorwort

des

deutschen Herausgebers.

Das vorliegende, höchst auffallende Werk, erschien zu London unter folgendem Titel:

„Description of the Ruins of an ancient City, discovered near Palenque, in the Kingdom of Guatimala, in Spanish America: translated from the Original Manuscript Report of Captain Don Antonio del Rio: followed by Teatro Critico Americano; or, a Critical investigation and research into the History of the Americans by Doctor Paul Felix Cabrera, of the city of new Guatemala. London: published by Henry Berthoud, No. 65, Regent's Quadrant, Piccadilly; and Suttaby, Evange and Fox, Stationer's Court. 1822. gr. 4. 8. 128. mit 17 lithographischen Zeichnungen.

Diesem

Diesem Titel folgte, unmittelbar vor dem Vor-worte des englischen Herausgebers, folgende beglaubi-gende Zuschrift, die wir hier ebenfalls im Englische[n] mittheilen wollen.

Dedicated by permission

to

the right honourable Lord Hollan[d]

My Lord,

Having been honoured with your Permis-sion to dedicate the present volume to you[r] Lordship, I now avail myself of the Patronage so kindly accorded; and in the hope that the ensuing pages may be found sufficiently interres-ting to ensure your approbation, I beg to sub-scribe myself,

My Lord,
Your Lordship's most obedient
and obliged humble Servant,
THE PUBLISHER.

Be-

Beschreibung
einer
neu entdeckten Stadt
in der
Nähe von Palenka in Mexico.

Vorbericht
des
englischen Uebersetzers.

Da man sowohl durch Anzeigen als auch durch ausführliche Darstellungen, von Entdeckungen die nie gemacht wurden, und durch Beschreibungen von Oertlichkeiten, die nur in dem Kopfe ihrer Verfasser vorhanden waren, bisher nur zu häufig die Welt zu hintergehen suchte; so sieht der Herausgeber dieser Schrift sich um so mehr aufgefordert, über die Art und Weise, wie die in ihr enthaltenen schriftlichen Documente, nebst den sie begleitenden bildlichen Darstellungen, in seine Hände gekommen sind, eine vorläufige Erklärung abzugeben.

Die Originalhandschrift von dem Berichte des Capitain del Rio befand sich, nebst der gelehrten Forschung des Doctor Paul Felix Cabrera, welche die Entdeckung dieses Offiziers hervorgerufen hatte, in den Archiven der Stadt Neu-Guatimala. Aus ihnen erhielt sie ein Mann von Bedeutung,

der mehrere Jahre hindurch diese Stadt bewohnte; und gegenwärtig stehen sie dem Publikum bey Herrn Berthoud, der diese Schrift bekannt macht, zur öffentlichen Einsicht offen.

Die dem Spanischen Charakter eigenthümliche Indolenz, insofern als diese die Nachforschungen nach Ueberbleibseln des Alterthums im Allgemeinen betrifft, mag wahrscheinlich eine von den Ursachen gewesen seyn, welche die Bekanntmachung der vorliegenden außerordentlich merkwürdigen Documente den Blicken der Forscher seit dem Jahre 1787, wo der Capitain Rio seine Entdeckungen machte, und seit dem Jahre 1794 entzogen, wo der Doktor Cabrera seine gelehrte und sehr anziehende Denkschrift über die älteste Bevölkerung von Amerika zum Vorschein brachte. Eine zweyte Ursache, welche die Bekanntmachung dieser Papiere bisher verhindert hat, dürfte aber auch in der stets wachsamen Eifersucht der Spanischen Regierung, in Hinsicht auf ihre Besitzungen in Mexico, zu suchen seyn, die eine lange Zeit hindurch eifrig besorgt war, alles zu unterdrücken, was die Wißbegierde des Auslandes nur irgend anzuziehen vermögend gewesen wäre. Aus diesem Grunde ward das Geheimniß in Betreff dieser Sache sogar so weit getrieben, und ist es vielleicht auch noch jetzt, daß selbst in den beyden Städten Mexico und Neu-Guatimala das Vorhandenseyn des übrigens sehr bedeuten-

deutenden Entdeckungsortes kaum bekannt ist; obwohl man mit aller Sicherheit behaupten dürfte, daß die Ausbeute von genauern Nachforschungen daselbst, falls sie den Aegyptischen unsrer Tage an Dauer und Beharrlichkeit nur etwas gleich gekommen wären, den Freunden des fernen Alterthums eine unerschöpfliche Quelle und — vielleicht auch — dem Streben nach Reichthümern einen bedeutenden Gewinn verschafft haben würde.

Wahrscheinlich würde nun dieses Stillschweigen von Seiten der Spanischen Regierungsbehörden immer fortgedauert und die neuern Entdeckungen auf ewig darin begraben haben, wenn nicht die politische Umwälzung, die in den Spanischen Provinzen von Amerika statt gefunden hat, dem öffentlichen Geiste daselbst eine ausgedehntere Wirksamkeit verliehen, diese sich zu gleicher Zeit auch auf die Beamten der neuen Regierung verbreitet und diese genöthigt hätte, über mancherley Gegenstände die alten Archive und Staatsgeheimnisse kundbarer zu machen. Diesem Umstande hat man es aber vorzüglich zu verdanken, daß die Originalschriften, deren Uebersetzung wir in diesen Bogen liefern, der Vergessenheit entrissen wurden, der sie schon längst übergeben worden waren.

In Hinsicht auf die Authenticität der nachstehenden Denkschrift und auf die Existenz der Palencischen Stadt (Palencian city) erlaubt sich der

Ver-

Verfasser dieses Vorberichts die Bemerkung, daß die Entfernung von Palenque in dem Distrikt von Carmen (Carmen), in der Provinz Chyapa (Chyapa), bis zu den Ruinen der Palencischen Stadt nicht mehr als funfzehn Meilen beträgt. Sucht man aber nach näheren Beweisen, so wird man, indem man sich auf des Herrn von Humboldt Reise nach Amerika bezieht, darin finden, daß diese in Trümmern liegende Stadt diesem wissenschaftlichen Reisenden ebenfalls bekannt war. Derselbe spricht nicht allein von dem wirklichen Vorhandenseyn derselben, sondern hat sogar eine von den Zeichnungen schon bekannt gemacht, die die vorliegende Schrift enthält. Diese ist die, welche die knieende Figur, in bittender Stellung, wie es scheint, darstellt. Indessen dürfte Herr von Humboldt sich in deren Erklärung geirrt haben, in so fern als man die von dem D. Cabrera mitgetheilte Forschung über denselben Gegenstand für treffend und zulässig erklärt. Herr von Humboldt fand sich zur Bekanntmachung der angeführten Zeichnung veranlaßt, weil er die so höchst auffallenden, darin dargestellten Physiognomieen zeigen wollte, die von denen so sehr abweichen, welche theils jedes andere noch vorhandene Volk, theils alle bisher aufgefundene Zeichnungen und Portraits von alten Völkern, von der Kunst des Meisels hervorgebracht, uns noch dargeboten haben. Wäre dieser

wissen-

wissenschaftliche Reisende von demjenigen Theile des Landes, wo die Ruinen sich befinden, nicht zu weit entfernt geblieben, so würde er diese höchst schätzbaren Ueberreste ohnfehlbar besucht haben, in welchem Falle sich seinem Scharfsinn für die Wissenschaft sowohl, als auch für die Wahrheit selbst höchst vortheilhafte Forschungen dargeboten haben würden.

Der Herausgeber rechnet es sich zwar zu keinem besondern Verdienst an, daß er die Uebersetzungen der vorliegenden Spanischen Denkschriften bekannt gemacht; indessen zählt er es zu seinen glücklicheren Ereignissen, daß ihm dieses Loos geworden, indem sie in vielfacher Hinsicht die Aufmerksamkeit des Publikums fesseln werden. Die Uebersetzung sowohl von del Rio's, als auch von D. Cabrera's Denkschrift ist mit der größten Treue gemacht, wie jedermann sich davon überzeugen kann, der dieselbe mit der, in den Händen des, sie bekannt machenden, Verlegers (H. Berthoud) befindlichen Originalhandschrift vergleichen will. In dieser Hinsicht wird man jedoch bemerken, daß der C. del Rio in seinem Berichte sich auf einige Zeichnungen bezogen hat, die dem glücklichen Besitzer der Denkschrift nicht in die Hände kamen, während andere darin beschrieben sind, die mit den, dem Werke hier mitgegebenen Tafeln nicht völlig übereinzustimmen scheinen. Deshalb fügt der Herausgeber hier noch bey, daß er alles,

was

was hierüber an ihn gelangte, der Welt mittheilen zu müssen glaubte, indem er überzeugt ist, daß demohnerachtet der Geist der Forschung hierdurch mächtig angeregt und für Geschichte und Wissenschaft im Ganzen von dem bedeutendsten Gewinn seyn dürfte.

Gegenwärtig müssen wir es demnach nur den Forschungen der Alterthumskenner überlassen, die hieroglyphischen Bilder, die überall in der, in Trümmern liegenden Stadt verbreitet sind, und die man sonst noch an vielen Orten von Mexico findet, zu deuten, oder zu erklären. Vergleicht man sie aber mit den wichtigen Entdeckungen, die seit einigen Jahren in Afrika, Aegypten ꝛc. gemacht wurden, so dürfte es sich vielleicht außer allen Zweifel setzen lassen, daß zwischen ihnen und den vorliegenden eine so große Aehnlichkeit statt finde, um annehmen zu dürfen, es müsse ehemals zwischen diesen Völkern selbst ein sehr naher Zusammenhang bestanden haben, der nur durch Revolutionen, von denen keine Nachricht bis zu uns gelangte, und durch den furchtbaren, alles verschlingenden Strom der Zeit unterbrochen ward.

Bey der Betrachtung der beygefügten Tafeln mit den Zeichnungen wird man finden, wie sowohl der vom Bauche bis zur Hälfte der Dickbeine herablaufende Schurz, als auch die rings um die Knöchel der Arme, oder die Handgelenke

befe=

befestigten Zierrathen der hier dargestellten, so höchst sonderbaren Figuren in mancherley Hinsichten dem Costüme und den Verzierungen der alten Aegyptier vollkommen ähnlich sind; auch bietet die außerordentlich auffallende Physiognomie, in welcher die Stirne, nebst Nase und den dicken, herabhängenden Unterlippen besonders vorherrschen — Kennzeichen, die man eben so wenig in der gegenwärtig bestehenden Raçe der Mexicaner antrifft, als die weißen Aegyptier unserer Tage den ziegelrothfarbigen Abbildungen der uralten Eingebornen ganz unähnlich sind — sehr viel Merkwürdiges dar.

In der Schrift des D. Cabrera wird der Leser eine strenge Anhänglichkeit an die catholische Religion und einen starken Glauben an die Mosaische Ueberlieferungen wahrnehmen. Hierüber enthält sich der Herausgeber jeder Bemerkung; auch wagt er es nicht, sich über die von Herrn Dupuis, Mitglied des Nationalinstituts und von vielen andern Gelehrten und Astronomen, in Folge der Untersuchungen über den jetzt zu Paris befindlichen Zodiakus von Denderah und über die, auf Aegyptens klassischem Boden neuerdings entdeckten Denkmale aufgestellte, und allgemein angenommene Hypothese, die Dauer unsrer Erde betreffend, zu äußern. Im Gegentheil vielmehr hat er des D. Cabrera's Lösung ganz in dessen eigenen Worten

Worten, ohne irgend eine Anmerkung gegeben, indem er auf diese Weise der weitern Untersuchung des gelehrten Alterthumskenners und des Publikum über die Annehmbarkeit seiner Beweise einen völlig freyen Spielraum ließ. Nur auf einen einzigen Punkt sey es ihm vergönnt, die Aufmerksamkeit zu lenken. Dieser betrifft die Vorstellung eines griechischen Kreuzes auf der größten der hier mitgetheilten Tafeln, woraus man bey flüchtiger Ansicht vielleicht schließen möchte, daß die Palencische Stadt in einer Periode geblüht haben dürfe, die nach Christi Geburt zu setzen sey. Wogegen es allen, die mit der Mythologie der Alten wohl bekannt sind, einleuchten wird, daß das Creuz überall bey ihnen ein Hauptsymbol ihres Religionsdienstes ausgemacht hat. So hatte z. B. der Augurstab oder die Augurruthe der römischen Auguren die größte Aehnlichkeit mit einem Creuz; dieses ganze Collegium trug es als ein Zeichen seiner Würde, die von der Art war, daß niemand, der dazu gehörte, von seinen Amt abgesetzt werden konnte, wenn er sich auch der größten Verbrechen schuldig gemacht hätte. Desgleichen war auch der Staab des Bootes oder Osiris bey den Aegyptiern dem Creuzstabe (Crosier) der catholischen Bischöfe völlig ähnlich, der an seiner Spitze ein Kreuz zeigte. Dazu könnte man aber noch viele andere Beweise fügen, wenn man es für nöthig

hielt,

hielt, über diesen Gegenstand sich ausführlicher auszulassen.

Während der Beschäftigung mit der Forschung des D. Cabrera wird man sich häufig sehr unangenehm berührt finden, wenn man bemerkt, wie der Fanatismus der ersten Eroberer von Neuspanien sie dahin führte, alle geschichtliche Erinnerungen, die von den alten Mexicanern sorgfältig erhalten worden waren, gewaltsam zu vernichten; wobey sie, durch die Zerstöhrung von hochverehrten Sagen des heidnischen Alterthums und der Verehrung ihrer heidischen Götter der christlichen Religion einen großen Dienst zu erweisen glaubten. Indeß gelangten sie hiermit weniger zum Zweck, als sie vielmehr die geschichtliche Forschung selbst in ein so ungeheures Labyrinth von Zweifeln verwickelten, daß selbst die gelehrtesten und geschicktesten Schriftsteller über diesen Gegenstand es für unmöglich hielten, das große Geheimniß von dem Ursprunge der Mexicaner zu lösen, dessen Entwickelung jezt gegeben zu werden scheint. Sollten indessen, nachdem man die vorliegende Schrift gelesen, noch einige Zweifel übrig bleiben, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß die zerstörende Wirkungen der Bigoterie und Barbarey endlich von Geduld und Beharrlichkeit besiegt werden dürften, und daß die Palencische alte Stadt in ihren Trümmern noch hinreichende Mittel darbieten wird, um die Grundlage von

solchen

solchen geschichtlichen Kenntnissen zu bieten, die schon bestimmt waren, von Spanischem Aberglauben und Vandalischer Unwissenheit stets unter Schloß und Siegel gehalten zu werden. Aber sollten wir auch annehmen wollen, daß des D. Cabrera's Forschung gänzlich unzulässig sey — und doch möchte es nichts Leichtes seyn, alle von ihm vorgebrachten Beweise zu widerlegen —; so wird doch nicht geläugnet werden können, daß diese so äußerst wichtige Entdekkung der geschichtlichen Speculation ein neues Feld eröffnet, wo dann der Erfolg, möge er auch seyn welcher er wolle, auf bisher allgemein angenommene Vorstellungsarten nothwendig wirken muß; indem wir hier eine unbestreitbare Thatsache zu neuen Annahmen gegeben sehen, während die älteren blos von leeren Voraussetzungen ausgegangen sind, die nicht einmal nur den Schatten eines Beweises für sich haben.

Bericht

von

Antonio del Rio

an

Don Josua Estacheria,

Brigadier, Gouverneur und Generalcommandanten des Königreichs Guatemala ꝛc. ꝛc. ꝛc.

In Folge des von Sr. Majestät gefaßten, und in einem Königlichen Befehl vom 15. May 1786 mitgetheilten Entschlusses, in Bezug auf eine weitere Untersuchung der in der Nachbarschaft von Palenque, in der Provinz Ciudad Real de Chiapa von Neuspanien entdeckten Ruinen, gefiel es Ihnen, mein Herr, mir den Befehl zu ertheilen, daß ich mich an Ort und Stelle begeben, die Untersuchungen, nach den in benanntem Befehle vorgeschriebenen Winken, erneuern und allen Eifer und jedes mir zu Gebot stehende Mittel zur Erreichung des aufgegebenen Zweckes aufbieten sollte.

Mit großem Vergnügen übernahm ich diesen Auftrag, da er mich von dem ehrenvollen Vertrauen überzeugte, das Sie in Hinsicht auf dessen Ausführung in mich setzten; und dem gemäß verlohr ich keine Zeit, um auf dem Platze Palenque zu erscheinen, wo ich am 3ten May

May 1787 ankam, und von wo aus ich mich zu der zerstörten Stadt am 5ten d. M. begab, die jetzt daselbst Casas de Piedras (die steinernen Häuser) genennt wird.

Als ich den ersten Versuch im Nachgraben machte, zeigten sich mir mehrere, bey dergleichen Unternehmungen gewöhnlich vorkommende Schwierigkeiten; denn ich vermochte es nicht, die Richtung zu entdecken, in der ich vorwärts arbeiten lassen sollte. Dieß kam von einem so dichten Gehölze, daß es verhinderte, einen Gegenstand nur auf fünf Schritte Weite zu entdecken, wodurch das Hauptgebäude, das außerdem von Buschwerk und mächtig großen, dichtbelaubten und in ihren Zweigen dicht in einander verschlungenen Bäumen umgeben war, unsern Blicken gänzlich entzogen wurde.

Dieses erste Hinderniß veranlaßte mich, am Tage darauf zu dem benachbarten Dorfe zurückzukehren, um mit Don Joseph Alonzo de Calderon, Distriktsdeputirten, die erforderlichen Mittel zu verabreden, und so viel Indianer und andere, der Spanischen Sprache kundige Personen zu vereinigen, als nur aufzutreiben wären, damit das Holzwerk und das Gesträuch an dem Ort der Nachgrabungen völlig niedergeschlagen werden könne.

Dem zu Folge ward an die Bewohner der Stadt Tambula ein Befehl erlassen, worin 200 Indianer, mit Aexten und Hauen versehen, aufgeboten waren. Von diesen kam jedoch keiner vor dem 17ten d. M. an, und dann bestand die Anzahl der Angekommenen nur aus 79 Personen, die nur 28 Aexte mit sich führten, zu denen man nur noch 20 andere in dem Dorfe auftrieb.

Mit

Mit diesen Mitteln begab ich mich am 18ten d. M. wieder zu den obengenannten steinernen Häusern. Das Holzfällen oder Abschlagen ward den 2ten Junius beendigt; darauf folgte das allgemeine Verbrennen des gefällten Holzes, was uns bald eine reinere und gesundere Atmosphäre verschaffte und unsre Unternehmung mit größerer Bequemlichkeit fortsetzen ließ.

Um mir von den ersten Bewohnern und von den, mit ihrer Ansiedelung zusammenhängenden Alterthümern eine Idee zu verschaffen, war ich überzeugt, daß es unumgänglich nothwendig seyn würde, die Ausgrabungen an verschiedenen Orten vornehmen zu lassen. Hierauf richtete ich demnach hauptsächlich meine Aufmerksamkeit: denn es ließ sich vermuthen, daß ich dann vielleicht Münzen und Innschriften, oder sonst andere Monumente finden würde, die über diese Nachforschungen einiges Licht verbreiten könnten. Sonach begann ich diese Arbeit ohne allen Verzug; wiewohl die dazu nöthigen Instrumente mir gar zu sehr abgiengen, indem die Zahl der eisernen Brecheisen im Verlauf der Zeit des Nachgrabens bis auf 7, und die der Pichen bis auf 3 zurückgebracht waren, womit ich allerdings gegen diese, nach allen Richtungen hinwärts weithin verbreiteten ungeheuren Steinmassen nur sehr wenig ausrichten zu können hoffen durfte. Indessen habe ich es doch durch unablässige Anstrengung so weit gebracht, daß alles geschah, was nöthig war, so daß zuletzt kein Fenster und kein Thor übrig blieb, das man nicht aufgegraben; keine Scheidemauer, die man nicht durchbrochen, kein Zimmer, Gang, Hof, Thurm oder unterirdisches Gemach, in dem nicht Ausgrabungen von 2 bis 3 Yards (Varas) Tiefe gemacht worden wären:

ren: denn so wollten es die mir zu diesem Behuf gegebenen Aufträge meiner Sendung; und das Ergebniß dieser Arbeiten war, wie folgt:

Beschreibung
der
Lage der steinernen Gebäude,
(Casas de Piedras).

Wenn man von Palenque, der nördlichsten Stadt in der Provinz von Ciudad Real de Chiapa, ausgeht, eine südwestliche Richtung nimmt und das Plateau besteigt, welches das Königreich Guatemala von Yucatan, oder Campeachy, trennt, so gelangt man, nach einer Entfernung von zwey Stunden, an den kleinen Strom Micol, dessen Gewässer, vom Westen her strömend, sich mit dem großen Srom Tulija verbindet, der seinen Lauf gegen die Provinz von Tabasco hinwärts nimmt. Ist man über den Micol, so beginnt eine Anhöhe und nach einer halben Stunde kommt dann der Wanderer über den Bach Otolum, der sein Wasser in den Micol ergießt. Von diesem Punkte aus bemerkt man schon mehrere Haufen von Trümmern, die eine halbe Stunde weiter den Weg sehr beschwerlich machen, worauf man auf der Höhe anlangt, auf welcher die steinernen Gebäude stehen. Deren sind es vierzehn, von denen einige mehr verfallen sind, als die andern, obwohl auch diese noch manche leicht zu unterscheidende Gemächer zeigen.

Ein rechtwinkeliger Grundplatz (Area), 300 Yards breit und 450 Yards lang, zeigt an dem Fuß des höchsten Berges in dem Bergrücken, eine Fläche, in deren Mittelpunkte das größte der bis jetzt entdeckten Gebäude liegt. Es ruht dieses auf einem 20 Yards hohen Bollwerke

werke, oder Grundmauer, und wird von den übrigen Gebäuden umgeben: von 5 gegen Norden, 4 gegen Süden, 1 gegen Südwesten und 3 gegen Osten. Uebrigens sieht man die Ruinen anderer verfallener Gebäude nach allen Richtungen hin, dem Gebirge entlang, das 3 bis 4 Stunden auf jeder Seite östlich und westlich sich ausdehnt; so daß die ganze Ausdehnung dieser in Trümmern liegenden Stadt sieben bis acht Stunden Weges lang (between seven and eight Leagues) angenommen werden muß. Indessen ist deren Breite keinesweges mit ihrer Länge zu vergleichen, da diese an dem Punkte besonders, wo die Ruinen gegen den Strom Micol hin sich endigen, der rings um den Fuß des Gebirgs sich windet, kaum mehr als eine halbe Stunde Wegs (half a League) beträgt. Von dem Gebirge herab ergießt sich eine Menge von kleinen Bächen, welche die Grundmauern der Ruinen an ihren Ufern bespülen, so daß sie dem Auge den reizenden Anblick von sehr vielen schlängelnden Gewässern bieten würden, dafern das Schattendach der vielen Gewächse sie nicht unsern Blicken entzöge.

Man sollte fast vermuthen, daß die Erbauer dieser Ruinen mit den Römern in irgend einem Verhältnisse oder sonst einer Verbindung gestanden haben müßten; nicht sowohl wegen der Aehnlichkeit der Wahl der Anlage, als auch besonders wegen einer unterirdischen, aus Stein erbauten Wasserleitung von großer Festigkeit und Dauer, die unter dem größten dieser Gebäude hinweggeht.

Ich möchte zwar keineswegs die Behauptung wagen, daß diese Welteroberer in der That in diesem ihnen

so fernen Lande gelandet hätten; allein aller vernünftiger Grund ist zu der Annahme sicher vorhandeu, daß einige Individuen dieses hochausgebildeten Volks diese Gegenden besucht haben müssen, und daß die Landeseingebornen in freundschaftlichem Umgang mit ihnen, während des Aufenthalts derselben unter ihnen, einen Begriff von ihren Künsten, als eine Belohnung ihrer gastfreundschaftlichen Aufnahme, erhalten haben dürften.

Zu der schönen und reizenden Lage rechne man ferner noch die Fruchtbarkeit des Bodens, nebst einem höchst angenehmen Clima, worin, ohne allen Zweifel, Alles, was zu einem besonders bequemen und erfreuenden Leben nothwendig war, in größtem Ueberflusse gedieh. Augenscheinlich ergiebt sich dieß aus solchen Arten wilder Früchte, dergleichen die Sapotes, Acquacates, Camotes, Yucca oder Cassava ꝛc. sind, die man jetzt noch in großer Fülle findet und welche deutlich beweisen, wie trefflich und in welchem Ueberfluß sie einst hier gediehen seyn mögen, als ihnen noch Pflege und Cultur zu Theil ward. Die Ströme und Bäche haben einen Ueberfluß an Fischen, als z. B. an der Moharra, dem Bobo, der Schildkröte, während die kleineren Bäche Krebse und kleinere Fischarten enthalten. Diese Umstände, nebst der sorgfältigen Arbeit an ihren Gebäuden, die nirgends eine Spur zeigen, daß Eisen oder andere Metalle zu ihrer Verbindung gebraucht worden, womit sie gänzlich unbekannt gewesen zu seyn scheinen, rechtfertigen den Glauben, daß sie im Besitze eines ungleich wahrhaftern und dauernden Lebensglücks sich befanden, als alle Städte der Gegenwart, die durch ihren Luxus und ihr Uebermaaß an Verfeinerung am mehrsten bekannt sind.

Gleiche

Gleiche Vortheile besaßen sie ebenfalls zum Handel und zu Verbindungen mit ihren Nachbarn, ohne durch kostbare, lange und ermüdende Reisen zu Lande hierin beschwert zu werden: denn die gegen Osten, Norden und Westen strömenden Flüsse gewährten ihnen die Wohlthaten der Schifffahrt. Der Fluß Tulija öffnete ihnen den Handel in der Provinz Tabasco; die Seeküste von Catasaja, nebst dem Flusse Chacamal, der in den großen Usumasinta sich ergießt, gab ihnen einen kurzen und bequemen Weg in das Königreich Yucatan, mit dem sie ohne allen Zweifel einen sehr bedeutenden Handel trieben. Dieß läßt sich besonders aus Monumenten und andern Spuren schließen, die klar erweisen, daß diese beyde Nationen in einem sehr geringen Grade von einander verschieden waren, man mag sowohl ihre Sitten, ihre Religion, oder ihre Kenntnisse betrachten. Diese festen Banden brüderlicher Verbindungen und sicherer Freundschaft, zu denen man noch die Aehnlichkeit ihrer Gebäude fügen kann, sind, wie ich glaube, Beweise genug, um die hier gemachte Annahme noch weiter fortführen zu können.

Der ehrwürdige Pater Thomas de Soza, ein Franziskaner vom Kloster zu Merida, der mehrere Jahre lang für das heilige Haus von Jerusalem Almosensammler war und in Folge der, ihm von seiner Bestallung aufgelegten Pflichten die Provinz öfters durchreist hatte, traf mich glücklicher Weise zu Palenque und beschenkte mich mit einer sehr umständlichen Nachricht über dieses Land, die ich hier mit seinen eigenen Worten wiedergeben will.

 „Gegen

„Gegen zwanzig Stunden südwärts von Merida, zwischen der Pfarrey Mona y Ticul und der Stadt Nocacab, befinden sich die Ueberreste mehrerer steinernen Gebäude. Eines der größten darunter hat den Einwirkungen der Zeit am besten widerstanden und ist noch jetzt gut erhalten. Die Eingebornen nennen es Oxmutal. Es steht auf einer zwanzig Yards hohen Anhöhe und hält auf jeder Façade hundert Yards Länge. Die Gemächer, der äußere Corridor, die Säulen mit halberhobenen Figuren und mit Schlangen, Eidechsen ꝛc. in Stucco, und dazu noch mit Menschenfiguren, die Palmen in ihren Händen tragen, oder die Trommel schlagen und tanzen, sind denen in jeder Hinsicht sehr ähnlich, die man an den Gebäuden zu Palenque bemerkt. Acht Wegstunden weiter nordwärts von derselben Stadt stehen noch die verfallenen Mauern von einigen andern Gebäuden, deren Zahl zunimmt, je weiter man von hier aus östlich geht. In der Nähe des Flusses Lagartos in der Stadt Mani, die sich unter der wirklichen Gerichtsbarkeit der Franziskaner befindet, steht in der Mitte des Hauptplatzes ein Pfeiler von conischer Form, aus Stein erbaut, und südlich davon erhebt sich ein uralter Palast, dem zu Palenque ähnlich, den, der Sage zufolge, bey der Ankunft der Spanischen Eroberer ein kleiner indianischer Fürst, Namens Htulrio bewohnte, welcher ihn den Franziskanern so lange zur Wohnung anwieß, bis ihr Kloster erbaut und fertig war, worauf er viele Jahre lang zum öffentlichen Hospital diente. Die Erbauung dieses Palasts fiel lange Zeit vor Htulrio, der auf alle von den Franziskanern darüber an ihn gerichtete Fragen erwiederte, daß er in Hinsicht auf dessen Entstehung

stehung durchaus nichts anzugeben wisse, sondern daß ihm blos bekannt sey, daß er von seinen Vorfahren immer bewohnt worden wäre. Hieraus mag man nun auch auf das hohe Alterthum der Gebäude bey Palenque schließen, die so viele Jahrhunderte hindurch in dem undurchdringlichen Dickigt versteckt lagen, welches das ganze Gebirge bedeckte; die deshalb den Geschichtschreibern der neuen Welt unbekannt geblieben sind, indem sie derselben nirgends die mindeste Erwähnung gethan. Auf der Straße von Merida nach Bacalar giebt es ebenfalls, sowohl nördlich, als südlich, manche andere Gebäude, deren genauere Beschreibung ich hier, als unnöthig, unterlasse, da die Identität der alten Bewohner von Yucatan und von Palenque, nach meiner Meynung, durch die große Aehnlichkeit ihrer Sitten, Gebäude und Bekanntschaft mit den Künsten schon hinlänglich erwiesen ist."

Indem ich mich hier bestrebe, eine Schilderung von diesem Lande zu geben, habe ich mich zwar von den in meiner Commission enthaltenen Aufträgen etwas entfernt, an die ich mich genau zu halten hatte: da jedoch der Gehorsam, den ich denselben zu leisten verbunden war, nur zu dem Zweck ein wenig aus den Augen gesetzt ward, um einige wenige Bemerkungen einzuschalten, die nicht aller Authenticität und Merkwürdigkeit entbehren; so mögen sie, wegen ihres Zusammenhangs mit dem vorliegenden Gegenstande, Ihre Kenntnisse des ehrwürdigen Alterthums vielleicht bereichern und in einigen Hinsichten zugleich als Belege der Wichtigkeit dieser Ruinen dienen.

Doch ich kehre nunmehr zu der Hauptsache zurück, wo es natürlich ist, daß auf die Beschreibung der Lage

der

der Ruinen bey Palenque eine genauere Darstellung dessen folgen müsse, was sie der Wahrnehmung im Einzelnen bieten.

Das Innere des großen Gebäudes ist in einem Styl der Baukunst, der dem Gothischen höchst ähnlich ist und durch seine massenartige etwas rohe Construktion eine hohe Dauerhaftigkeit verspricht. Der Eingang ist auf der Ostseite und führt durch einen Portikus oder Corridor von sechs und dreyßig Vara's oder Yards Länge, bey drey Yards Breite. Es wird derselbe von platten rechtwinkligen Pfeilern, ohne Basen oder Piedestals getragen, auf denen viereckt gehauene Steine von einem Fuß Dicke liegen, welche die Architraven bilden; während sich gewisse Arten von Schilden in Stucco auf der Außenseite befinden, deren Zeichnungen, die diesem Berichte beygelegt sind, die Nummern 1, 2, 3 tragen, indem über diesen Steinen noch ein anderer glatter rechtwinkliger Steinblock, fünf Fuß lang und sechs Fuß breit, von dem einen Pfeiler zu dem andern sich zieht. Medaillons oder Compartimente in Stucco, mit verschiedenen Zeichnungen aus demselben Material, erscheinen als Ausschmuck der Gemächer. S. Fig. 3. Den Ueberbleibseln von Köpfen zufolge, die man noch erkennen kann, mögen sie Bilder der Könige oder Fürsten vorgestellt haben, denen die Eingebornen einst unterworfen waren. Zwischen den Medaillons zieht sich eine Reihe von Fenstern hin, wie Nischen, die von dem einen Ende der Mauer zum andern geht. Von diesen sind einige viereckt, andere in der Form eines griechischen Creuzes und wieder andere, welche das Creuz ausfüllen, sind viereckt, gegen zwey Fuß hoch und acht Zoll tief, wie in

den Figuren 4, 5 und 6 zu sehen ist. Jenseits dieses Corridors befindet sich ein viereckter Hof, zu dem man auf einer Treppe von sieben Stufen gelangt. Von ihm liegt die Nordseite ganz in Ruinen, allein noch sind Spuren genug vorhanden, welche zeigen, daß er ehemals ein Gemach nebst einem Corridor hatte, der dem auf der Ostseite ähnlich war und sich rings umher an allen Ecken und Seiten hin verbreitete. Die Südseite hat vier kleine Gemächer, mit keinen andern Zierrathen, als einem oder zwey kleinen, den obigen ähnlichen Fenstern. Die Westseite entspricht in allem der entgegenstehenden; allein in Hinsicht auf die in Stucco gearbeiteten Figuren sind hier noch ungleich rohere und lächerlichere Gestaltungen, als die andern, und können nur der höchst ungebildeten Fähigkeit eines Indianers beygelegt werden. Die Figuren sind eine Art von grotesker Maske, mit einer Krone und einem langen, ziegenähnlichen Bart, unter der zwey griechische Creuze stehen, von denen das eine in das andere gefügt ist, wie man in Fig. 7. erblickt.

Es scheint keineswegs unwahrscheinlich zu seyn, daß diese fantastische Gestalten, nebst den andern gleich lächerlichen Zeichnungen, die Bilder einiger von ihren Gottheiten vorstellten, denen sie ihre abgöttische Verehrung erwiesen, die mit ihrem falschen Glauben und ihren barbarischen Sitten zusammenhing.

Wir wissen, daß die Römer ihren Jupiter mit einem Lorbeerkranze vorstellten, dessen Gesicht ältlich, von düsterm Aussehn und mit einem langen Bart versehen war. Die Aehnlichkeit der Formen in diesen vorliegenden Zeichnungen damit dürfte nun leicht auf die Aehnlichkeit der Sitten und Religion führen, da die einzelnen Haupt-

züge hier in den beyderseitigen Köpfen dieselben sind, wo den Indianern nur diejenigen Vortheile abgiengen, welche die Kunst der Sculptur einer römischen Büste gab; indem jene die Grundsätze und die Ausübung dieser Kunst von diesen Erobern, oder einigen Zwischenvölkern nur unvollkommen, nur in einigen Hauptzügen erhalten haben dürften; wie dieß in allen Zeitaltern bey eroberten Völkern statt zu finden pflegt.

Weiter vorwärts in derselben Richtung befindet sich ein zweyter, dem letztgenannten ähnlicher Hof, jedoch nicht so breit als derselbe, mit einem rings umher laufenden Gang, der mit der gegen über stehenden Seite zusammenhängt. In diesem Gange sind zwey, den obengenannten ähnliche Gemächer angebracht, und zugleich auch eine innere Galerie, die auf der einen Seite den Blick in den Hofraum, auf der andern aber auf das offene Feld gewährte. In diesem Theile des Gebäudes sieht man die Reliefs, welche in den Fig. 8, 9, 10 u. 11 vorgestellt sind. Wahrscheinlich beziehen sie sich auf irgend eine traurige Handlung, ohnfehlbar auf das Menschenopfer eines unglücklichen Indianers, zufolge der Gebräuche einer Religion, die blutige Opfer verlangt.

Um einen genügenden Begriff von dem Stucco zu geben, dessen man sich bey der Ausführung sowohl dieser, als auch anderer halberhobener Arbeiten bediente, und hierdurch über die Geschicklichkeit, welche die alten Bewohner dieses Gebäudes in dieser Kunst der Sculptur besaßen, eine klare Ansicht zu verschaffen, habe ich aus diesem Gemach den Kopf des Dulders oder des Geopferten, Fig. 8. nebst dem Fuß und dem Bein des Opfernden oder des Schlächters, Fig. 11. mitgenommen, welche

Stücke

Stücke durch die Nr. 4. und 5. bezeichnet sind, um sie von einander gut unterscheiden zu können.

Kehrt man zur Südseite zurück, so zeigt sich dem Beobachter der Thurm, dessen Zeichnung Fig. 12. enthält. Dessen Höhe beträgt sechzehn Yards, und wahrscheinlich befand sich auf dem letzten der noch vorhandenen vier Aufsätze des Gebäudes, noch ein fünfter. Obschon diese Aufsätze nach oben hin an Höhe und Umfang abnehmen und ohne Verzierungen sind, wie man aus der Zeichnung ersehen wird, so ist doch die Construktion derselben höchst auffallend und zeigt von sehr vielem Geist. Es besitzt dieser Thurm einen sehr gut nachgeahmten kunstvollen Eingang, wie dieß sich dadurch bewieß, als ich eine horizontale Ausgrabung von mehr als drey Yards Länge zu machen befahl, die durch das ganze Gebäude quer hindurch geführt werden sollte, wovon ich aber abstehen mußte, da Steine und Erde durch den Druck des festen Körpers A. B. C., der den Mittelpunkt dieses Gebäudes einnimmt, in großer Menge herabstürzten. Dieser feste Körper im Mittelpunkte zeigte sich mir als ein innerer vollkommen glatter (gerade emporsteigender) Thurm, mit Fenstern versehen, welche auf die Fenster des äußeren Thurms passen und den Treppen Licht geben, auf denen man bis zu seiner Spitze emporsteigt; woraus erhellt, daß der Eingang zu ihm auf der Nordseite gewesen seyn muß, obwohl ich nicht so weit nachgraben ließ, um hierüber zur nöthigen Gewißheit zu gelangen, indem ich nicht gern durch die Entfernung der hohen Schutthaufen und der kleinen Steine, die den Fuß des Gebäudes umgeben und ihn verstecken, zu viele Zeit verlieren wollte. Hinter den vier,

bereits

bereits erwähnten Gemächern, befinden sich noch zwey andere größere, im rohen indianischen Styl sehr verziert, die zu Oratorien (?) gedient zu haben scheinen. Unter diesen Verzierungen sind mehrere bunte oder bemalte Stucco's (S. Fig. 13 u. 14). Die griechischen Köpfe stellen heilige Gegenstände vor, denen sie ihre Andacht erwiesen und ihre Opfer darbrachten, die wahrscheinlich in Juwelenschnuren bestanden, wie die Stellungen der zur Seite stehenden Statuen beweisen. Ueber diese Oratorien weiter hinaus und von Norden nach Süden zu, stehen zwey Gemächer, von denen ein jedes sieben und zwanzig Yards lang ist und wenig mehr als drey Fuß Breite hat. Sie enthalten nichts, was besonders bemerkenswerth wäre, ausgenommen einen Stein von elliptischer Form, der eine Yard hoch über dem Fußboden in die Mauer eingefügt und eine Yard breit ist.

a) — Fig. 15 zeigt eine Gestalt, die einen ihrer Götter vorgestellt haben mag. Wie man in der Zeichnung bemerkt, sitzt sie auf einem Thiere. Nach der Art zu urtheilen, wodurch die Alten ähnliche Gegenstände vorgestellt, könnte man hier die Darstellung einer Strom-Gottheit vermuthen.

Der Pater Jacito Garrido, ein Dominicanermönch aus Huesta in Spanien, der diese Provinz im Jahre 1638 besuchte, wo er als Lehrer der Theologie angestellt ward; ein im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und drey verschiedenen Dialekten der Eingebornen sehr wohl bewanderter, wie auch in der Mathematik, Geographie und Musik sehr erfahrener Mann, hat eine lateinische Handschrift hinterlassen, worin er es als seine Meinung aufstellt, daß die nördlichen Theile von Amerika

rika durch Griechen, Engländer und andere Nationen entdeckt worden wären. Diese Annahme unterstützt er durch die Verschiedenheit der Sprachen sowohl, als auch durch einige Denkmäler in dem Dorfe Ocojiugo, vier und zwanzig Wegstunden von Palenque entfernt. Allein da sein Bericht von diesen Ruinen weiter nichts besonders Merkwürdiges angegeben hat, so enthalte ich mich aller Auszüge daraus. Hätte der achtungswerthe Verfasser desselben, anstatt bloße Hypothesen zu wagen, sich darauf beschränkt, die Zeitpunkte näher anzugeben, wenn die von ihm angeführten Fremden angekommen, wie lange ihr Aufenthalt gedauert und wenn sie endlich in die südlicheren Gegenden abgezogen wären, so möchten wir vielleicht durch die nähere Kenntniß ihrer Sitten und ihrer Religion im Besitz eines Leitfadens gelangt seyn, wodurch die Lösung dieses Problems bewerkstelligt werden dürfte.

b) — Doch, um meinen Bericht wieder aufzunehmen, gehe ich weiter: Unter dem ober bemerkten elliptischen Steinblocke befindet sich ein ebener rechtwinkliger Steinblock, der länger als zwey Yards, eine Yard vier Zoll breit, und sieben Zoll dick ist, auf vier Füßen in Form eines Tisches ruht und mit einem Basrelief in der Stellung eines Trägers versehen ist. Fig. 16. stellt den einen von diesen Füßen vor, und Nr. 6. ist das Original, welches ich hier mitsende, theils damit das Basrelief um so besser verstanden werden könne, theils damit man auch von diesem Zweige der Sculptur bey den Eingebornen, der auf allen Steinen so häufig ist, obwohl er weder in Hinsicht auf die behandelten Gegenstände, noch auch in Betreff des Styls und der Ausfüh-

führung eine bedeutende Verschiedenheit zeigt, einen Beweiß erhalte.

Sollte die Regierung irgend einmal es für gut halten, einige von diesen Sculpturen in das königliche Cabinet gebracht und daselbst aufbewahrt zu sehen, so würde deren Abführung mit nicht mehr Aufwand verknüpft seyn, als der Transport derselben von Cadix nach Madrid betragen dürfte, weil die Indianer das Einschiffen derselben bis auf die königlichen Transportschiffe auf den Straßen von Catajasa, das nur sechs Wegstunden von Palenque entfernt ist, unternehmen könnten, von wo aus alles über den See Terminos, oder durch den Distrikt Carmen nach Vera Crux, oder Campechy besorgt und von hier aus an Bord des ersten königlichen Schiffes, das von einem dieser Häfen nach Europa segelt, gesendet werden dürfte.

Der wohlbekannte Schutz, den unser gnädigster und hochgeliebter Monarch allem angedeihen läßt, was sich auf die Künste und die Geschichte des Alterthums bezieht, bestätigt mich in der Hoffnung, daß dieser Transport ohnfehlbar erfolgen möchte, wenn nur irgend ein Großer unsres Reichs, von ähnlichen Gesinnungen beseelt, durch den so thätigen und erleuchteten Minister von Indien seiner Majestät vorzustellen geruhen möchte, wie sehr die Ehre der Spanischen Waffen erhöht und welcher Ruhm unserer Nationalbildung zuwachsen würde, die doch der Bildung der Indier so sehr überlegen ist, wenn man sich in Spanien in den Besitz dieser so außerordentlich merkwürdigen und schätzenswerthen Ueberreste des fernsten Alterthums gesetzt haben sollte.

Fig.

Fig. 17 zeigt mehrere Charaktere oder Symbole, welche die Seiten des Tisches verzieren. In der Sprache der Ureinwohner müssen diese eine bestimmte Bedeutung gehabt haben, da sie oft auf Steinen und auf Stucco's gefunden werden, obschon ihr Gebrauch, Werth und Bedeutung völlig unbekannt ist.

An dem äußersten Ende des zuletzt erwähnten Gemachs und in gleicher Höhe mit dem Fußboden, bemerkt man eine Oeffnung, gleich einem Gang durch eine Fallthüre, die zwey Yards lang und etwas über eine Yard breit ist, und zu einem unterirdischen Gange auf eine Reihe von Stufen führt, die, in regelmäßigen Entfernungen, Flächen oder Treppenaustritte, jedesmal mit einem Thor darüber versehen, haben und in ihrer Fronte jedesmal so verziert sind, wie Fig. 18 es zeigt.

Fig. 19. zeigt einen andern Eingang in einen unterirdischen Gang auf einem Wege, der von dem erstern verschieden ist, und dazu kann man einen dritten in denselben Gang fügen, der unter einem großen Schutthaufen versteckt liegt. In einer der vielen Oeffnungen, die zu diesem unterirdischen Gange führen, wurden meine Blicke von einem Stein angezogen, Nr. 7, den ich von der ersten Treppe links abbrechen ließ. Diesen habe ich mit weggeführt, um die vielerley Zeichnungen, die dessen Basreliefs enthalten, genauer untersuchen zu lassen. Um indessen den Transport desselben zu erleichtern, so ist ihm, so wie auch dem Stein Nr. 6, nur die Hälfte seiner Größe gelassen worden, und eine Copie davon enthält Fig. 20. Als man zum zweyten Thor gelangte, mußte Lampenlicht gebraucht werden, um das Herabsteigen in diese dunkle Halle zu bewirken, das auf einem sanft ab-

schüßi-

schüßigen Terrain hinabführte. Man wendet sich hier um rechtwinklige Ecken, und da zeigt sich dann, am Ende der Seitenpassage ein anderes Thor, das in ein Gemach von vier und sechzig Yards Länge, bey ähnlicher Breite führt, welche die oben angegebenen Gemächer haben. Ueber dieses Gemach hinaus findet sich ein anderes, das demselben in jeder Hinsicht gleich ist, und das sein Licht durch einige Fenster eines südlich liegenden Corridors bekommt, von dem aus dem Gebäude in das Freye tritt. An diesen Orten sind weder Basreliefs noch andere Verzierungen gefunden worden; auch traf man hier auf sonst nichts, das merkwürdig geschienen hätte; dafern man nicht einige platte Steine, zwey und eine halbe Yard lang, eine und eine halbe Yard breit, dafür annehmen will, die horizontal auf vier viereckten gemauerten Pfosten ruhen, welche gegen eine halbe Yard über dem Fußboden erhoben sind. Ich glaube, daß diese Einrichtungen zu Schlafstätten oder zu Nachtstätten (?) gedient haben mögen; und in dieser Annahme finde ich mich durch den Umstand bewogen, daß die breiten Steine in der Form von Alkoven vertheilt stehen. Hier endigten sich alle Thüren und Unterschiede, und da man nunmehr weiter nichts als Steine und Erde während des Nachgrabens entdeckte, so beschloß ich, zu einem der Gebäude, die gegen Süden auf einer gegen vierzig Yards hohen Anhöhe stehen, mich mit meinen Arbeitern zu verfügen.

Dieses Gebäude, das ein Parallelogramm bildet, war in Hinsicht auf seinen Baustyl dem erstern sehr ähnlich. Es hat viereckte Pfeiler, eine äußere Galerie, und einen großen Saal, der zwanzig Yards lang, drey und eine halbe Yard breit ist. Sein Vordertheil oder Frontispice,

spice, womit es geschmückt ist, zeigt Weibergestalten mit Kindern auf den Armen, alle in natürlicher Größe, als Basreliefs in Stucco ausgeführt. Diesen allen fehlen die Köpfe, wie man in den Zeichnungen Fig. 21 und 22 bemerken kann. Mehrere lächerliche Zeichnungen, die an den Ecken des Hauses zu Verzierungen dienten, habe ich mit weggeführt. Sie sind durch Nr. 8, 9, 10 bezeichnet; allein zu ihrer Deutung geht uns alles Verständniß ab, da sich gar nichts von dem erhalten hat, was uns hier auf die Spur leiten könnte, wie die ehemaligen Bewohner des Gebäudes sich dieser Zeichen zur Mittheilung von Gedanken bedient haben dürften.

In der innern Mauer der Galerie, und auf jeglicher Seite der zum Salon führenden Thüre sind drey Steine befindlich, die drey Yards hoch, gegen eine Yard breit und alle mit Hieroglyphen, in Basrelief gearbeitet, wie ich oben erst angegeben, bedeckt sind, während auch der ganze Saal nebst der ganzen Galerie einen steinernen Fußboden hat. Nachdem man dieses Gemach verlassen und durch die Trümmer noch einiger anderer gewandelt ist, die vielleicht auch blos anstoßende Gebäude gewesen seyn mögen, führt ein Abhang zu einem kleinen Thale hinab, oder zu einem offenen Raum, wodurch man einen Zugang zu einem andern Gebäude in dieser Richtung erhält. In dieses tritt man durch einen Aufgang ebenfalls in eine Galerie und Saal, die den so eben beschriebenen ähnlich sind, und an der Thüre des Salons zeugt ein Zierrath in Stucco, Fig. 23, durch seine Allegorie für den Aberglauben der Erbauer.

Oestlich von diesem Gebäude erheben sich drey kleine Anhöhen, die ein Dreyeck bilden, auf deren jeder ein vier=

viereckte Gebäude von achtzehn Yards Länge und eilf Yards Breite, in demselben Baustyl, wie die vorhergehenden, steht. Sie sind mit dünnen Decken versehen und mit mehreren Aufsätzen von drey Yards Höhe, die kleinen Thürmen ähnlich und mit Zierrathen und Figuren in Stucco über und über bedeckt sind. In dem Innern des ersten von diesen drey Gebäuden, stößt an das Ende einer schon fast ganz verfallenen Galerie ein Saal mit einem kleinen Gemach an jedem Ende, während in dessen Mittelpunkte ein Oratorium oder eine Art Rednerbühne von etwas über drey Yards Länge und Breite steht, die auf jeder Seite des Eingangs einen perpendiculär aufgestellten Stein zeigt, auf welchem das Bild eines Mannes in Basrelief, Fig. 24 und 25 zu sehen ist. Als ich die Sache näher untersuchte, fand ich die ganze Fronte des Oratoriums von drey mit einander genau verbundenen Steinen gebildet, auf denen die Fig. 26 angegebenen allegorischen Gegenstände vorgestellt sind. Die äußere Verzierung besteht in einer Art von Vertiefung, durch kleine Stückchen Stucco bewirkt, auf denen sich die Basreliefs Nr. 11 und 12, die ich als Proben der Vorstellungen davon mitgenommen, befinden. Der Fußboden des Oratorium ist völlig glatt und eben, und war acht Zoll dick. Er ward von mir zum Behuf einer Nachgrabung durchbrochen, bey der ich, nachdem ich gegen eine halbe Yard tief eingedrungen war, ein kleines rundes irdenes Gefäß fand, das einen Fuß im Durchmesser hatte und horizontal mit einem andern von gleicher Beschaffenheit und Größe durch Kitt in Verbindung gesetzt war. Wir brachten diese Gefäße bey Seite und setzten das Einschlagen und Graben fort, worauf wir, nach einer

Viertel-

Viertelyard tiefer hinab einen kreisartigen Stein antrafen, der von bedeutend größerem Umfange, als die erstgenannten Gegenstände war. Nachdem wir diesen aus seiner Lage gebracht, zeigte sich eine cylinderartige Höhlung, gegen einen Fuß weit und vier Zoll tief, worin sich eine Lanzenspitze von Kieselstein, zwey kleine rund abgestumpfte Pyramiden, mit der Figur eines Herzens in dunklem crystallartigen Stein, fanden, der in diesem Königreiche sich sehr häufig findet und unter dem Namen Challa bekannt ist. Auch befanden sich ebendaselbst zwey kleine irdene Klappern oder Art von Gefäßen mit Deckeln voll kleiner Steine und einer rothen Zinnoberkugel, welche Gegenstände alle ich unter den Nrs. 13, 14, 15, 16 hierbey überliefere. Die Lage dieses unterirdischen Behälters trifft in den Mittelpunct des Oratorium, und in einem jeden der innern Winkel, nah am Eingange, befindet sich eine Höhlung, gleich der einen vorher angezeigten, wo auch die kleinen Klappern unter Nr. 17 und 18 vergraben lagen.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich mich über die, auf den drey Steinen vorgestellten Gegenstände, oder über die Lage der an diesem Orte gefundenen Sachen weitläuftiger verbreiten wollte. Sie erregen die Vermuthung, daß an diesem Orte die Ueberreste ihrer verehrtesten Heroen, gleich geheiligten Gegenständen, verehrt wurden, denen die Eingebornen zum Andenken an ihre, dem Lande geleisteten Dienste und an ihre, über ihre Feinde erfochtenen Siege, Trophäen errichteten, während die auf den Steintafeln befindliche Zeichen ihre Namen verewigen sollten; denn nur dafür werden diese Zeichen und die sie umgebenden Basreliefs angenommen werden können.

Die zwey anderen Gebäude sind von ähnlicher Architektur und im Innern auf dieselbe Weise abgetheilt, wie das eine so eben beschriebene. Nur in Hinsicht auf die allegorischen Figuren in den Basreliefs auf den Steinen weichen sie von einander ab.

Als man zu dem zweyten Oratorium gelangte, bemerkte man an dessen Eingange die zwey Zeichnungen, Fig. 27 und 28, welche Männer vorstellen, während die Vorderseite die drey, Fig. 29, abgebildeten Steine zeigt. Nachdem ich auch hier eine Nachgrabung veranstaltet, entdeckte man daselbst eine Lanze von Kieselstein, zwey conische Pyramiden, die Figur eines Herzens und zwey irdene Klappern, welche mit den Nrs. 19, 20, 21 und 22 bezeichnet wurden.

Fig. 30, die letzte in der Sammlung, zeigt die innere Ansicht des dritten Oratorium, das gleich den anderen zwey aus drey Steinen von gleicher Form und Größe gebildet war. Bey einer genauern Untersuchung der daran befindlichen Basreliefs wird man aber leicht zu dem Schluß gelangen, daß die alten Bewohner und Erbauer dieser Gebäude in großer Finsterniß gelebt haben müssen, denn es scheint, als ob in diesen Gestalten ihres fabelhaften Glaubens der Götzendienst der Phönicier, der Griechen, der Römer und anderer alten Völker sich deutlich vor unsern Blicken zeige. In dieser Hinsicht dürfte es sich vernünftiger Weise wohl annehmen lassen, daß irgend eines von diesen Völkern irgend einmal seine Eroberungen bis in diese fernen Gegenden verbreitet habe, wo es sich wahrscheinlich lange genug aufgehalten, um die Stämme mehrerer indischen Völkerschaften in den Stand zu setzen, ihre Ideen aufzunehmen und nachzuahmen,

ahmen, und zwar mit denjenigen Begriffen von künstlicher Ausführung, welche jene Eroberer ihnen mitzutheilen für gut befunden hatten.

Die Beschreibung der nordwärts liegenden Gebäude muß ich aber unterlassen, theils deshalb, weil sie jetzt fast ganz verfallen sind, theils auch, weil sie sonst weder Reliefs noch Ornamente dargeboten, und blos in Hinsicht auf die Bauart, worin sie übrigens den südlich liegenden sehr ähnlich sind, einige geringe Abweichungen zeigten. Mir bleibt daher nur noch die Erwähnung der wenigen Gegenstände übrig, die bey dem Aufgraben des Grundes sowohl an verschiedenen Orten in dieser Gegend, als auch in einem Gebäude westsüdlich aufgefunden worden sind.

Dieses Gebäude unterscheidet sich in Hinsicht auf seine Bauart nicht von den andern: seine Abtheilungen bestehen in einem Corridor und einem Saal, der mit Basreliefs ausgeschmückt ist. Hier ward bey dem Nachgraben ein irdenes Gefäß gefunden, das aber in Stücken zerbrochen war und einige kleine Stücke Challa, in der Form von Lanzetten, oder dünnen Scheermesserklingen enthielt, deren sich jenes ungebildete Volk wahrscheinlich zu ähnlichen Zwecken, wie die Europäer, bedienten. Ihrer Untersuchung unterwerfe ich diese, mit den Nrs. 23 und 24 bezeichneten Bruchstücke und Steine.

Nr. 25 ist ein irdener Topf, der eine Anzahl von Knochen, Backen- und andern Zähnen enthält, welche dieselbe Nachgrabung geliefert hat.

Nr. 26 und die folgenden Nummern bezeichnen die verschiedenen Arten von Kitt, oder Kalk, Mörtel und gebrannten Backsteinen, deren die alten Bewohner sich bedienten. Man könnte hierbey freylich bemerken, daß die letztern eben nicht in großer Anzahl vorhanden wären. Allein diese sind auch in der That die einzigen,

 die

die unter den Ruinen gefunden worden sind und die ich zum Behuf einer genauen Untersuchung mit weggenommen habe. Sie werden jedoch hoffentlich mit dazu dienen, die in dem letzten Königlichen Befehl enthaltenen Hauptpunkte völlig zu erledigen und zu erläutern, wodurch die wiederholte Untersuchung dieser in Trümmern liegenden Stadt veranlaßt worden ist. Wenigstens habe ich während dieser letztern keinen nur irgend bemerkenswerthen Umstand übergangen, noch habe ich es an den nöthigen Versuchen, oder an dem erforderlichen Eifer, sowohl in meinen Nachforschungen, als auch in meinem, hiermit beendigten Berichte fehlen lassen.

Ich gestehe, mein Herr, daß außerdem Ihrer Excellenz bekannter Eifer für den Dienst Sr. Majestät, den König, Ihre Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit bey Ausführung der Königlichen Befehle, Ihre tiefe Einsicht und guter Geschmack in Betreff der Gegenstände, welche dieser Auftrag umfaßte und deren Besorgung Ew. Excellenz die Güte hatten, mir zu überlassen, für mich die mächtigsten Reizmittel waren, um mich zu meinem Unternehmen mit dem größten Eifer zu erfüllen; daß diese mich angetrieben, diese Arbeiten, ohne Rücksicht auf Mühe und Ermüdung, mit stetem Fleiß und Ausdauer zu verrichten. Mein Hauptbestreben war, den mir zugekommenen Befehlen auf das gewissenhafteste nachzukommen, als dessen einzige Belohnung ich nichts weiter erwarte, als Ihre Zufriedenheit und ihren Beyfall darüber, daß ich den Befehlen des Königs und seines erleuchteten Ministers eifrig obgelegen habe.

Palenque, Junius 24, 1787.

Antonio del Rio.

TEA-

TEATRO CRITICO AMERICANO,

oder

kritische Untersuchungen und Forschungen

über

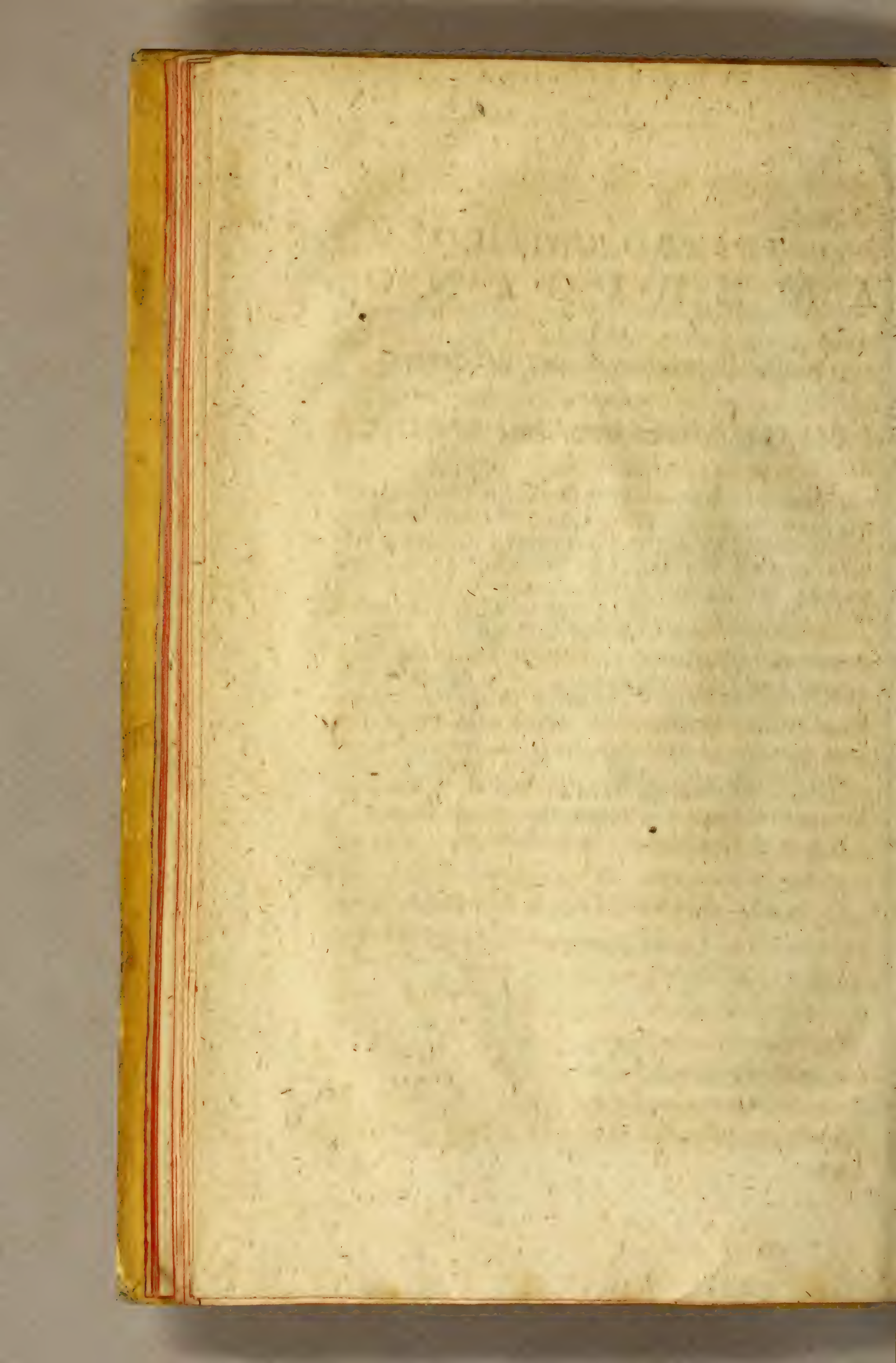
die Geschichte der Amerikaner;

die

von Capt. del Rio entdeckten Denkmäler untersucht und mit denen der Aegyptier und anderer Völker verglichen, woraus hervorgeht, daß zwischen diesen und den Amerikanern eine Verbindung stattgefunden habe, und wodurch das große geschichtliche Problem von Amerika's Bevölkerung, und wer die ersten Bewohner an den Ufern des Golfes von Mexico gewesen, gelößt wird; — über die Periode der ersten Ankunft derselben; die Entdeckung des Königreichs Amaguemecan und dessen Hauptstadt Huehuetlapallan; deren Gründung, Dauer und Ursache ihres Verfalls; — über Huitzilopochtli oder Mexitli, den Mars oder Hauptbeschützer der Mexicaner; dessen Wesen und Bestimmung; über die Tulteka's; wer sie eigentlich gewesen? — über die Periode ihrer Wanderungen; die Gründung ihres Reichs rc.

von

Dr. Paul Felix Cabrera.



Lösung
des
großen historischen Problems,
Amerika's Bevölkerung
betreffend.

Das unverständige und gänzliche Vernichten der Jahrbücher und geschichtlichen Denkmäler der Völker Amerika's ist nicht allein der Geschichte, sondern auch der Religion selbst sehr nachtheilig gewesen, deren Fortgang man aber gerade hierdurch am besten zu befördern vermeinte. Indessen zeigen sich freylich dergleichen nicht erwartete Erfolge gar manchml da, wo der Verstand zu der Politik des Menschen in einem sehr beschränkten Verhältnisse steht: und wie oft irrt nicht der Mensch, selbst in seinen besten Absichten, sowohl in deren Bedeutung, als Resultaten; um wie viel mehr aber nicht dann, wenn Vorurtheil und Unwissenheit ihn geleitet?

Die Religion, die bey gebildeten Völkern immer einen Hauptgegenstand ihrer Aufmerksamkeit ausmacht, ist unzertrennlich mit deren Geschichte verbunden; nie wird die eine ermangeln der andern das nöthige Licht zu ertheilen. Verdiente es nun die Geschichte eines Volks,

aus

aus dem Andenken der Menschen vertilgt und ausgerottet zu werden, und zwar blos deshalb, weil sie nichts als ein Denkmal des Aberglaubens, des Götzendienstes und anderer Irrthümer wäre, welche dem Geist der wahren Religion widerstreben, so würden dann auch die heiligen Schriften selbst, welche die Grundlage unsres heiligen catholischen Glaubens ausmachen, nicht von dem Mißgeschick frey seyn, wodurch die Vernichtung der historischen Denkmäler Amerika's bewirkt worden ist.

Die Hebräer, dieses unter allen Völkern von Gott auserwählte Volk, um seiner wahrhaftigen Religion und seiner Verehrung Bewahrer zu seyn, waren wohl nicht weniger zum Götzendienst geneigt, als die Nationen Amerika's es je gewesen sind. Die heilige Schrift spricht von ihrem häufigen Abfall von den göttlichen Verordnungen und von den mancherley Strafen, mit denen der Allmächtige sie gezüchtigt, um sie auf den Pfad der Wahrheit wieder zurückzuführen, und dabey verhehlt sie vor uns keineswegs die Irrthümer des Götzendienstes, in die sie gefallen waren.

Indessen lesen wir nirgends, auch ist es von den Aposteln, die mit begeistertem Munde die Mysterien der katholischen Religion durch die ganze Welt verbreiteten und die sich stets bestrebten, den Götzendienst auszurotten, die dieß sogar mit Gefahr ihres Lebens thaten, daß sie auch die Geschichten der heidnischen Völker vernichtet hätten, deren Herzen sie mit dem wahren Glauben erfüllten. Ja sogar die heiligen Kirchenväter und Kirchenlehrer scheuten sich nicht, sich auf diese Geschichten in ihren Erklärungen der heiligen Schriften zu beziehen; noch ward es von den allgemeinen Kirchenversammlungen vernachlässigt,

ſigt, dieſe Geſchichten mit den Schilderungen des mancher-
ley Aberglaubens zu ſammeln, in dem ſie befangen waren.

Das Geſchick, das die Geſchichten der Völker Ame-
rika's erfahren hatten, ſetzte jedoch bald die Federn nicht
wenig gelehrter Männer, unter den Eingebornen ſowohl
als unter den Spaniern, in Bewegung; ſie weckte die
Aufmerkſamkeit Philipps II. und der erſten Vicekönige
von Mexico, um, ſo viel als möglich, den erlittenen
Verluſt zu erſetzen. (S. Anmerk. 1.) Da aber die von
ihnen bekannt gemachten Geſchichten nur weniges aus
den letztern Zeiten umfaßten, da ſie ferner alle zur Ent-
deckung des Urſprungs der Amerikaner ſich in keine tie-
fern Nachforſchungen eingelaſſen haben; ſo ſcheinen auch
die Werke jener Männer keine beſonderen Dienſte leiſten
zu können. Zwar unternahmen in den darauf folgenden
Zeiten manche Männer von höherem Geiſte über denſel-
ben Gegenſtand zu ſchreiben. (S. Anmerk. 2.) Allein
was war der Erfolg ihres Beſtrebens? Ohnerachtet ihres
Eifers und ihrer Mühe, und nach allerhand von ihnen
eingeſchlagenen Wegen, auf denen ſie zu erforſchen ſuch-
ten, von wo her die erſten Bewohner Amerika's gekom-
men wären, gelang es ihnen dennoch nicht, irgend eine
Vermuthung aufzuſtellen, die ſo wahrſcheinlich geſchienen
hätte, um auf ihr für den, der ſorgſam wandelt und
prüft, ein Weg zur Erreichung der Wahrheit zu ſeyn.
Dieſes Urtheil fällte unter andern auch der berühmte
Benedicktiner, Fray Benito Geronymo Feyjoo in
der XXIIten Abhandlung des V. Bandes des Teatro
Critico, wo er ſagt: „Nachdem ich ſo vielen veſchie-
„denartigen Meynungen ein langes Studium und eine
„genaue Unterſuchung gewidmet, finde ich dennoch nicht
„eine

„eine einzige darunter, die selbst nur den nöthigen Schein
„der Wahrheit besitze, ja sogar mehrere, die nicht einmal
„selbst das Verdienst der Wahrscheinlichkeit haben.“

Eine mit so vielem Dunkel umhüllte Forschung führte daher auch den berühmten Advocaten Giuseppe Antonio Constantini zu der Erklärung, daß alles, was auch bisher über diesen Gegenstand bekannt gemacht worden sey, nicht über die Grenzen der bloßen Vermuthung führe, indem wir weder altamericanische Geschichten noch Sagen besäßen. Von diesen, sagte er, sey der größere Theil, als er entdeckt wurde, roh und ungebildet gewesen, und die von verschiedenen Schriftstellern darüber mitgetheilte Vermuthungen unterlägen undurchdringlichen Schwierigkeiten. (S. Anmerk. 3.)

Francisco Xavier Clavigero, ein neuerer amerikanischer Schriftsteller, sagte: „die Geschichte der frühe-
„sten oder ursprünglichen Bevölkerung von Anahuac
„ist so dunkel und so sehr von Fabeln umgeben, daß sie
„nicht allein ein sehr schwieriges Problem zum Lößen dar-
„bietet, sondern daß es vielmehr ganz unmöglich scheint,
„durch sie zur Wahrheit zu gelangen.“ (S. Anmerk. 4.)

Das Dunkel, das diese historische Frage umgab, öffnete den Angriffen auf den geheiligten Felsen unsrer Religion eine breite Straße. Gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts brachte Isaak Peyrere sein System von den Präadamiten zum Vorschein, das er auf die mehr philosophische als historische Hypothese über die Sündfluth errichtete, welche Thomas Burnet in seiner Theorie der Erde aufgestellt hatte. (S. Anmerk. 5.) Peyrere behauptete, (S. Anmerk. 6.) nachdem erst zuerst gegen die klaren Ausdrücke der heiligen Schrift und den allge-

allgemeinen Glauben der Kirche, die Allgemeinheit der Sündfluth geläugnet hatte, ebenfalls im Widerspruch mit den biblischen Urkunden, daß nicht alle Menschen von Adam und Eva abstammen und läugnete demnach auch die Erbsünde nebst den Hauptgrundsätzen unsrer heiligen katholischen Religion. Als eine Hauptstütze seiner Hypothese führte er die Bevölkerung von Amerika nebst der Unbekanntschaft mit dem eigentlichen Ursprung derselben an. Er stützte sich darauf, daß, da zwischen den beyden Continenten keine Verbindung existirt und man nicht nach Amerika kommen könne, ohne weite Meere zu durchsegeln, kein Mensch vor der Erfindung des Compasses weder aus Europa, noch aus Asien, noch aus Afrika dahin habe gelangen können. Weil es nun hierdurch klar sey, daß Amerika vor dieser Erfindung schon bevölkert gewesen, so zieht er hieraus den Schluß, daß dessen Ureinwohner nicht von den Bewohnern des alten Continents oder der alten Welt abstammen könnten; daß ihr Ursprung nicht von Adam und Eva, sondern von einem andern Menschenpaar, Mann und Weib, abzuleiten sey, das Gott in einer weit früheren Periode in diesen südwestlichen Regionen erschaffen habe.

Die Religion verträgt aber keine Neuerungen. Denn da sie die einzige, heilige und ewige ist, so ist sie und wird sie, wie sie dieß auch bis jetzt gewesen, bis an das Ende der Zeit unveränderlich seyn. Neue Systeme mögen wohl nur in der Philosophie zulässig seyn; aber auch diese sind für die Religion durch den Einfluß, den sie erlangen, oft von sehr gefährlichen oder doch schädlichen Folgen. So zeigten sich, um ein Beyspiel anzuführen, die systematischen Neuerungen von Descartes und ande-

ren neuern Philosophen im Anfang zwar weder moralisch gut noch possitiv schlecht, indessen führten sie im Verfolg der Zeit dahin, daß sie nicht allein die Geistigkeit und Immaterialität der Seele läugneten, daß sie dieselbe für etwas Materielles und Zerstörbares erklärten; sondern daß sie die Religion überhaupt gänzlich umstürzten und in die noch größere Gottlosigkeit des Atheismus verfielen. Aus dem System von Burnet entsproß die ketzerische Annahme der Präadamiten: und noch giebt es viele andere Systeme von ähnlichem Gehalt, die in diesem unserm unbeständigen Jahrhundert in Menge aufgetreten sind, wo man nur kühne Hypothesen aufzustellen, diese aber zugleich für die erleuchtetsten und richtigsten auszugeben gewohnt ist.

Obwohl der Allmächtige die Natur gewissen Gesetzen unterworfen hat, so behielt er sich dennoch die Oberherrschaft über dieselbe fortwährend vor, und es gefiel ihm, von Zeit zu Zeit die deutlichsten Beweise seines allmächtigen Arms zu geben, der an und für sich schon erstaunenswürdig, jenen Naturgesetzen aber besonders überlegen ist. In solchen Fällen ist es weit besser an die Wunder zu glauben, als unsre Talente durch Versuche, sie mit Hülfe von neuen Systemen ganz natürlich erklären zu wollen, zur Schau zu stellen. (S. Anmerk. 7.) In dieser Hinsicht wird Burnet wegen seines so sonderbaren Systems getadelt werden müssen, desgleichen auch so manche unsrer neuesten Philosophen; allein um so verdammenswerther wird das von Peyrere, ob seiner ketzerischen Grundsätze, immer erscheinen. Desgleichen bleiben auch Feyjoo, Pater Garcia, und sein Erklärer, Clavigero, den Constantini angeführt, nebst allen, die

vom

vom Anfange dieses Jahrhunderts an über den Ursprung der Amerikaner geschrieben, dem Tadel deshalb unterworfen, daß sie sich als sorglose Forscher gezeigt, indem sie besonders die so gründlichen Abhandlungen über die ersten Bewohner von Amerika, die den Bischof von Chiapa, Don Francisco Nunez de la Vega, in seiner diocesanischen Constitution zum Verfasser haben und in Rom 1702 gedruckt wurden, übergingen.

Unter mehreren kleineren historischen Denkschriften, die diesem hochberühmten Prälaten in die Hände fielen, der nicht weniger für Gottes Ehre eiferte, als er sich nicht irrte, wenn er sie alle für Erzeugnisse des Aberglaubens erklärt, befand sich eine, die von Votan selbst geschrieben war, von dem er, wie hier folgt, in Nr. 34, Sekt. 30 in der Vorrede zu seinen Constitutionen also spricht:

„Votan ist der dritte Heide, der sich im „Calender befindet; er schrieb in Indianischer „Sprache eine historische Abhandlung, in der „er namentlich das Volk, bey welchem er war, „und die Plätze, wo er sich aufgehalten, ange„geben hat. Bis zu dieser Zeit herab hatte „eine Familie der Votan in Teopizka noch be„standen. Daselbst berichtet er auch, daß er „der Herr von Tapanahuasek sey, (s. Anmerk. 8); „daß er das große Haus (unter dem er den auf „seines Großvaters Noah Befehl erbauten Thurm zu „Babylon versteht), das von der Erde bis in die „Wolken reichte, gesehen; daß er der erste „Mann gewesen, den Gott hierher gesendet, „um diese Indischen Länder zu vertheilen;

„und

„und daß an der Stelle, wo er das große Haus
„gesehen, einem jeden Volke eine andere
„Sprache ertheilt ward."

Dieser hochwürdige Prälat würde uns über den Votan und viele der ursprünglichen oder der ersten Landesbewohner, deren geschichtliche Ueberlieferungen, wie er selbst sagte, sich in seinen Händen befanden, noch ungleich mehr haben mittheilen können; allein davon hielten ihn leider gewisse Bedenklichkeiten in Hinsicht auf den schlechten Gebrauch ab, den die Indianer von ihren alten Geschichten in ihrem Aberglauben des Nagualismus machten (vergl. Anmerk. 9).

Man muß es sehr beklagen, daß der Ort nicht mehr bekannt ist, wo jene schätzbaren Documente aufbewahrt worden sind. Indessen ist es vielleicht noch mehr zu bedauern, daß der große Schatz selbst seiner Vernichtung nicht entging. Dieser Schatz war, der Indianischen Sage zufolge, von Votan selbst, als ein Beweiß seiner Abkunft und als ein Denkmal für kommende Jahrhunderte, in der Casa Lobrega (d. i. dem Hause der Dunkelheit) niedergelegt worden, das er in einem Athem, d. h. in sehr kurzer Zeit erbaut hatte. Dieses Schatzes Bewahrung übergab er einer sehr ausgezeichneten Frau und einer bestimmten Anzahl von Indianern aus dem niedern Volke, welche jährlich als Wache desselben ausgewählt wurden. Sein Befehl ward auch viele Jahrhunderte hiedurch von dem Volke von Tacoaloya, in der Provinz Soconusco, mit der größten Pünktlichkeit befolgt, und der große Schatz heilig bewahrt, bis er von dem obgenannten Prälaten Don Franz. Nunez de la Vega entdeckt, in Besitz genommen und zerstört worden ist.

Hier

Hier sind seine eigenen Worte aus Nr. 34, Seite 30 der Vorrede darüber.:

„Dieser Schatz bestand aus mehreren gro„ßen irdenen Gefäßen von einem Stück, die „mit großen Deckeln von demselben Material „verschlossen waren. Auf diesen befanden sich „die Figuren der alten Indianischen Gotthei„ten, deren Namen in dem Calender stehen, „nebst einigen Chalchihuites, welche feste harte „Steine von grüner Farbe, mit anderen ab„göttischen Figuren versehen, waren. — Alle „diese Dinge wurden von der Indianerin selbst „aus der Höhle genommen, wobey sie die Ta„pianes, ihre Wache, unterstützten, und über„liefert; worauf sie auf dem großen Markt„platze zu Hueguetan bey unserer Anwesen„heit in dieser Provinz im J. 1691 öffentlich „verbrannt worden sind."

Es ist möglich, daß Votan's geschichtliche Ueberlieferung, auf welche Nunez de la Vega anspielt, oder sonst eine ähnliche Geschichte, die einzige dieser Art, sich gegenwärtig im Besitze des Don Ramon de Ordonez y Aguiar, Einwohner von Cuidad Real, befinde. Dieser sehr geistvolle Mann ist gegenwärtig mit einem Werke beschäftigt, das den Titel führen soll: Historia del Cielo y de la Tierra, und sich nicht allein über die ursprüngliche Bevölkerung von Amerika verbreiten, sondern auch den Ausgang dieser Bevölkerung aus Chaldäa, unmittelbar nach der Verwirrung der Sprachen, deren mystische und moralische Theologie, Mythologie und andere wichtige Begebenheiten darstellen wird.

wird. Seine literärischen Hülfsmittel, seine seit dreyßig Jahren dazu gemachten Vorarbeiten, sein ernstliches Studium dieses Gegenstandes, seine Kenntnisse der Tzendal-Sprache, worin die oben angeführte Ueberlieferung des Votan abgefaßt ist, seine treffliche Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern der Vorwelt, wird uns demnach ein Werk erwarten lassen, das eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen dürfte.

Den von Nunez de la Vega gegebenen wichtigen Mittheilungen will ich hier nur noch einige andere bemerkenswerthe Nachrichten beyfügen, die mir von Don Ramon Ordonez y Aguiar mitgetheilt worden sind. Die in seinem Besitz befindliche Abhandlung besteht aus fünf bis sechs Bogen in gewöhnlichem Quart, in den gemeinen Charaktern der Tzendalsprache geschrieben, was ein augenscheinlicher Beweis ist, daß sie kurz nach der Eroberung von Mexico nach dem in Hieroglyphen geschriebenen Original copirt worden sind.

An der Spitze oder am Anfange des ersten Blattes befinden sich die zwey Continente als zwey, mit verschiedenen Farben ausgemahlte kleine Vierecke, die einander parallel laufen. Von diesen ist das eine, welches Europa, Asia und Africa vorstellt, mit zwey großen SS bezeichnet, welche auf den oberen Armen von zwey Linien stehen, die aus den entgegenstehenden Winkeln des Vierecks gezogen sind und im Centrum zusammentreffen. Das Viereck, welches Amerika bezeichnet, hat zwey SS, die horizontal auf den Linien stehen, doch weiß ich mich nicht genau zu besinnen, ob dieses auf der obern oder untern Linie ist; indessen glaube ich, daß es auf der letztern ist. Wenn Votan von den Orten spricht, die er auf dem

alten

alten Continent besuchte, so bemerkt er sie am Rande eines jeden Capitels mit einem aufgerichteten S, die von Amerika hingegen zeigt er mit einem horizontal liegenden ∽ an. Zwischen diesen Vierecken steht der Titel seiner Geschichte. „Ein Beweiß, daß ich ein Culebra bin" (eine Schlange), welchen Titel er in seiner Schrift damit beweißt, daß er sagt: er sey ein Culebra, weil er ein Chivim wäre. Er giebt ferner an, daß er sieben Familien aus Valum Votan in diesen Continent geführt und ihnen daselbst Land angewiesen habe; daß er der dritte der Votan's sey; daß er, nachdem er sich entschlossen so weit und so lange zu reisen, bis er an die Wurzel oder den Fuß des Himmels gelange, um seine Verwandten, die Culebra's zu entdecken und sich ihnen bekannt zu machen, er vier Reisen nach Chivim unternommen habe; was er dadurch ausgedrückt hat, daß er viermal von Valum Votan nach Valum Chivim, und von Valum Chivim nach Valum Votan wiederholte; daß er nach Spanien und von da nach Rom gekommen sey; daß er den Bau des großen Hauses von Gott gesehen; daß er die Straße genommen, welche seine Brüder, die Culebra's gemacht; daß er sie bezeichnet und vor den Häusern von den dreyzehn Culebra's vorbeygekommen sey.

Er berichtet, daß er, bey der Rückkunft von einer seiner Reisen, sieben andere Familien von dem Tzequilvolke vorgefunden, die sich mit den früheren Bewohnern verbunden und in denselben eine gleiche Abkunft mit ihnen selbst, d. i. mit den Culebra's erkannt. Er spricht von dem Orte, wo sie ihre erste Stadt erbauten,

 die,

die, nach ihren Gründern, Tzequil genannt ward; er behauptet, daß sie von diesen in Hinsicht auf den Gebrauch der Tische, der Tischtücher, Schüsseln, Becken und anderer Geräthschaften mit besseren Gebräuchen versehen worden wären, wofür diese sie Religion und die Verehrung eines Gottes gelehrt hätten, worauf er von ihnen allen zum Oberhaupt erwählt worden wäre.

Nichts dürfte leicht wichtiger seyn, als diese Schrift in einer treuen Uebersetzung zu besitzen; denn obschon sie in einem laconischen und figürlichen Styl abgefaßt ward, so würde sie doch sicher von bedeutendem geschichtlichen Werth in jeder Hinsicht seyn. Eine solche Uebersetzung würde theils dem Publicum sehr erwünscht kommen, theils würden sich dann auch noch viele andere Personen finden, die durch ihre Bemerkungen zu ihrer Aufklärung mehr beyzutragen vermöchten, als eine Person allein zu leisten vermögend ist. Indessen müssen wir, den Worten ihres Besitzers gegen mich zufolge, schon selbst mit dem Wenigen zufrieden seyn, was bis hierher geleistet werden konnte; indem die Schwierigkeiten, die in ihr angebenen Orte und Ausdrücke gehörig zu erklären, höchst bedeutend sind, und diese gerade gewisse geschichtliche Gegenstände betreffen, mit deren Aufklärung man bis jetzt ohne guten Erfolg beschäftigt gewesen ist.

Nunmehr folgen wir diesem berühmten Oberhaupte der ersten Bewohner von Amerika's Continent: wir wollen seinen Bericht genau untersuchen und sehen, in wiefern er mit den Geschichten und den früheren Berichten der Schriftsteller in den beyden Halbkugeln übereinstimmt. Darauf wollen wir ihn mit einigen von der kleinen Anzahl der Denkmale und Documente zusammen stellen, die

Antonio del Rio uns geliefert hat, der als Artille-capitain, in Folge eines Befehls seiner Königl. Majestät Carl III. vom 15. März 1786, durch S. Excellenz Don Joseph Estacheria, Generalcapitain von Guatimala, abgesendet ward, um eine sehr große und sehr alte Stadt mit gänzlich unbekanntem Namen zu untersuchen, die in der Nähe von Palenque, im Distrikt Carmen zur Provinz Chiapa gehörig, entdeckt worden war, und wo dieser Offizier prächtige Gebäude, Tempel, Thürme, Wasserleitungen, Statuen, Hieroglyphen und andere unbekannte Charaktere fand, die der Zerstörung der Zeit und dem Laufe der Jahrhunderte widerstanden; wovon er übrigens auch Grundrisse und Zeichnungen eingeliefert hat.

Unter den Figuren, die dieser Offizier copirte, befinden sich zwey, welche den Votan in beyden Continenten vorstellen, und eine geschichtliche Begebenheit, die dieser gern der Nachwelt überliefern wollte.

Die erste Figur stellt den Votan vor, der mit allerhand Hieroglyphen geschmückt ist, deren Bedeutung ich aufzufinden mich bestreben werde, wenn ich schon meinen geringen Fähigkeiten darin nicht völlig trauen möchte.

Der Held hält um seinen rechten Arm eine symbolische Figur gewunden, wodurch seine Reisen nach dem alten Continent angedeutet werden. Das Viereck mit dem darin befindlichen Vogel zeigt das Valum Votan an, von wo aus er seine Reisen begann; und dieser Ort bezeichnet eine Insel, da es unter den Alterthumskennern ausgemacht ist, daß der Vogel ein Symbol der Schifffahrt sey: denn nur mit Hülfe der Schifffahrt konnten seine Reise unternommen werden. Der übrige Theil der

Figur zeigt den genommenen Lauf an, auf dem man nach Valum Chivim gelangen konnte.

Die Figur mit dem Vogel in der Mitte ist derjenigen ähnlich, die ich als eine Bezeichnung seiner Seereise nach dem andern alten Continent schon angeführt habe; aber der in einer umgekehrten Richtung dargestellte Vogel bezeichnet Votan's Rückkehr nach Valum Votan. Hier hält er in seiner Linken ein Scepter, aus dessen Spitze das Symbol des Windes sich emporhebt, wie Clavigero in seinem zweyten Theile dessen Vorstellung bey den Amerikanern angegeben hat. Von seiner Rechten hängt eine Doppelbinde herab, über deren Bedeutung ich jedoch hier noch schweigen will, bis ich die zweyte Figur und die zu seinen Füßen befindliche Gottheit erklärt haben werde, die sich in dieser Stellung eines Bittenden befindet, um von ihm nach Amerika geführt, daselbst bekannt gemacht und angebetet zu werden.

Die zweyte Figur zeigt den Votan, wie er nach Amerika zurückgekehrt ist. Dieselbe Gottheit, die man früher zu seinen Füßen knieen sah, ruht hier auf einem mit Hieroglyphen bedeckten Sitze. Votan übergiebt ihr mit seiner Rechten ein Scepter, das zu seiner Waffe ein Messer hat, aus dem Ytzli Stein verfertigt, das hier unter dem Namen Chay bekannt ist. Es ist dieses eine Art von schwarzem Quarz, der jedoch auch manchmal mit andern Farben vorkommt, glasartig, halbdurchsichtig und schmelzbar ist. Die Eingebornen bewaffneten mit ihm ihre Lanzen und Pfeile, anstatt des Eisens, das ihnen unbekannt war. Mitunter verfertigten sie auch ihre Schwerter daraus, indem sie ihn in eine lange Spalte eines scharf zugehauenen Stücks von hartem Holze leg-

ten.

ten. Auch bedienten sie sich desselben zu ihren Opfermessern, und Votan zeigt hierdurch an, daß diese Gottheit eine der Hauptgottheiten sey, welcher Opfer dargebracht werden mußten. Votan trägt in seinem Turban das Emblem der Luft und ein Vogel befindet sich mit seinem Schnabel in einer, seinem Gesichte gerade entgegengesetzten Stellung, indem er dadurch anzeigt, daß er von der entgegesetzten Weltgegend hieher gefahren ist. Von seiner Linken hängen die zwey Binden, von denen schon bey der ersten Figur die Rede war; hier aber sind sie ungleich deutlicher vorgestellt, als dort. Die untere Binde bedeutet seine Abstammung in dem alten Continent, die obere hingegen stellt seine Amerikanischen Voraltern dar. Die drey Menschenherzen darauf zeigen an, daß er, der diese Binde hält, der Votan und zwar der dritte seines Geschlechtes ist, wie er selbst in seiner Ueberlieferung dieses angegeben hat. Um dieses jedoch besser zu verstehen, muß man wissen, daß das Wort Votan in der Tzendalsprache, ein Herz bedeutet. Und so sagt auch Nunez de la Vega, als er von diesem Heros des Alterthums spricht, Nr. 34, Sekt. 30: „Dieser Votan wird von allen Indianern hoch verehrt, „in einer ihrer Provinzen sehen sie auf ihn, als auf das „Herz des Volkes.“

Wenn wir nun Votan's Bericht über den Gegenstand seiner Reisen nach dem alten Continent und seiner Rückkehr von da, seine Angabe daselbst, daß er der dritte seines Stammes sey, mit den beyden ihn darstellenden Bildern vergleichen, die der Cap. del Rio auf den Steinen eines der Tempel in einer gänzlich unbekannten Stadt eingehauen fand, die wir hier nur mit

dem Namen der Palencischen bezeichnen wollen; so werden wir darin einen unwiderlegbaren Beweis der Wahrheit finden; und dieser wird noch von so manchen andern unterstützt werden, daß wir bekennen müssen, daß diese geschichtlichen Data vom Ursprunge der Amerikaner jene der Griechen und Römer an Sicherheit wohl weit übertreffen, ja daß sie sogar mit denen der Hebräer selbst zusammengestellt zu werden verdienen.

Wenn wir diese ehrwürdige Kunde des Alterthums noch weiter begleiten wollen, so stehe ich keinen Augenblick an zu behaupten, daß sie in Hinsicht auf den so äußerst wichtigen Punkt, der Amerika's Bevölkerung betrifft und von welcher Gegend her dieselbe ausgegangen sey, durch ihre Wahrheitsliebe uns vollkommen Genüge leisten wird. Hierdurch dürfte auch den aus der Luft gegriffenen Vermuthungen der neuern Schriftsteller endlich einmal ein Ende gemacht werden, da jene Kunde durch Thatsachen unterstützt wird und, durch Entdeckungen, in unsern Tagen gemacht, bewährt, die Annahme alter, obwohl vornehm verachteter gewichtiger Zeugen bewirken dürfte, um diejenigen Schwierigkeiten zu ebnen, die bisher von der Leichtfertigkeit solcher Schriftsteller erregt wurden, welche dadurch, daß sie glänzende Vermuthungen an der Stelle von Belegen mit Thatsachen an den Tag brachten, den wirklichen Schwierigkeiten, die dieser Gegenstand mit sich führt, zu entgehen hofften.

Ehe wir aber weiter gehen, wird es nöthig seyn, diejenige Gottheit, die, wie schon angeführt worden, an der einen Stelle in einer bittenden Stellung sich befindet, mit der Figur, welche auf dem Thron eines Altars sitzt, und von derselben Hand, die sie früher um ihre Gunst ange-

angesprochen, das Symbol der Unterwerfung und der Anbetung empfängt, als eine und dieselbe zu erkennen.

Die Mitra oder die Haube mit den Stierhörnern, welche dieses Idol in der einen wie der andern Darstellung auf seinem Kopfe trägt, entfernt jeden Zweifel, daß hier der allbekannte Osiris der Aegyptier dargestellt werden sollte, der, dem Diodorus Siculus zufolge, mit dem Misraim oder Menes, Sohn des Cham und Erbe des Königreichs von Aegypten, einer und derselbe ist. Bekannt war dieser den Griechen wie den Römern und von ihnen als Dionysos oder als Bacchus verehrt. Auch hatten ihn andere Völker unter verschiedenen Namen angenommen, besonders die Phönicier, die alle fest an ihm hingen und glaubten, daß, welchen Namen er auch trage, durch ihn nichts anders, als die thätige Naturkraft, d. i. der gute Geist, das Glück, der Verleiher jeder Tugend, alles Wohlergehns und aller Freude dargestellt werde. Im Gegensatz von ihm ward der Typhon für das böse Princip, für die allgemeine Ursache von Unglück und Laster gehalten, den, dem Plutarch zufolge, weder Gesetz noch Vernunft, weder Gefühl noch zarte Bande, weder Licht noch Kraft in seine Schranken fesseln konnten; weshalb dann auch jede Störung und Entstellung der Natur, ja jede Sonnen- oder Mondfinsterniß sogar, ihm zur Last gelegt ward.

Des Osiris großer Erfindungsgeist, der sich in allen den Künsten bewährte, die zu dem gesellschaftlichen Leben gehören; seine Gerechtigkeitsliebe bey Entscheidungen in Zwistigkeiten anderer Menschen mit einander; seine Klug-

heit

heit bey der Ueberlassung seines väterlichen Erbes an seine Kinder; endlich seine Kraft und sein Muth, den er bey der Vernichtung wilder Thiere bewiesen, erwarben ihm die Liebe seiner Unterthanen oder vielmehr seiner Angehörigen, da es wahrscheinlich ist, daß alle Aegypter entweder seine Brüder oder doch seine Vettern waren, über die er kein anderes Recht als das besaß, welches ihm sein Erstgeburtsrecht verlieh. Dieses Volk bewahrte auch nachgehends immerfort den festen Glauben, daß ihm die Kunst des Ackerbaues, des Getraidemahlens, des Brodbackens, des Wein- Flachs- und Hanfbaues nebst der Cultur aller, Aegypten eigenthümlichen Specereyen, wie auch der Zubereitung der Wolle zur menschlichen Bekleidung verdankt werden müsse.

Die Dankbarkeit, die man ihm für so zahlreiche und so nützliche Entdeckungen schuldig war, ward von der Liebe seines Volks begleitet; allein nicht zufrieden damit, blos sie allein glücklich zu machen, strebte er auch danach, seine Wohlthätigkeit auf entfernte Nationen zu verbreiten, die, wilden Thieren gleich, in Wildnissen lebten und mit den Vortheilen und Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens unbekannt waren.

In dieser Absicht überließ er die Führung der Regierung in seinem Königreiche der Isis, seiner gleichfalls menschlichen und tugendhaften Schwester und Gemahlin. Er sammelte ein großes Heer um sich, in dem sich keine unbeträchtliche Anzahl von Musikern und Tänzern befand, und er begann seinen Zug in ferne Lande. Diesen unternahm er aber keinesweges zu dem Zweck, um Königreiche zu erobern, sondern blos von dem Wunsche geleitet, die Herzen der Menschen durch den Unter-

richt in denselben Künsten zu gewinnen, die er seine eigenen Unterthanen gelehrt hatte: denn er hielt dafür, daß es weit rühmlicher seyn werde, durch die Hülfsmittel milder Ueberredung die Menschen von einer rohen und herumschweifenden Lebensart abzulenken, der sie sich bis hierher ergeben, als durch Gewalt; und sie so mit Hülfe jener sanften Führung zur Annahme von milden Sitten zu leiten, was allein mit dem wahren Charakter der Menschlichkeit sich verträgt.

Sein unermüdlicher Eifer, verbunden mit seiner rastlosen Liebe zum Menschengeschlechte, sein großmüthiger Zweck, alle Menschen zu beglücken, ohne den Gedanken dabey zu hegen, daß er sie in ihrer Freyheit dabey beschränken wolle, erwarb ihm eine so unbegränzte Verehrung, daß diese schnell in eine göttliche Anbetung seiner selbst überging, der doch nichts anderes gesucht hatte, als wie er dem Urheber der Natur in väterlicher Güte möglichst ähnlich werden könne.

Eine Regierung dieser Art, voll allgemeiner Wohlfahrt, verdiente wohl unsterblich zu seyn: leider aber ward sie durch einen Feind unterbrochen und abgekürzt, der um so gefährlicher und schrecklicher war, je näher die Banden des Bluts ihn mit Osiris verbanden, und je unerwarteter sein Angriff kam. Dieser Feind war Typhon, sein eigener Bruder, ein Elender, den der Neid geweckt, und deshalb, weil er jenem an Trefflichkeit nicht gleichen konnte, verderbliche Anschläge gegen ihn nährte. Er beschloß seines Bruders Tod, und vollbrachte, unterstützt von einigen Verwandten seines Gelichters, Cains schreckliche That. Den Plan der Verschwörung machte er während Mizraim's Abwesenheit; als dieser aber zurückgekehrt

kehrt war, brachte er ihn um, von sechs und zwanzig Verräthern unterstützt. Eine so blutig schreckliche That konnte von der Nachricht nicht unterdrückt werden, die man überall zu verbreiten gesucht hatte, daß der König von einem Crocodill verschlungen worden sey. Bald erfuhr man mit Gewißheit; sein Leichnam sey in so viele Stücken zerschnitten worden, als es Verschwörer gab. Typhon glaubte nämlich diese Vertheilung deshalb vornehmen zu müssen, damit er die Verschwornen theils zu immer fortwährender Wuth gegen das Andenken des Königs entzünden, theils sie sich näher verbinden könne, um ihn bey seinem Bewerben um den Thron zu unterstützen.

So bald als Isis die Blutthat des Typhon vernahm, rächte sie, mit Hülfe ihres ältesten Sohns, des Horus, der den Griechen unter dem Namen des Apollo bekannt ward, ihren getödeten Gemahl. Begleitet von einem mächtigen Heere treuer Unterthanen, die nicht weniger begierig waren, ihres Gebieters grausamen Tod zu rächen, verfolgte sie seinen Rächer, gewann eine siegreiche Schlacht, nahm ihn gefangen und ließ ihn, nebst seinen vornehmsten Gehülfen hinrichten.

Nicht aber damit zufrieden, den verruchten Bruder auf solche Weise bestraft zu haben, beschloß Isis ihre Liebe und ihre Anhänglichkeit an ihren Gemahl noch mehr zu beurkunden. Sie sammelte die zerstreuten Theile seines verstümmelten Körpers, um sie durch ein, eines guten Königs würdiges Leichenbegängniß zu ehren. Nur fehlte von seinem Körper ein einziges Stück noch, das die Verschwörer in den Nil geworfen, da sie es nicht hatten mit fortbringen können. — Diesen verlornen Theil

von

von dem Körper ihres Gemahls beklagte Isis tief, und demnach beschloß sie, daß ebendemselben ungleich mehr Verehrung, als den übrigen allen, erwiesen werden solle. Daher gab sie vor, daß sie es wieder gefunden habe und befahl, daß alle Weiber dessen Bild an ihrem Halse tragen sollten (Anmerk. 10). Dieses Bild, das von uns in unsern Zeiten für unkeusch gehalten wird, stand bey den Alten allgemein in großem Ansehn; ja von einigen Völkern der Vorwelt, wie selbst der Gegenwart, ward ihm sogar göttliche Verehrung zu Theil. Die Braminen in Indien führen dasselbe mit feyerlichem Aufzug bey gewissen Festen umher, reichen es dem Volke zum Kusse dar, welches glaubt, daß es hierdurch den Urheber der Natur verehre, indem es dem Symbol der Fruchtbarkeit seine Hochachtung bezeigt, was die Griechen Phallos und ihre Feste danach Phallophorien nannten.

Da Osiris die Menschen den Ackerbau gelehrt hatte, so wählten die Priester einen Stier, als ein Symbol des Ackerbaues, um ihren vergötterten Fürsten hierdurch anzudeuten; die Kuh ward zu einem Typus der Isis nach ihrem Tode bestimmt; und diesen symbolisirten Stier nebst der Kuh nannten sie Apis. Daher kommt es nun, daß Osiris mit einer Mitra vorgestellt wird, über die sich zwey Ochsenhörner, gerade wie in der so eben beschriebenen Figur, erheben. Manchmal wird ihm ein gewundener oder krummer Stab in die Linke und eine Art von Binde oder Band mit drey Enden in die Rechte gegeben. Auch diese Binde wird man vor den Knieen der ersten Figur und mit der Verschie-

den-

denheit der drey Enden oder Zipfel in der zweyten bemerken.

Diodorus von Sicilien hat uns in dem ersten Buche seiner Geschichte eine Beschreibung des Osiris hinterlassen, die sich auf alte Denkmahle stützt und welche zeigt, was das Volk, das seine Verehrung huldigte, von ihm glaubte. — „Saturnus (Kronos)“ sagt er hier selbst, „der „jüngste unter allen Göttern, war mein Vater; ich bin „der König Osiris, der, in Begleitung eines mächtigen „Heeres, die ganze Erde von den dürren Sandwüsten „Indiens bis zu dem Eis des großen Bären durchzogen „hat, und der von den Quellen des Isters bis zu den „Ufern des Oceanus gelangte, so daß meine Wohltha- „ten und Erfindungen über alle Weltgegenden verbreitet „wurden.“

Der Aberglaube der Alten blieb aber nicht bey dem Forterhalten des Ruhms und des Andenkens der Isis und des Osiris stehen; auch den verruchten Typhon mußte er mit umfassen, der in der Mythenwelt unter dem Namen des Python bekannt ist; ein Name, der nur durch die Versetzung der Buchstaben in demselben entstand. Wie sie den beyden ersteren für erzeigte Wohlthaten Dankopfer darbrachten, also opferten sie dem letztern, um aller Verfolgung zu entgehen.

Gegenwärtig wird Osiris von dem Volke in der obern Tartarey und in China als der Gott des Himmels und als der Geber des Guten angesehen; Typhon hingegen als der Gott der Erde, der Urheber des Uebels. Man verehrt ihn unter der Gestalt eines mit Fellen bekleideten Idols, das Natigai genannt wird. Dieser Glauben an wohlthätige und übelbereitende Gottheiten

hatten

hatten die Amerikaner während ihres Götzendienstes mit ihnen gemein. Noch jetzt fürchten sie in dem Typhon den Teufel; doch besitzt dieser gegenwärtig nicht mehr die Kraft, die zu ergreifen, die Uebles von ihm gesprochen. In der Mythologie, die sich größtentheils auf Aegyptens geschichtliche Ereignisse gründet, ist des Apollo Sieg über Typhon hinreichend bekannt: hier wird die Sache so vorgestellt, daß der letztere, vor Wuth und Schaam halb wahnsinnig, vor seinem Eroberer geflohen, daß er in der Gestalt einer Schlange durch die Wüsten sich geflüchtet und endlich von einem Blitz erschlagen worden wäre.

Die Aegyptier hegten gegen den innern Feind ihres Landes einen so großen Widerwillen, daß, weil Typhon ein rothes Haar gehabt, sie nicht zugeben wollten, daß irgend ein Geschöpf mit rothen Haaren bey ihnen noch lebend bleibe. Ein unglücklicher Fremdling, der dieses proscribirte Haar trug, kam kurz nach dem Tode des Osiris nach Aegypten und erfuhr hier die ganze Volkswuth, indem das Volk ihn sogleich zu dem Grabmahle des Osiris zog und ihn über demselben dessen Manen opferte.

Die folgende Zeichnung ist nach einer Figur genommen, die der Cap. del Rio in dem oben genannten Tempel aufgefunden hat und sie stellt dasselbe Ereigniß dar, wie dieses auch einige Bacchische Figuren thun, die auf den Mauern eingehauen sind, was ebenfalls in demselben Berichte beschrieben worden ist. Diese Zeichnung stellt einen Priester vor, der die initiirende Reinigung des Schlacht-Opfers vornimmt, das auf dem Grabmahle des Osiris

sich

sich befindet, welches mit vielen zusammen verbundenen Phallis ausgeschmückt steht. In demselben Tempel fand auch derselbe Offizier die Figur der Isis, die seiner Denkschrift beygelegt ist. Sie trägt auf ihrem Haupte eine Haube, die der des Osiris völlig ähnlich ist, und hält mit beyden Händen einen mit Blumen verzierten gewundenen Staab, der an dem einen Ende einen Menschenkopf hat, als das Symbol der königlichen Würde bey der Handhabung der Gerechtigkeit und der Fürstenpflichten, die sich sowohl auf das Aeußere als auf das Innere erstreckt, indem sie dadurch, daß sie die Religion, Künste und Wissenschaften begünstigt, ihren Unterthanen alles mögliche Wohlseyn gewährt. Die männliche Figur, mit einem Scepter in der Hand, ist Thoth, den Osiris als ersten Rath und Minister bey der Isis zurückließ, während er auf seinem Zuge durch die Welt begriffen war. Die alten Celten nannten ihn Theutat; die Griechen Hermes, und die Römer Mercur. Er gründete die Stadt, nebst dem Königreich Theben in demjenigen Theile von Aegypten, der ihm bey der Theilung mit seinen Brüdern nach seines Vaters Tode zufiel. Thoth oder Mercur war der Erfinder der Kunst in Hieroglyphen zu schreiben, welche Kenntniß die Priesterschaft allein besaß; auch erfand er die gemeine Schrift zum Gebrauche für das Volk. Diodorus Siculus hat in dem oben angeführten Buche eine Inschrift auf den Osiris nebst einer zweyten auf die Isis aufbewahrt, welche letztere folgendermaßen lautet: „Ich bin Isis, Königin „dieses Landes und habe den Thoth zu meinen Haupt„vertrauten. Niemand vermag es meinen Geboten zu „widerstehen. Ich bin die älteste Tochter des Kronos,

„des

„des jüngsten der Götter, Schwester und Weib des „Osiris, des Königs, und Mutter des Königs Horus."

Der Abbé de Castres spricht in dem vierten Bande seines mythologischen Wörterbuchs ꝛc. von einer großen Kupferplatte, die Isische Tafel (Tabula Isiaca oder Bembina) genannt, welche im Jahre 1525 zu Rom gefunden seyn soll und mancherley Vorstellungen ägyptischer Götter, besonders viele Isisbilder mit allerhand Symbolen enthält. Sie ward von dem Kardinal Bembo erkauft und kam nachher in den Besitz des Herzogs von Mantua, nach dessen Tode sie in ihrer ganzen Größe von Aeneas Vico di Parma gestochen ward. Diese Tafel ist in drey horizontale Banden eingetheilt, welche von ägyptischen Gottheiten eingenommen werden, dergleichen Pignorius in seiner Mensa Isiaca und Pater Kircher in seinem Oedipus Aegyptiacus erklärt haben; ich zweifle nicht daran, daß ihre Erkärungen mit dazu dienen dürften, die Aegyptischen Figuren von den Gottheiten in der Palencischen Stadt, vor allen aber die damit verbundenen Hieroglyphen zu erklären.

Obwohl nun unter diesen Figuren die Figur des Votan sich nicht befindet, so wird die hier ausführlich vorgetragene Geschichte des Osiris und der Isis (ohne noch die zahlreichen anderen, jenseits des Meeres her stammenden Gegenstände zu beachten, welche Don Rio fand und welche Beweise anderer Art liefern) ein sehr bedeutendes Zeugniß gewähren, wodurch das Vorhandenseyn einer Verbindung der beyden Continente durch die Seefahrt erwiesen werden kann. Denn da wir die zwey Figuren des Votan in den von mir beschriebenen Stellungen besitzen, so finden wir, indem wir damit die Indische

dische Ueberlieferung vergleichen, von der Nunez de la Vega sich selbst durch die Entdeckung in der Casa Lobrega überzeugte, und damit zugleich dasjenige, was dieser Prälat uns darüber berichtet, wozu man noch die kleine Mittheilung des Presbyter Ordonez rechnen kann, daß alles dieses für Votan, für die Wahrheit seiner Reisen nach dem alten Continent und seine Angabe, daß er der erste Bevölkerer der neuen Welt gewesen, höchst günstig spricht.

Ich wiederhole es nochmals, daß wir dieser uralten treuen Kunde durchaus folgen und untersuchen müssen, was er unter Culebra verstehe, und welche Beweise er dafür liefert, daß er ein Culebra sey. Seine Worte sind: „Ich bin ein Culebra, weil ich ein Chivim bin." Diese Art von Beweißführung erscheint sehr kurz und unzureichend, indessen erlaubt sie bey nur einigem Nachdenken doch eine klare und überzeugende Erklärung.

Unter den wenigen Schriftstellern, die ich, um diesen Ausdruck von Votan zu verstehen, befragte, hat der Benedictiner Calmet allein in seiner Auslegung des Alten Testaments mir in etwas den Weg gebahnt, da er mir durch die reiche Sammlung aller solcher Materialien aus den alten Schriftstellern, die zu meinem Zweck dienen könnten, viele Mühe und Arbeit ersparte.

Wir nehmen demnach mit Calmet und denjenigen Schriftstellern, die er angezogen hat, an, daß einige Hiviten oder Chiviten, Abkömmlinge von Heth, Sohn von Canaan, an den Ufern des Mittelländischen Meeres hin saßen, und seit den entferntesten Zeiten unter dem Namen der Hivim oder Chivim nach dem Lande genannt wurden, aus dem sie vertrieben worden

waren.

waren. Dieses geschah einige Jahre vor dem Auszug der Hebräer aus Aegypten, durch die Kaphtorim oder Philistim, die, einigen Schriftstellern zufolge, früher Cappadocien, nach andern Cyprus, wahrscheinlicher aber, nach einer dritten Meynung, Kreta bewohnten. Diese Chivim bauten nun, um sich gegen alle Angriffe zu sichern und ihr Geburtsland Aegypten zu schützen, fünf (vier) feste Städte, als Accaron, Azotus, Ascalon und Gaza, von denen aus sie auf die Cananitischen Städte und alle ihre Nachbarn rings umher, die Aegypter allein ausgenommen, die sie immer schonten, häufige Ausfälle machten und gegen die Hebräer in den spätern Zeiten allerhand Kriege führten. (Anmerk. 11.)

Die heilige Schrift ertheilt uns Deuteronom. K. 2, V. 23 nebst dem B. Josua K. 13, V. 4 die Nachricht von der Vertreibung der Chivim durch die Kaphtorim, woraus erhellt, daß die letztern die erstern aus dem ganzen zwischen Azzah bis Gaza gelegenen Lande getrieben haben. Viele andere von ihnen saßen in der Nachbarschaft der Gebirge von Eval und Azzah, zu denen die Sichemiten und Gabeoniten gehörten. Von diesen machten die letztern aus Politik ein Bündniß mit Josua oder sie unterwarfen sich ihm. Die übrigen Chivim endlich hatten ihre Sitze um den Fuß des Gebirgs Hermon, jenseits dem Jordan und östlich von Cannan. Vergl. Josua K. 11, V. 3. Zu diesen gehörten Kadmus und Hermione oder Hermonia, seine Gattin, die beyde sowohl in der heiligen als weltlichen Geschichte ihre Rolle spielen, da ihre Unternehmungen ihnen den Sitz unter den Göttern verschafften, während in Hinsicht auf ihre, von Ovidius Met. B. 3 erzählte Verwandlung in Schlan-

gen (Culebra's) ihr Name Chivim oder Givim dazu Veranlassung gegeben haben mag, indem dieser Name im Phönizischen das Wort Schlange bedeutet, mit welcher dieses Volk von den alten Hebräern deshalb bezeichnet ward, weil es gewohnt war, gleich Schlangen in Höhlen unter der Erde zu leben. (Anmerk. 12.)

Nach Suidas war Kadmus der Sohn des Agenor oder Ogyges, welcher, Calmet zufolge, der Riese Og, König von Basan ist, das an dem Fuße des Bergs Hermon lag. Er fiel nebst seinem ganzen Heere unter Moses siegreichem Schwerte, als dieser in das verheißene Land im J. d. W. 2253 einzog, was mit dem J. 1447 vor Chr. Geb. zusammentrifft. Seine ungeheure Größe wird Deuteron. K. 3, V. 11 durch die furchtbare Länge seiner eisernen Bettstätte, die 9 Ellen, bey 4 Ellen Breite betragen haben soll, hinlänglich bezeichnet. Während daß Moses durch die Wüste zog, verließ Kadmus, von seiner Schwester Cilix, seiner Mutter Telephessa und einem zahlreichen Gefolge von Freunden begleitet, seinen Vater, um seine Schwester Europa zu suchen und Rache an Jupiter zu nehmen, der sich in einen weißen Stier verwandelt und sie entführt hatte. Indessen nehmen einige Mythenerklärer an, daß das Schiff, welches sie aufgenommen, die Figur eines weißen Stiers an seinem Vordertheile gehabt habe und daß hierin der Entstehungsgrund der Fabel liege. Doch ist die Vermuthung ungleich wahrscheinlicher, daß Kadmus sein Vaterland hauptsächlich deshalb verließ, weil er von der Drohung des Allmächtigen erschreckt war, welche die Vernichtung aller Kinder Canaans verkündigte, wozu die Hebräer als Werkzeug dienen sollten; und diese Furcht konnte wohl durch

die

die furchtbare Landplage der großen Wespen noch erhöht worden seyn. (Anmerk. 13.)

Die erste Unternehmung des Kadmus betraf die Eroberung von Sidon (gegründet von Sidon, ältestem Sohn von Canaan) und die Gründung des Königreichs Tyrus in demjenigen Theile des Landes, der westlich an das mittelländische und östlich an das rothe Meer grenzt; eine Lage, die zur Ausbreitung des großen Handels sehr geschickt war, der dieses Volk in der Geschichte, in der heiligen wie in der profanen, sehr berühmt gemacht hat. Die Errichtung dieses Königreichs wird von Calmet in das J. d. W. 2549 oder 1455 vor Chr. Geb. gesetzt, welches Jahr dem Jahre 37 während Moses Zug durch die Wüste entspricht. Um dieselbe Zeit gründete Cilix das Königreich Cilicien an der Grenze von Tyrus und an derselben Küste des mittelländischen Meeres.

Kadmus blieb bey dieser Eroberung nicht stehen, sondern da er sich an den glücklichen Erfolg von Cecrops erinnerte, der, als ein ägyptischer Prinz, acht Jahre früher denjenigen Theil von Griechenland unterjocht hatte, wo er das Königreich Athen gründete, und da er Griechenland, bey dessen trefflichen Bevölkerung für einen Gegenstand nahm, der einer großen Unternehmung völlig würdig sey; so richtete er seine Blicke gegen Böotien hin, ohne sich im geringsten von dem Umstande abschrecken zu lassen, daß dieses Land damals von dem wackern Draco, Sohn oder Abkömmling des Mars, beherrscht war. „Der Anfang dieser Unternehmung entsprach völlig seinen Wünschen; seine Fortschritte waren glänzend, allein „das Ende höchst traurig; wie dieß überall in kleinen „Königreichen der Fall ist, wenn die Oberhäupter dersel-

 „den

„ben aus Ehrgeiz oder Habsucht sich wechselseitig zu ver-
„nichten suchen und endlich das Opfer des Mächtigern
„werden." Vergl. Calmet B. 1, K. 8.

Kadmus gründete die Stadt Theben, in der Nähe des Bergs Parnassus, die Hauptstadt seines Reichs, und mit einer Citadelle befestigt, die von ihm den Namen erhielt.

Die Epoche von Thebens Gründung wird durch die Parischen Marmortafeln (gegenwärtig die Arundelische Marmorchronik) bestätigt und in dem 46sten Jahre der Attischen Aera angegeben, das unfehlbar mit dem Jahr 3195 der Julianischen und 1591 vor der Christlichen Aera zusammentrifft, in welcher Zeit Moses bey seinem Schwiegervater Jethro in Midian sich aufhielt. (Anmerk. 14.)

Griechenland verdankte Kadmus die Schrift oder die Kunst zu schreiben, den Weinbau, die geweihten Götterbilder, die Einführung des Tempelrechts, das von dem Alterthum so heilig bewahrt ward, nebst dem Gebrauche sowohl der Waffen zum Angriff, als auch zur Vertheidigung. Er war der erste Krieger, der seine Kämpfer mit ehernen Helmen bewaffnete und der sie gelehrt, das Erz zu suchen und von dem Mineral zu scheiden, das bis auf den heutigen Tag den Namen Kadmia getragen hat. Sein unglückliches Ende verhinderte die Menschen jener Zeiten nicht, seinen Werth, seine Talente dadurch hoch zu preißen, daß sie ihn unter die Halbgötter versetzten. (Anmerkung 15.) Die Fabel berichtet, daß, nachdem seine Soldaten von einer Schlange bey einer Quelle getödtet wurden, aus der sie Wasser schöpfen wollten (wodurch auf die von ihm gegen den König Drako verlohrne Schlacht angespielt wird), er

ihren

ihren Tod dadurch gerochen habe, daß er ihren Mörder erschlug, aus dem er die Zähne nahm, die er säete, wie Minerva ihm gerathen, und wodurch er eine Kriegersaat von so muthigem Charakter bekam, daß diese sich selbst unter einander angriffen und bis auf fünf tödteten, von denen nachmals dieser Theil von Griechenland bevölkert worden ist. (Anmerk. 16.)

Es ist hier nicht der Ort, sich über die Bedeutung dieser Fabel näher einzulassen: Gelehrsamkeit an unrechter Stelle angebracht, verfehlt selten, den Leser zu langweilen und sein Augenmerk von dem Hauptgegenstande abzuleiten. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß diese Fabel einer der Hauptträger der Geschichte ist. Auch bedarf es weiter keiner Bemerkung, daß die Namen Kadmus und Hermione diesen Personen nicht eigenthümlich, oder überhaupt keine Eigennamen gewesen sind. Hermione erhielt denselben, weil sie eine geborne Chivitin von dem Stamme war, der nah am Berge Hermon saß; während Kadmus den Mann aus dem Osten bedeutet, der aus dem Morgenlande kam. Doch ward diese Benennung nicht allen Morgenländern ohne Unterschied ertheilt, wie Calmet, nebst den übrigen von ihm angeführten Schriftstellern glaubt; er war vielmehr nur den Chiviten nah am Berg Hermon eigen, die als Kadmoniten oder Kedmoniten bekannt waren, von dem hebräischen Worte Kedem, was, der Erklärung des Rabbi Jonathan zu Genesis K. 15, V. 19 zufolge, den Osten bedeutet und weshalb auch Calmet ihnen hier ihren Platz anweißt. Der Paraphrastes von Jerusalem hat sich da, wo er das Wort Chivi Cap. 10, V. 17 der Genesis erklärt, nach meiner Meynung, weit

richtiger

richtiger ausgedrückt, indem er es durch Tripolitanum giebt, wodurch nicht sowohl das Tripolis in Afrika, wie Calmet angegeben, sondern das Tripolis in Syrien, eine Stadt im Königreiche Tyrus, das ehemals Chivim hieß, verstanden seyn soll. Nach dieser Annahme zeigt nun Votan, wenn er sagt, er sey ein Culebra, weil er ein Chivim wäre, daß er ein aus Tripolis in Syrien abstammender Chivite ist; und dieses Chivim oder Tripolis nennt er Valum Chivim, wo er bey seinen Reisen nach dem alten Continent gelandet hat.

Hierdurch wird nun Votan's Angabe: „ich bin „ein Culebra, weil ich ein Chivim bin" gleich evident erwiesen, als ob er gesagt hätte: „ich bin ein Chivite, „gebürtig aus Tripoliis in Syrien, welches das Va„lum Chivim ist, der Landungsplatz bey meinen Rei„sen und einem Volke zugehörend, das durch einen Hel„den wie Kadmus hochberühmt ward, welcher durch „seine Kraft und Heldenthaten verdiente in einen Cu„lebra (Schlange) verwandelt und unter die Götter „versetzt zu werden. Dessen Religion lehre ich nun, zur „Verherrlichung meines Volkes und meines Stammes „den sieben Familien der Tzequilen, die ich bey der „Rückkehr von einer meiner Reisen mit den sieben Fa„milien, den Bewohnern des Continents von Amerika, „vereinigt fand, die ich von Valum Votan ausgeführt „und denen ich das Land zugetheilt hatte."

Sollte irgend jemand hierbey zum Zweifel geneigt und von dieser Erklärung nicht überzeugt seyn, so wird eine Kupfermünze, von der bis jetzt zwey Exemplare

gefunden

gefunden worden sind, und von denen das eine sich gegenwärtig im Besitze des Don Ramon Ordonez, das andere, das mir angehörte, in den Händen des Königs befindet, dem ich es mit zwey Exemplaren dieser Abhandlung dem 2ten Jun. des J. 1794 durch den Präsidenten überreichen ließ, in Hinsicht auf diesen Punkt alle Zweifel entfernen. Diese Münze, von der die vorliegende Zeichnung eine zwar sehr getreue, jedoch beträchtlich vergrößerte Abbildung gewährt, wird völlig bestätigen, was die Nachricht des Votan gab; sie wird erweisen, daß die Amerikanische Ueberlieferung in Hinsicht auf seine Herkunft und seine Vertreibung aus dem Königreiche Amaguemekan, welches das erste von ihm auf dem Continent erlittene Mißgeschick war, sich auf ihn bezieht; während beyde, diese Erzählung und die Münze, mit Hülfe einiger Erläuterungen aus dem Berichte des Cap. del Rio über einige historische Fragmente, die von Schriftstellern von dem größten Ansehn angeführt, allein von einigen neuern Schriftstellern immer für apocryphisch erklärt wurden, vieles Licht zu verbreiten im Stande sind.

Es enthält diese Münze die kurze Geschichte der ersten Bevölkerung von diesem Theil von Nord-Amerika, und der Vertreibung der Chichemeca's aus Amaguemecan, welches Landes Hauptstadt ohnfehlbar die Palencische Stadt war, die bisher sowohl im Norden von Mexico, als auch im Norden von Asien vergeblich gesucht worden ist. Diese kurze Geschichte ist das beste Lob, das dem großen Geiste der ersten Entdecker von Amerika ertheilt werden kann, bey deren Nachkommen,

zur

zur Zeit der Eroberung, es zweifelhaft war, ob sie Vernunft, oder nicht besäßen. —

Auf der einen Seite der Münze erblickt man die sieben Familien, unter welche Votan das Land vertheilt, durch sieben Bäume symbolisirt. Von diesen ist der eine verdorrt, wodurch offenbar das Verlöschen der einen Familie angedeutet wird, die er vorgestellt hatte; an seiner Wurzel nur bemerkt man einen Strauch von verschiedenem Gewächs, wodurch eine an die Stelle der ersteren getretene neue Familie dargestellt werden soll. —

Der größte dieser Bäume ist ein Cieba oder wilder Baumwollenbaum; er steht in der Mitte der übrigen, die er mit seinen Zweigen überschattet; um ihn windet sich eine Culebra oder Schlange, welche den Chiviten oder Hiviten, als den Stammvater aller sieben Familien darstellt, zu denen die Nachkommenschaft des Cadmus, als eine derselben, gehört. Hierdurch wird der von Nunez de la Vega begangene Mißverstand entfernt, der den Cieba auf Ninus bezieht (Anmerk. 17.), und hierdurch wird die Abstammung des Votan nebst der Abkunft der sieben Famlien, die er hierher geführt, von den Culebra's bündiger, als sonst etwas, erwiesen. Was aber der verdorrte Baum, das Strauchgewächs an seiner Wurzel und der Vogel auf des Baumes Spitze bedeute, soll von mir dann erklärt werden, wenn ich von dem Idol Huitzilopochtli spreche. —

Auf der andern Seite der Münze zeigen sich sieben andere Bäume, nebst einem knieenden Indianer, mit niedergeschlagener Miene und herabgesenktem Blicke, als ob er in seiner Noth die göttliche Hülfe anrufe: seine Noth

wird

wird durch zwey, vor und hinter ihm befindliche Crocodille ausgedrückt. —

Diese letztern Vorstellungen bezeichnen unfehlbar die sieben Familien der Tzequiles, die Votan nach seiner Aussage vorfand, als er von Valum Chivim zurückgekehrt war. —

Wenn es nun zwar eben nicht leicht seyn dürfte, bey jedem Baume den Grund anzugeben, weshalb diese oder jene Familie durch denselben vorgestellt ward, so ist es dennoch unbestreitbar richtig, daß das Volk von Mexico die Opuntia oder den Nopal (zwey der vorgestellten Bäume) zu seinem besondern Symbol hatte; weshalb die übrigen Stämmen angehört haben mögen, die uns gegenwärtig unbekannt sind. Ein Adler, mit einer Schlange in seinem Schnabel und seinen Klauen auf dem Nopal, bezeichnet wohl ebenfalls, daß Votan in den Tzequiles dieselbe Abstammung von den Culebra's, wie seine eigene, anerkannt hat und bewährt die Mexikanische Sage, daß jene aus Amaguemecan vertrieben worden sind.

Clavigero spricht in seiner alten Geschichte Mexico's Vol. 1, B. 2 von diesem Königreich und der Ankunft der Chichemeca's in der oben erwähnten Stadt, die er das Land Anahuac nennt und deren Namen er durch „den Wasserplatz" erklärt. Er sagt; ihr Geburtsland nebst ihrer Hauptstadt sey Amaguemecan genannt worden, durch welches Wort dasselbe bezeichnet werde, wie durch Anahuac, wo, ihren eigenen Berichten zufolge, viele von ihren Königen regiert hatten. Torquemada erzählt, daß er in den schriftlichen wie münd=

mündlichen Nachrichten der Mexicaner gefunden, daß daselbst drey Könige von Amaguemecan residirt hätten.

Die Ueberlieferungen, auf die Torquemada sich bezieht, erhalten aus Cap. del Rio's Bericht einige Bestätigung, indem darin angegeben wird, daß er in dem Corridor des Gebäudes, welches er das große Haus (Casa Grande) in der Palencischen Stadt nennt, drey in Stein gehauene, gekrönte Menschenköpfe sah. Dieses Gebäude stand mit einem andern im Rücken in Verbindung, wo er in derselben Linie auf mehrere Figuren anderer Art traf. — Auf diese Weise pflegten die Alten ihre Könige und, in noch entferntern Zeiten, ihre Gottheiten vorzustellen. — Es ist übrigens über allen Widerspruch erhoben und genugsam bekannt, wie in den frühern Zeiten des Heidenthums die Idole blos durch Symbole oder symbolische Figuren vorgestellt wurden, bis daß im Verlauf der Jahrhunderte, die Menschengestalt in die Malerey und Sculptur eingeführt und nachmals durch Dädalus aus Creta ausgebildet ward. — Auf diese Weise war früherhin ein Dreyzack synonym mit Neptun, bis daß endlich die ausgebildete Zeichenkunst einen Menschenkopf davor stellte. Ein Schild oder eine Keule bezeichnete den Hercules; ein Schwert oder ein Schild den Mars: so daß demnach jede Gottheit oder jeder Halbgott durch sein ihm eigenthümliches Symbol erkannt ward.

Die Mexicaner befolgten diese Methode, die Namen ihrer Könige auszudrücken und diese der Nachwelt zur Erinnerung zu überliefern. In dem sie also verfuhren, behielten sie nur die Anweisungen bey, die sie von ihren Ahnen aus dem alten Continent erhalten hatten. Clavigero

vigero hat in seinem zweyten Theile die Portraits der neun Monarchen mitgetheilt, welche den Thron von Mexico besessen. Der erste davon war Acamapitzin. Dieser wird durch ein Haupt mit einer Krone vorgestellt, an deren hintern Seite, durch eine Linie mit ihm verbunden, die Zeichnung einer Hand angebracht ist, die mehrere Rohrstengel faßt, weil der Name Acamapitzin „einen, der Rohr in der Hand „hält" bedeutet. Der zweyte König hieß Huitzilihuith, der zu seinem Symbol (Hieroglyphe) den kleinen Vogel hatte, Chupaflores, oder Chupamiel (der summende Vogel) genannt, mit einer seiner Federn in dem Schnabel; wodurch der Name oder das Wort Huitzilihuith, die Bedeutung „eine Chu„paflores Feder" bekam. Der dritte König hieß Chimalpopoca und trug ein rauchendes oder dampfendes Schild als Symbol (Hieroglyphe), wodurch sein Name geschrieben ward, der „ein rauchen„des Schild" bedeutet. Der vierte König hieß Itzcoate, und ihn bezeichnete eine mit kleinen Pfeilen vom Itzli=Stein bewaffnete Schlange; denn sein Name bedeutet „eine mit dem Itzli be„waffnete Schlange" — und so wurden die Namen der übrigen Könige auf gleiche Weise geschrieben.

Ein anderes wichtiges Denkmal, wodurch die Mexicanische Ueberlieferung und Torquemada's Geschichte der Könige von Amaguemecan noch mehr Licht erhält, ist der von del Rio in dem Vorhofe des großen Tempels entdeckte Thurm. Dieser besteht aus drey Stockwerken oder Absätzen und war ohne Zweifel einst ein Grabmahl der drey Könige. Er fand den Eingang zu dem Thurm

völlig

völlig verschlossen und nachdem er einigen seiner Leute befohlen, durchzubrechen, war er erstaunt darüber, hier alles mit lockerm Sandboden angefüllt zu treffen. Woher diese Anfüllung gekommen, wußte er aus Unbekanntschaft mit den Amerikanischen Gebräuchen sich nicht zu erklären; noch höher stieg aber seine Verwunderung, als er eine innere Mauer antraf, die mit der äußern zusammenhing.

Hierbey läßt sich nun, als die wahrscheinlichere Vermuthung, nichts anders aufstellen, als daß die Baumeister, wie sie zum Grabmahle des dritten und letzten Königs den dritten Aufsatz aufzusetzen hatten, es für nöthig hielten, dem Gebäude noch eine äußere Mauer zu geben, um damit das Gebäude zu sichern; da sie übrigens noch die Absicht hatten, mehrere andere Grabmahle für die künftigen Könige darüber so weit anzubringen, bis das Ganze zu einer beträchtlichen Höhe emporgeführt seyn würde.

In den kleinen Thürmen auf der Spitze des großen Thurms fand del Rio zwey in die Mauern eingefügte Steine. Auf diesen sah man zwey weibliche Figuren mit ausgestreckten Armen eingehauen, in denen eine jede ein Kind trug. Dieser Fund scheint anzudeuten, daß das Begräbniß von zwey Königinnen oder jungen Prinzessinnen sich hier befunden habe. Er nahm von diesen Figuren einige Zeichnungen, die aber sehr unvollkommen ausfallen mußten, da die Zerstörung der Zeit die Gesichtszüge sehr verwischt hat.

Vergleichen wir nun die Ueberlieferungen der Mexicaner, wie sie von allen Schriftstellern über ihre Geschichte vorgetragen worden sind, in Hinsicht auf ihr Königreich von A m a g u e m e c a n; in Hinsicht auf die d r e y Könige

von

von Chichemecan; in Hinsicht auf ihre Vertreibung von da, wie von Torquemada angegeben und durch del Rio's Bericht über die drey gekrönten Häupter bestätigt worden, die mit ganz ähnlichen Symbolen bezeichnet sind, mit denen die Mexicaner ihre Könige darzustellen pflegten; in Hinsicht auf den Thurm mit drey Aufsätzen, als Grabmahl von drey Königen, und heften wir dabey unsre Aufmerksamkeit auf Votan's geschichtliche Angaben in Verbindung mit der sie bestätigenden Münze; so ergiebt sich aus allen diesen, mit einander verbundenen Gegenständen, so deutlich als nur immer möglich, daß das Königreich Amaguemecan in der heutigen Provinz Chiapa lag, und daß alle diejenigen Schriftsteller, die es nach Amerika's Norden oder wohl gar nach Asien versetzten, sehr in Irrthum waren. — Wahrscheinlich verleitete sie aber dazu die Entdeckung, die sie in einigen Erzählungen gemacht, daß die Chichemeca's und andere Stämme von Norden her kamen, sich in dem Königreiche der Tulteca's festzusetzen, welche eine Pest fast gänzlich aufgerieben hatte. Demnach scheinen sie die Nachricht übersehen zu haben, die sie sich doch leicht hätten verschaffen können, daß die frühesten Bewohner von Amerika aus dem Osten oder von Osten her gekommen; daß dieselben von Osten aus gegen Norden hin zogen, und daß sie von da erst wieder herab gestiegen sind. Vielleicht aber entstand jener Irrthum nur aus Sorglosigkeit im Forschen, als aus einem gänzlichen Mangel an Nachrichten darüber, die, mochten sie auch beschaffen seyn wie sie wollten, ihre Neugierde auf jeden Fall zu weiterem Nachsuchen treiben mußte.

Ueber

Ueber diese geschichtliche Thatsache erhielt schon Hermann Cortez von dem Kaiser Montezuma selbst, unmittelbar nach seiner Ankunft eine Auskunft. Diese Auskunft ward auf die feyerlichste Weise bestätigt, als Montezuma und die Großen des Reichs versammelt waren, um dem König von Spanien, Karl V., den Huldigungseid zu leisten. Da aber Cortez glaubte, daß Montezuma sich irre, so legte er auf seine Nachricht kein Gewicht. Er befand sich jedoch selbst im Irrthum und darinn beharrend ist er die Ursache, daß die spätern Schriftsteller ihn immer forterhalten haben, wenn mir erlaubt ist, so bestimmt sprechen zu dürfen. — Um jedoch die Aufmerksamkeit des Lesers auf die bisher von mir vorgetragenen Behauptungen zu richten, so will ich, Wort für Wort, die zwey Reden des Montezuma hier einschalten, wie Cortes sie S. M. Karl V. in seinem erstern Schreiben vom 30. Oktbr. 1520 übersendet hat. Dieses Schreiben ist mit mehreren andern Briefen und Documenten im J. 1770 auf Befehl des Don Francisco Antonio Lorenzana, damals Erzbischof von Mexico, darauf Erzbischof von Toledo, endlich aber Cardinal, zu Mexico wieder gedruckt und bekannt gemacht worden.

„Es ist, sagte Montezuma zu Cortez, jetzt schon „lange her, seit unsre Geschichtskundigen uns gelehrt, „daß weder meine Vorfahren, noch ich, noch irgend einer „von dem Volke, das dieses Land jetzt bewohnt, ur„sprünglich aus demselben stammen. Wir sind Fremde „und kamen aus verschiedenen Gegenden hierher. Sie „berichten ferner, daß ein Herr, dessen Vasallen wir „alle waren, uns hierher gebracht habe und darauf „in sein Vaterland zurückgekehrt sey; daß lange nachher

„eben

„eben derselbe wiedergekommen wäre, wo er dann gefun„den, daß sich die, so er zurückgelassen, mit den Weibern „des Landes verheyrathet, zahlreiche Familien gestiftet und „Städte erbaut hätten, worinnen sie wohnten. Er wollte „sie nun wieder mit sich nehmen; allein sie wollten ihn „weder begleiten noch erlauben, daß er als ihr Ober„haupt bey ihnen bliebe; deshalb begab er sich wieder „von ihnen hinweg. Immer hat man uns versichert, „seine Nachkommen würden endlich doch einmal zurück„kehren in unser Land und uns ihrer Oberherrschaft un„terwerfen. Ihr sagt: daß ihr vom Aufgang der „Sonne her zu uns kommt; wir halten demnach für „wahr und glauben das, was ihr von dem Herrn oder „Könige sagt, der euch hierher gesendet hat; daß er un„ser rechtmäßiger Herr ist, besonders weil ihr be„hauptet, daß schon seit langen Zeiten er von uns „weiß. Seyd demnach überzeugt, daß wir euch gehorchen „und euch als Stellvertreter des guten Herrn annehmen „wollen, von dem ihr sprecht. Hierin soll weder Fehler „noch Betrug statt finden und befehlt demnach, wie ihr „wollt, in allen Ländern, die uns unterworfen sind; „euer Wille soll geehrt und befolgt werden; alles was „wir haben, soll euren Befehlen gehorchen. Ihr befin„det euch also in eurem eigenen Lande, in eurem eigenen „Hause; erfreut und erholt euch von den Mühseligkeiten „der Reise und der Kriege, in die ihr bisher verwickelt „waret." Das Uebrige seiner Rede übergehe ich, als zur Sache nicht gehörig.

In einer zweyten Rede sprach Montezuma zu den Oberhäuptern und Caziquen, die er vor Cortez versammelt hatte: „Meine Brüder und Freunde, ihr wißt „schon

„schon längst, daß eure Großväter, eure Väter und ihr „selbst die Vasallen meiner Vorfahren und von mir selbst „gewesen; sowohl von ihnen als von mir seyd ihr immer „gut behandelt worden; ihr habt auch immer und ein„stimmig gethan, was guten und loyalen Unterthanen „zukommt, für ihre rechtmäßige Herren zu thun. Dem„nach glaube ich, daß auch ihr von euern Voreltern ver„nommen haben werdet, daß wir aus diesem Lande „nicht abstammen; daß unsre Voreltern aus einem „fernen Lande kamen, von woher sie von einem Herrn „geführt wurden, dem sie alle unterworfen waren, und „der sie hier gelassen hat. Lange Zeit darauf kam dieser „Herr wieder hierher zurück und fand, daß unsere Groß„väter sich mit den Weibern des Landes vermählt, dar„aus eine große Nachkommenschaft, die das Land bevöl„kerte, gewonnen hatten, und daß sie ihn weder in sein „Land zurück begleiten, noch ihn in ihrem Lande auf„nehmen wollten. Er zog darauf fort, sagte aber, daß „er wieder kommen oder doch eine solche Macht senden „wollte, die hinreichend wäre, sie seinen Befehlen zu „unterwerfen. Ihr wißt ferner wohl, wie wir ihn immer „erwartet haben; allem dem zu Folge, was nun der „Capitain von dem Könige gesagt hat, der ihn gesendet „hat, und von dem Lande, aus dem er kommt, „so halte ich es für gewiß, und ihr müßt alle derselben „Meynung seyn, daß dieser König derselbe Herr ist, den „wir bisher erwartet, besonders da er erklärt, daß sie „alle von uns Nachricht hatten. Weil aber unsre Vor„fahren nicht gethan, was sie ihrem Oberhaupte zu er„weisen schuldig waren; so laßt uns nunmehr dieses „thun; laßt uns den Göttern dafür danken, daß in

unsrer

„unsrer Zeit besonders dieses große Ereigniß eingetroffen „ist, was so lange schon erwartet ward. Da ferner die„ses alles euch hinlänglich bekannt ist, so fordere ich „euch um desto mehr auf, diesem großen Könige hinfort „eben sowohl zu gehorchen, als ihr bisher mich selbst, „als euern rechtmäßigen Oberherrn, geehrt habt; denn „er ist euer rechtmäßiger Oberherr und an seiner Stelle „bitte ich euch, diesem großen Capitain zu gehorchen."

Er verlangte weiters von ihnen, daß eben solche Abgaben und Dienste, die sie ihm gewöhnlich bis jetzt geleistet, künftig dem Feldherrn Cortez, der den großen König, ihren Herrn, vorstelle, entrichtet werden müßten; indem er hinzufügte, daß er ihm selbst Abgaben entrichten und alle seine Befehle befolgen würde.

Die versammelten Oberhäupter bestätigten die alte Ueberlieferung und erwiederten: „daß sie ihn immer als „ihren Herrn angesehen und verpflichtet wären, alle seine „Befehle zu befolgen, und aus diesem Grunde sowohl, „als aus jedem andern, den er bisher angeführt, wären „sie zufrieden, zu thun, wie er geboten habe." (Dieser Ausdruck: „daß sie zufrieden wären" ist hier wohl zu bemerken). Alles dieses, sagt Cortez, ward vor einem Notar verhandelt, der hierüber ein öffentliches Aktenstück ausfertigte, und ich befahl, daß dasselbe in Gegenwart vieler Spanier unterzeichnet ward.

Da Cortez den Montezuma in dem Irrthum, in den er glaubte, daß er gefallen sey, zu erhalten wünschte, so sagte er in seinem erstern Schreiben: „Ich erwiederte „auf alles, was er mir gesagt, auf diejenige Weise, die „ich für die vortheilhafteste für mich hielt, vorzüglich, „um ihn in dem Glauben zu erhalten, daß Ew. Maje-

„ſtät in der That der Herr ſey, den ſie ſchon ſeit langen
„Zeiten erwartet hatten.“

Es iſt in der That zu verwundern, daß die unveränderlich behauptete Ueberlieferung, die erſten Bewohner von Amerika wären von Oſten her gekommen, von Cortez nicht mehr beachtet und unterſucht worden iſt; und daß ſpätere Schriftſteller eben ſo wenig darauf geachtet haben, iſt aus der Beyfügung der folgenden Anmerkungen zu des Montezuma Reden nicht weniger auffallend, als dieſe letztern wieder bekannt gemacht wurden. „Die
„Mexicaner kamen, der Ueberlieferung zufolge, aus den
„nördlichen Theilen der Provinz Quivira und ihre be-
„ſondern Wohnplätze daſelbſt ſind mit Gewißheit bekannt.
„Dieſes liefert einen entſcheidenden Beweis, daß das Reich
„von Mexico durch die Tulteca's, oder das Volk,
„deſſen Hauptſtadt Tula hieß, vollkommen erobert ward.
„Ein irriger Glaube war es, der unter den India-
„nern herrſchte; weil ſie von Norden her kamen. Aber
„wären ſie von der Halbinſel Yucatan gekommen, ſo
„würde man mit Recht ſagen können, daß ſie in Hin-
„ſicht auf Mexico aus Oſten herangezogen wären. Von
„dieſer ganzen Rede ſuchte Cortez, wie man ſieht, wie
„von dem Irrthum der Indianer gelegentlich Vortheil
„zu ziehen.“ —

Nicht aber die Eingebornen, die Indianer, waren im Irrthum, ſondern nur Cortez war es, der ihre Ueberlieferungen geringſchätzte, die er doch wenigſtens hätte ſammeln ſollen, und die, wenn er ſie mit nur einiger Sorgfalt unterſtützt haben würde, ihn ohne allen Zweifel vollkommen hätten befriedigen müſſen. Allein, da es von der andern Seite bekannt war, daß die Mexicaner

nebſt

nebst andern Völkern, die das verwüstete Königreich von Tulteca in Besitz genommen, von Norden her gekommen wären, so gab er sich keine Mühe weiter, um nachzusehen, von welchem Orte her und wie sie dahin gelangten.

Diese Nachlässigkeit bey Cortez gab zu den Irrthümern Veranlassung, in welche die Schriftsteller gefallen sind, die nach ihm geschrieben haben; sie entstanden vorzüglich daraus, daß man auf die wenigen, noch vorhandenen Zeugnisse der Tulteca's, Chiapaneca's und Yucataneses, so wie auch auf die geschichtlichen Bruchstücke, die sich bey den Schriftstellern von höchstem Ansehn auf dem alten Continent finden, die aber von den bekanntesten neuerern Schriftstellern auf gleiche Weise verachtet wurden, keine Rücksicht genommen hatte.

Die Indianer bewahrten sorgfältig das Andenken an ihren Ursprung, wie an ihrer Voreltern frühe Auswanderung aus Palästina bey dem Einzuge der Hebräer: allein diese Kunde ist, nach meiner Meynung, von verschiedenen Schriftstellern sehr gemißdeutet worden. Es sey mir erlaubt, hier dasjenige einzuschalten, was der Advocat Joseph Antonio Constantini über denselben Gegenstand vorgetragen hat.

In dem zweyten Theile seiner critischen Briefe, und daselbst in dem, der den Titel führt: über den Ursprung der Amerikaner, sagt er folgendes: „Wir verdanken „Gemelli eine wichtige Nachricht, die er während seines „Aufenthalts in Mexico von Don Carlos de Siguenza y Gonzora erhielt, in dessen Besitz sie gelangte, „da er der testamentarische Executor des Don Juan de „Alva war, der in gerader Linie von dem König Tez-

„cuco abstammte, welcher sie von seinen Vorfahren „empfing. Dieses von Gemelli zu Tag geförderte Do= „cument ist demnach durchaus authentisch und er hat es „durch eine Kupferplatte in dem sechsten Theile seines „Werks bekannt gemacht. Es stellt dasselbe eine Tabelle „oder ein Itinerarium vor, auf dem die Reisen seiner „Voreltern, die Mexico bevölkerten, angegeben wurden, „und es besteht aus mehreren Kreisen, in 104 Zeichen „abgetheilt, die 104 Jahre bedeuten, wodurch die Zeit „angedeutet ward, die seine Voreltern in ihren verschie= „denen Wohnsitzen zubrachten, ehe sie den See von „Mexico erreichten. Man erblickt darauf sehr viele ab= „wechselnde Vorstellungen von Gebirgen, Bäumen, Pflan= „zen, Menschenköpfen, Thieren, Vögeln, Federn, Blät= „tern, Steinen und andern Gegenständen, die zur nähern „Bezeichnung ihrer mancherley Wohnplätze gehören, und „zugleich auch die Ereignisse angeben, die ihnen auf= „stießen, von denen aber eine genaue Erklärung jetzt „nicht mehr gegeben werden kann."

Dieses Itinerarium habe ich zwar nie gesehen, so sehr ich dieses auch bisher gewünscht; eben so wenig konnte ich zur Ansicht des Buches gelangen, das, wie Botturini sagt, von dem berühmten Mexicanischen Astro= nomen Huematzin geschrieben und von ihm Teomoxtli d. i. das göttliche Buch genannt ward. Darin zeigte er, mit Hülfe gewisser Charaktere oder Figuren, den Ur= sprung der Indianer; ihre Zerstreuung nach der Tren= nung der Völker, welche auf die Verwirrung der Spra= chen folgte; ihre Wanderungen; ihre erste Ansiedlung in Amerika nebst der Gründung des Königreichs Tula, welches, wie ich aus dem Mißverstand der Schriftsteller schließen

zu können glaube, mit Amaguemecan nicht dasselbe ist; endlich ihren weitern Zug bis auf die gegenwärtige Zeit. Diese Punkte scheinen alle mit denen zusammen zu treffen, die sich bey den Cananiten ereigneten; besonders aber passen sie auf die Hiviten längst der ganzen Küste von Afrika, bis sie von da nach Amerika übergingen und an dem See von Mexico ankamen. Die 104 Jahre ihrer veränderten Wohnsitze, von denen er spricht, beziehen sich auf Afrika, und umfassen nicht einzelne Jahre, sondern mehrere zusammen genommen, die mit den Umständen und den Fortschritten der Bevölkerung in Verhältniß standen. Denn es liegt am Tage, daß die Vertreibung des Menschengeschlechts, nach der allgemeinen Trennung desselben nur langsam vor sich ging, da die Ansiedelungen nur mit Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten statt finden konnten.

Auch Calmet stimmt in seinen Behauptungen hier mit mir überein, was in der Abhandlung über Land geschieht, wohin die Cananiten sich zurückgezogen, als Josua sie zur Auswanderung genöthigt.

Dieser umsichtige Schriftsteller sagt, nachdem er mehrere Meinungen geprüft, die er für schlecht begründet hält, daß es nur eine gebe, die am allgemeinsten angenommen und mit der Wahrheit am mehrsten übereinstimmend sey, auch mit der Gemarra von Jerusalem übereintreffe, nach welcher die Cananiten nach Afrika zogen. Er fügt hinzu, Procopius berichte im zweyten B. K. 10 des Vandalischen Kriegs, sie wären zuerst nach Aegypten geflohen, von wo aus, nachdem ihre Volksmenge beträchtlich zugenommen, sie ihren weitern Zug in die entferntesten Gegenden von Afrika fortgesetzt,

daselbst

daselbst viele Städte erbaut, sich über alle Nachbarländer verbreitet, fast die ganze Landstrecke bis zu den Säulen des Hercules eingenommen und ihre alte Sprache, obgleich in etwas verändertem Zustande, noch beybehalten hätten. Um diese Meinung noch mehr zu befestigen, führte er auch ein von diesem Volke errichtetes Monument an, das in der Stadt Tanger gefunden ward, aus zwey Säulen von weißem Marmor bestand und folgende Inschrift in Phönicischer Schrift trug: „Wir sind die Kinder derer, die vor dem Räuber Jesus, Sohn des Nave, flohen und hier einen sichern Aufenthalt fanden.“ (Anmerk. 18.)

Diese Säulen mögen vielleicht dieselben Grenzsteine seyn, welche Votan nach seiner Angabe auf der Straße hinter sich ließ, die seine Vorfahren gebrochen oder angelegt hatten. Feyjoo wollte zwar dieselbe Inschrift für verfälscht erklären, weil darin gesagt ist, Jesus oder Josua sey des Nave Sohn, während in der Schrift angegeben werde, daß Josua der Sohn des Nun gewesen wäre: allein es scheint Feyjoo's Bemerkung entgangen zu seyn, daß Josua selbst in verschiedenen Stellen der Heil. Schrift bald Sohn des Nave, bald des Nun genannt worden ist.

Obwohl wir nun unmöglich für die Ansiedlung der Cananiten an den Küsten von Afrika irgend eine bestimmte Epoche angeben können, indem dieselbe nicht zu einer und derselben Zeit, sondern nur nach und nach statt fand, je nachdem sie in den Kriegen mit den Hebräern den Kürzern zogen, und da auch schon vor Josua's Eindringen in Palästina viele Hiviten oder Chiviten ihre Wohnsitze daselbst verlassen (Anmerk. 19): so dürfte dennoch

noch nicht wohl daran gezweifelt werden, daß alle diese Ansiedlungen vor dem Trojanischen Kriege gemacht wurden, weil die Griechen bey ihrer Rückkehr von dieser Stadt fanden, daß alle Theile an der Küste von Afrika, wo sie gelandet, schon von Phöniciern bevölkert waren. In Hinsicht auf diesen Punkt stimmen die Schriftsteller der Griechen und Lateiner, nach dem Zeugniß des Bochart, in seinem Canaan, und von Hornius, über den Ursprung der Völker von Amerika B. 2, K. 3, 4, die Calmet angeführt, alle mit einander überein.

Der Zeitpunkt des Kriegs vor Troja wird gegen 240 Jahre nach Josua's Tod angesetzt. Nimmt man diese Bestimmung an, und vergleicht man die Epoche, wo die obbenannten Colonieen in Afrika sich festsetzten, mit derjenigen, von der ich sogleich zeigen will, daß sie sich auf die Gründung der ersten Ansiedlung in Amerika durch Votan's Großvater beziehe, so wird es sich deutlich zeigen, daß ein jedes der von Gemelli angegebenen Zeichen in dem schon erwähnten Itinerarium nicht ein Jahr, sondern mehrere Jahre bedeuten müsse.

Dieses Itinerarium, das von vielen Schriftstellern als Asien, oder den nördlichen Theilen von Amerika eigentlich zugehörig angenommen wird, hat bisher die geschichtlichen Schwierigkeiten vielmehr erhöht, und zwar in dem Grade, daß wir nichts als Verwirrung, Zweifel und Widersprüche erblicken. Man wird dieses sehr gut bemerken, wenn man die Werke von Clavigero, Torquemada und aller andern lies't, die denselben Gegenstand behandelt haben. Es bestätigt hingegen um so fester Votan's Bericht, und damit zugleich die Vermuthungen, die ich

aufzu-

aufzustellen versuchte, wie dieß sich in der Folge ergeben wird.

Es ist bereits erwiesen, daß Valum Chivim, wo Votan in seinen vier Reisen gelandet, die er zu dem alten Continent gemacht, das bekannte Tripolis in Syrien, war. Nunmehr bleibt noch zu untersuchen übrig, wo das Valum Votan lag, von dem er abgesegelt ist.

Um diese so wichtige Frage zu behandeln, deren Erfolg darin bestehen dürfte, daß hierdurch gewisse alte historische Thatsachen, die in uralten Ueberlieferungen noch übrig geblieben, aus dem tiefen Dunkel der Vergessenheit, in welche der Verlauf der Zeiten nebst mancherley Revolutionen auf dem alten Continent sie gestürzt, wieder hervor gezogen werden, wollen wir die oben erwähnten Abhandlungen von Calmet zu Rathe ziehen, was besonders das Land anbetrifft, in das die Cananiten, als sie von Josua und den Richtern vertrieben wurden, sich gerettet hatten; wodurch zugleich die Trefflichkeit der hebräischen Geschichte erwiesen werden möchte.

Dieser umsichtige Schriftsteller führt die Meinungen der vorzüglich classischen Schriftsteller in Betreff der Entdeckung von Amerika, und des Ursprungs von dessen Einwohnern an, mit denen er jedoch nicht immer zusammenstimmt; unter diesen trägt er auch die von Hornius vor, der, von der Autorität des Strabo unterstützt, für gewiß annimmt, daß Reisen von Afrika und Spanien in das Atlantische Meer eben so häufig als bekannt gewesen wären. Er führt, unter andern, aus Strabo an, daß Eudorus, als er aus dem Arabischen Meerbusen nach Aethiopien und Indien gesegelt, das Hintertheil eines

eines zertrümmerten Schiffes gefunden habe, das er daraus, daß es einen Pferdekopf in Schnitzwerk enthalten, für ein Phöniciſches Schiff erkannte, was auch von einigen Gaditaniſchen Kaufleuten für ein Fiſcherſchiff erklärt ward. Diog. von Laerte erzählt dieſelbe Geſchichte. — Hornius ſagt, daß in den früheſten Zeiten drey Reiſen nach Amerika gemacht wurden. Von dieſen wäre die erſte die Reiſe der Atlanten, oder der Nachkommen des Atlas geweſen, die dem Ocean und den Atlantiſchen Inſeln ſeinen Namen gegeben. Plato ſcheint dieſe Nachricht von den Aegyptiſchen Prieſtern, den allgemeinen Bewahrern des Alterthums, erhalten zu haben.

Die zweyte Reiſe, deren Hornius gedenkt, wird auf das Anſehen des Diodorus von Sicilien B. 5, K. 19 geſtützt, wo man lieſ't: Nachdem die Phönicier über die Säulen des Hercules hinaus waren, ergriff ſie ein gewaltiger Sturm, der ſie nach mancherley Mühſeligkeiten auf eine Inſel in dem Atlantiſchen Ocean warf, die viele Tagereiſen weit von der Küſte von Libyen weſtlich lag, und bey einem ſehr fruchtbaren Boden ſchiffbare Ströme mit ſehr großen Gebäuden hatte. Die Nachricht von dieſer Entdeckung verbreitete ſich bald unter den Carthaginienſern und Römern. Die erſtern, die um jene Zeit mit den letztern und dem Volke von Mauritanien im Kriege lagen, ſendeten nun insgeheim eine Colonie in dieſe Inſel, damit ſie in dem Falle, wo ſie ihren Feinden unterliegen ſollten, einen ſichern Zufluchtsort beſäßen. (Anmerk. 20.)

An einer andern Stelle führt Calmet den Bericht des Diodorus ausführlicher an und erzählt, daß die Phönicier, als ſie von der Inſel wieder zurückgekehrt wären,

deren

deren Schönheit und Reichthum so sehr erhoben hätten, daß den Römern selbst die Lust angekommen sey, sich derselben zu bemächtigen und eine Ansiedlung daselbst zu gründen. Dieses erfüllte die Carthaginienser mit Furcht, die zu besorgen anfingen, daß ihre Landsleute ihr Vaterland verlassen und sich auf ihr festsetzen möchten. Uebrigens betrachteten sie dieselbe zugleich auf der andern Seite als einen sichern Zufluchtsort bey irgend einem unvorhergesehenen Unglück, wohin sie, wenn ihre Republik in Afrika unterliegen sollte, als Herren der See sich mit ihren Familien zurückziehen könnten, da diese Gegend besonders andern Nationen völlig unbekannt sey. (Anmerk. 21.) Aristoteles, fährt Calmet fort, erzählt in seiner Schrift de Incredibilibus, da, wo er von dieser Insel spricht, der Magistrat von Carthago, als er bemerkt, daß viele von den Bürgern von Carthago, die den Weg dahin gemacht, nicht wieder zurückgekehrt wären, habe verboten, und zwar bey Todesstrafe, daß man fernerhin dahin auswandern solle; er habe zugleich verordnet, daß alle die, welche sich daselbst schon niedergelassen, in ihr Vaterland zurückzukehren hätten, weil er besorgt, daß, sobald als diese Sache bekannt seyn würde, andere Nationen sich bemühen dürften, ebendaselbst einen friedlichen Handel zu gründen. (Anmerk. 22.)

Die dritte Reise in den Atlantischen Ocean, von welcher Calmet gesprochen, war früher, als die so eben angeführten; sie wird dem Hercules beygelegt, welchen man für den Urheber der Säulen von Cadix oder Gades hielt und den Galleo zu einem Zeitgenossen von Moses oder zu das Oberhaupt der Cananiten macht, die Palästina bey dem Angriff von Josua verließen. Dieser Heros

trug

trug den Zunamen Magusanus, von dem Chaldäischen Worte Gouz, welches Reiben und metaphorisch Gehen bedeutet, von welcher Wurzel die Schiffe und Barken auf den Strömen im Chaldäischen Magizze genannt werden. Von dessen Seereisen befand sich in der Stadt Westcappel auf der Insel Walcheren eine Spur. Diese bestand in der Zeichnung eines Schiffes nebst dessen Führer in schon vorgerücktem Alter, mit kahlem Vorderhaupte. Er ward wie ein Gott in einem Tempel in derselben Stadt verehrt, nnd ihm wurden nach phönicischen Gebrauch Opfer dargebracht. (Anmerk. 23.) Noch gab es aber andere Heroen dieses Namens; es hat aber kein Schriftsteller bis jetzt entschieden, ob wir die Beschiffung des Atlantischen Oceans dem Magusanus, oder einem seiner Nachkommen, oder einem unter demselben Namen ausgezeichneten Phönicier zuzuschreiben haben. Indessen ist so viel gewiß, daß Diodorus von Sicilien von einem Hercules gesprochen hat, der rund um die Welt segelte und Lecta in Septimania gründete, deren Lage aber bisher nicht ausgemacht worden ist. (Anmerk. 24.)

Das Zusammentreffen oder die Uebereinstimmung der Angaben in den Schriften des Alten Testaments, die ich angeführt habe, mit der in Montezuma's Reden aufgestellten Sage, daß die Mexicaner ursprünglich von Osten her gekommen: mit der Angabe des Votan; mit den auf der Münze befindlichen Gegenständen; mit dem Bericht des Capt. del Rio und mit den, über das Meer her gekommenen Götterfiguren des Osiris und der Isis, die er in dem Tempel der Palencischen Stadt copiren lassen, alles dieses bildet eine solche

solche Masse von Beweisen, daß es nicht leicht möglich seyn dürfte, sie alle für verwerflich zu erklären. Die Umwälzung der Jahrhunderte ist ein Vater des Irrthums für die neuern Schriftsteller geworden und hat sogar das Wahre selbst in den classischen Schriftstellern der Alten problematisch gemacht, eben weil diese von denen, die auf sie folgten, nicht mit der nöthigen Umsicht studirt worden sind. Allein die Zeit kommt gegenwärtig heran, die jenen wieder ihren Glauben verschaffen wird, und sie kommt als ein unwiderleglicher Zeuge der Wahrheit, die jene schlichten und bisher verworfenen Erzählungen erfüllt.

Um die mannigfaltigen Beweise näher zu verbinden, die ich bis jetzt angeführt habe, wird es nunmehr nöthig seyn, nach den Zeitpunkten zu forschen, in welche die erzählten Thatsachen fallen, und diejenige Reise auszumitteln; mit welcher die Bevölkerung von Amerika ihren Anfang genommen hat; ferner, in welchem Theile und zu welcher Zeit die Vorfahren des Votan sich in ihm angesiedelt haben, und wer diese Vorfahren gewesen sind.

Die erste Reise war die des Atlas. Atlas war der Sohn des Japetus, Bruder des Kronos und Vetter des Zeus, der während des Kampfes, den der letztere gegen seinen Vater und die Titanen führte, sich zum Beherrscher der äußersten Grenzen von Afrika machte. Demnach waren Zeus und Atlas Zeitgenossen. Die Regierung des erstern wird aber von vielen alten Historikern mit der des Belus, Königs von Assyrien, für gleichzeitig ausgegeben. Allein diese Vermuthung gewährt keine Gewißheit, weil der bestimmte Anfang des Assyrischen Reichs nicht sicher genug angegeben werden kann. Der Abbée

Lenglet

Lenglet entscheidet, nach vielen deshalb gemachten Forschungen, daß dieser Anfang in das Jahr 1800 vor der christlichen Zeitrechnung falle. Vergl. dessen Werk T. 2, K. 12. 8.

Es wird mit zu unserer Untersuchung gehören, von der Genealogie des Zeus einen kurzen Abriß aus dem eben angezeigten Werke hier einzuführen.

Die Abkömmlinge des Magog, des zweyten Sohns des Japetus, bildeten in den frühesten Zeiten die Dacischen, Celtischen und Scythischen Völker, und darauf die Tartaren und Mongolen. Nur eine kleine Zeit hielten sie sich in dem Lande auf, das sie nach der Zerstreuung eingenommen hatten, aber indem sie Amerika? (Asien) durchzogen, nahmen sie die fruchtreichsten Gegenden des Landes in Besitz, wie Strabo B. 2. berichtet: Sacae optimam Armeniae partem occuparunt. Mit diesem trefflichen Besitzthum nicht zufrieden, da ihr ruchloser Geist und ihre Liebe zum Kriege sie nirgends fesseln konnte, verbreiteten sie sich über die westlichen Theile von Asien, damals Kleinasien genannt, und jetzt Anatolien, nahmen daselbst Cappadocien ein und bauten, indem sie ihren Zug an den Ufern des Pontus Euxinus, gegenwärtig das schwarze Meer, fortsetzten, die Stadt Acmonia, die in dieser Gegend von den Strömen Thermodon und Iris begrenzt wird; darauf erbauten sie eine zweyte Acmonia in Phrygien, nach dem Namen des Acmon, Sohnes von Menes, den Stephanus von Byz. bey seiner Erklärung des Namens Acmonia für ihren Führer bey ihrem ersten Zuge angiebt. Acmon kam auf der Jagd um, ward aber unter die Götter versetzt, damit seine moralischen, politischen und kriegerischen Eigenschaf-

ten

ten in ewigen Andenken erhalten würden. Er ward wie ein Wesen höherer Art, unter dem Titel des Allerhöchsten verehrt. Ihm waren die Wälder geheiligt und Opfer zu seiner Verehrung dargebracht, wie wir von Sanchuniathon bey Eusebius in der Schrift de Praeparatione Evangelic etc. erfahren, wo angegeben wird, daß Uranus, sein ältester Sohn, der Bruder und Gemahl der Titeca war, von welcher die durch ihre außerordentliche Stärke und Kühnheit so berühmten Titanen geboren wurden. (Anmerk. 25.) Uranus folgte auf seinen Vater in der Herrschaft, die er sehr erweiterte und übertraf ihn sogar noch an großen Eigenschaften und Tapferkeit. Seine Liebe zur Sternkunde und seine stete Beschäftigung mit den Bewegungen, den Umwälzungen und dem Einflusse der Himmelskörper brachten ihm den Namen Coelus, während Titeca den Namen Erde erhielt. Ihre Nachkommen zogen von diesen Namen ihren Vortheil, verbargen ihren Ursprung, den sie doch mit allen Sterblichen gemein hatten, und brachten es hierdurch dahin, daß das Volk sie anerkannte und verehrte, da es sie unter dem höchsttönenden Titel der Söhne des Himmels und der Erde fürchtete.

Die Söhne des Uranus waren Titanus, Oceanus, Hyperion, Japetus oder Japhetus, Vater des Atlas, und Kronos oder Saturnus, welcher unter allen der jüngste war. Als Uranus bemerkte, daß seine Söhne gegen ihn rebelliren wollten, so ließ er sie, bis auf den Oceanus, der sich mit seinen Brüdern gegen ihn zu verbinden geweigert hatte, alle ergreifen. Allein Saturnus befreyte sie, mit Hülfe seiner Mutter Titeca, und diese setzten ihn auf den Thron, von dem sie ihren Vater gestoßen,

stoßen, der, vor Alter und Sorge niedergedrückt, wenige Jahre darauf starb.

Dem Diodorus von Sicilien B. 3 zufolge, vermählte Saturnus sich mit seiner Schwester Rhea; aber da er die von seinem Vater auf ihn geschleuderten Flüche scheute, und damit zugleich die Weissagung, daß er von einem seiner Kinder eben so behandelt werden würde, wie er mit seinem Vater verfahren war, so ließ er alle seine Kinder sogleich nach ihrer Geburt einkerkern, indessen doch ihrem Range gemäß erziehen. Dieß war die Veranlassnng zu der Fabel, daß er sie verschlungen habe.

Rhea, über ihres Gemahls Grausamkeit erbittert, war klug genug, ihren jüngsten Sohn, den Jupiter, zu retten und ließ ihn von den Cureten auf der Insel Creta erziehen. Die Cureten kamen von einem Bruder des Uranus, dem er die Regierung von Creta übergeben hatte, die gerade von ihm in Unterwürfigkeit versetzt worden war. Dieser Regent hinterließ bey seinem Tode zehn Söhne, die alle Cureten genannt wurden und durch den viele Jahrhunderte hindurch auf dem Gebirge Ida bestehenden und von ihnen errichteten Priesterorden sich ausgezeichnet hatten.

Die Titanen, darüber erzürnt, daß Saturnus allein herrschen wolle, rebellirten mehrmals und waren endlich auch so glücklich, ihn nebst der Rhea in ihre Gewalt zu bekommen. Allein, so wie Jupiter die Gefangenschaft seiner Eltern erfuhr, rüstete er schnell ein großes Heer aus und kam von Creta zu ihrem Beystand heran. Er gewann über die Rebellen einen vollständigen Sieg, befreyte seine Eltern, setzte sie wieder auf den Thron und kehrte darauf nach Creta zurück.

Der

Der Verdacht mehrte sich in Saturnus je älter er ward, so daß er jeden Tag die Erfüllung von seines Vaters Drohung befürchtete, und da das Orakel ihm rieth, besonders auf seinen jüngsten Sohn ein wachsames Auge zu haben, so sann er auf Verderben gegen des Jupiter Leben, der aber, mehr mit List als mit Gewalt, alle Fallen, wodurch seine Existenz bedroht ward, zu vernichten suchte und immer fortfuhr seinen Vater mit kindlicher Ehrfurcht zu behandeln, bis er endlich durchaus genöthigt war, es mit ihm bis zu einem öffentlichen Bruch kommen zu lassen. Nach einer blutigen Schlacht nöthigte er ihn nebst allen den Titanen, welche vom Kampfe noch übrig geblieben waren, sich nach Italien zurückzuziehen. Saturnus fand bey dem König Janus von Latien einen Zufluchtsort. Da er aber glaubte, daß Jupiter nicht nachlassen würde, ihn zu verfolgen, so dehnte er seine Eroberungen noch bis über Spanien aus, ging darauf nach Sicilien und starb daselbst in tiefem Elend wie in hohem Alter. Die Geschichte sagt, daß der Ort, wo er begraben lag, lange Zeit in dem Andenken der Menschen sich forterhalten habe und daß er viele Jahrhunderte hindurch von seinen Unterthanen verehrt worden sey.

Jupiter brachte sein Leben auf hundert und zwanzig Jahre; nach der Niederlage der Titanen regierte er noch zwey und sechzig Jahre mit großem Ruhm. Er starb in Creta, wo sein Grabmal Jahrhunderte lang in der Nähe von Gnossus zu sehen war und hochgeehrt wurde. Sein Heroismus stellte ihn auf die höchste Stufe der Bewunderung der Nachwelt. Er wurde nicht allein über alle andere Menschen hoch erhoben, sondern ihm ward

auch

auch göttliche Ehre zu Theil; man sah ihn für einen Gott an, der alle anderen früheren Götter bey weitem übertreffe, und sonach war er als Vater und König aller Gottheiten verehrt.

Aber weder von Atlas, noch von irgend jemand aus dessen Nachkommen konnte Votan sein Geschlecht ableiten, und dieß zwar aus dem Grunde, unter andern, weil die Atlantiden nicht zu dem Geschlechte der Culebra's gehörten.

Dem gemäß muß das Geschlecht des Votan unter einigen von den ausgezeichnetsten Seefahrern, oder den Heroen zur See aus den nachfolgenden Jahrhunderten gesucht werden. Dieß kann jedoch nicht von irgend einem der Phönicier der zweyten Reise abgeleitet werden, da diese ja auf der Insel, wo sie angelandet, große Häuser, sie folglich schon früher und lange vor ihrer Ankunft schon angebaut fanden. Und untersuchen wir genau die Zeit, in welcher diese Reise gemacht seyn konnte, so wird es sich ergeben, daß sie lange vor der Periode fällt, von welcher Votan in seinen Angaben spricht. Zu der Zeit, deren Diodorus gedenkt, befand sich der Staat Carthago im Zenith seines Glanzes, denn er vermochte es damals, die von den Römern gegen die Insel gesendete Unternehmung aufzufangen, mit der Absicht, seine eigene Herrschaft über sie darauf zu gründen. Diese Epoche muß etwas vor dem erstern Punischen Kriege fallen. Der Anfang des Königreichs Amaguemacan fällt aber in eine Periode, die sich schon innerhalb des Fortgangs von diesem Kampfe befindet. Dieses Königreich war indessen nicht von großer Dauer und sein Untergang gab dem zu Tula seine Entstehung.

G

stehung. Diese Annahme wollen wir nunmehr zu erläutern suchen.

Die Römer hatten mit den Carthaginiensern drey sehr zerstörende Kämpfe zu bestehen. Der erste begann 256 Jahre vor Chr. Geb. und dauerte 23 Jahre. Die Geschichtschreiber haben die Gründe nicht angegeben, welche die Unterbrechung der Freundschaft bewirkten, die von diesen beyden mächtigen Republiken wechselseitig so oft erklärt worden war. Allein es ist sicher, daß gegen 307 Jahre vor Chr. Geb. unter dem Consulat des Quintus Martiu's und des Q. Fabius Tremulus die Römer mit den Carthaginiensern zum zweytenmale sich in ein Bündniß einließen; dieß fällt, nach Varro's Berechnung, mit dem 448 Jahre nach Roms Erbauung zusammen.

Einige Geschichtschreiber legen in der That den Bruch zwischen diesen beyden nebenbuhlerischen Republiken der Politik bey. Sie sagen, daß, als der Krieg zwischen Pyrrhus und den Römern beendigt war, der erstere aus seinem Königreich Macedonien von Brennus, König der Gallier, (andere nennen ihn nur einen Anführer der Gallier unter einem König) vertrieben wurde und sich nach den Ländern von Italien zurückzog, wo er, um sich für den eben erlittenen Verlust zu entschädigen, den Römern noch einmal den Krieg erklärte; daß aber die letztern, nachdem sie ihn besiegt und sich zu Herren von ganz Italien gemacht, bald ihre ganze Aufmerksamkeit auf Carthago richteten, welche Macht sie in ihren großen Unternehmungen wohl aufhalten konnte. (Anmerk. 26.)

Der Krieg der Römer gegen den K. Pyrrhus ward im Jahre 473 nach Erb. d. St. oder 282 vor Chr. Geb. unter dem Consulat des Lucius Aemilius Barbulus und

Quintus

Quintus Mancius Philippus erklärt. Er dauerte sechs Jahre, denn in dem Jahre 479 ward unter dem Consulat des Marc. Curius Dentatus und des Lucius Cornelius Lentulus Pyrrhus abermals geschlagen und genöthigt, Italien seinen Eroberern zu überlassen. (Anmerk. 27.) Die Geschichtschreiber haben bemerkt, daß es der ausgezeichnete Charakter blos von barbarischen Völkern ist, die Länder ihrer Nachbarn ohne hinreichende Ursachen zu überfallen, oder wenigstens nur geringfügige Gründe anzugeben, um ihre verderblichen Absichten etwas zu verbergen. Ist es daher wohl zu glauben, daß die so ruhmsüchtige Republik der Römer den Carthaginiensern den Krieg ohne irgend eine Angabe eines eingebildeten oder wahren Beweggrundes erklärt haben dürfte, nachdem sie früher mit ihnen in freundlichen Verhältnissen gestanden? Vielmehr müssen wir annehmen, daß die Hindernisse, welche die Carthaginienser der Seeexpedition legten, welche die Römer, nach Diod. von Sicilien Bericht, auf die erst vor Kurzem entdeckte Insel sendeten, für eine hinreichende Veranlassung zu ihren Kriegsrüstungen gegen Carthago gegolten haben möge.

Der zweyte Punische Krieg begann im Jahre 218 vor Chr. Geb. und dauerte volle 17 Jahre. Der Ernst und die Strenge, mit welcher die Römer sich in ihrem Friedenstraktat gegen Carthago benommen, trieb dort alles zur Rache und Vergeltung. Die Römer verloren vier Schlachten, die jede andere Macht vernichtet haben würden; allein Italien versah sie, während ihres größten Unglücks, mit gutem Rath, da es sie mit den Waffen nicht unterstützen konnte, um sich vor dem Sturz in den Abgrund zu retten. Die Römer, kaum vermögend sich

vor ihren eigenen Mauern zu vertheidigen, versetzten schnell den Krieg vor die Thore von Carthago. Scipio ward nach Spanien gesendet, das er unterwarf, und zwar mehr durch den klugen Rath des Laelius, als durch kriegerische Maaßregeln, und da er sogleich darauf nach Afrika übersetzte, erhob er den Ruhm der Republik bis zu solch einer hohen Stufe, daß er sich die Bewunderung der Welt erwarb, indem er seinem besiegten und machtlos gewordenen Nebenbuhler den Frieden gewährte. (Anmerk. 28.)

Der dritte Punische Krieg begann im Jahr 147 vor Chr. Geb. und endigte sich mit dem Sturz von Carthago sechs Jahre darauf rc. (Anmerk. 29.)

Aus den verschiedenen Epochen der Punischen Kriege läßt sich bemerken, daß sie über die Zeit hinaus liegen, wo Votan, wie er sagt, seine Reisen nach dem alten Continent machte, und daß sie jünger als die Periode sind, wo der Großvater des Votan die erste Ansiedlung in Amerika gründete, so wie sie auch nur erst um mehrere Zeitalter nach der Gründung des Reichs von Amaguemecan angesetzt werden müssen, welches, wie ich schon bemerkt, die Hauptpunkte sind, die wir jetzt ins Auge fassen müssen.

Wir wollen daher zuerst mit der Untersuchung der Frage beginnen, wer Votan's Großvater gewesen sey? Sallustius, den Calmet anführt, sagt in seinem Commentar über den Jugurthinischen Krieg, daß er in der, in Punischer Sprache geschriebenen Geschichte von Numidien, welche er in einer afrikanischen Uebersetzung gelesen, eine Afrikanische Sage von der Ankunft des Hercules Tyrius oder Libycus mit einem Heer von

Medern,

Medern, Persern und Armeniern gefunden habe; daß diese Krieger Libysche Weiber geheyrathet hätten und daß ihre Sprache nach und nach ihre ursprüngliche Reinheit verloren habe; daß sie im Verlaufe der Zeit den Namen der Meder und Armenier verloren, endlich aber durch eine seltsame Verstümmelung der Worte Maurucii oder Mohren genannt worden wären.

Hornius sagt, in seinem Commentar über diese Stelle des Sallustius, indem er sich auf Pausanias bezieht: der wahre Name dieses Hercules sey Macerim gewesen, den er aus dem Phönicischen ableiten will, oder von dem hebräischen Worte Mechoer, weise, wißbegierig, Forscher.

Doch Sallustius, der von der Geschichte der Cananiten nicht viel wissen mochte, dürfte wahrscheinlich die Namen der Araber, Syrer oder Amoriten, die Hercules führte, verwechselt haben, so daß bey ihm die Armenier die Amoriten (die Maurucier), die Midianiten die Meder, und die Pheresianer die Perser gewesen sind.

Die Meynung, sagt Calmet, solcher Schriftsteller, welche annehmen, daß der größte Theil der Cananiten, nachdem diese aus Palästina vertrieben worden, die Küste von Afrika in Besitz genommen, ist weder neu noch sehr zu bezweifeln. Sie wird von solchen Namen, wie Ardanes, Pona Leptis, Utica, Tanger und andern hinlänglich bestätigt, die alle phönischen Ursprungs sind, und zur Zeit des H. Augustinus hatte dieses Volk noch einige Kunde davon übrig, daß es ursprünglich zum Stamme der Cananiten gehört habe: denn dieser sagt in seiner Erklärung des Briefs von S. Paulus an die Römer, daß das Landvolk, als er dasselbe in Betreff seiner Abkunft

Abkunft befragt, ihm in Punischer Sprache erwiedert hätten: sie wären Cananiten. (Anmerk. 30.) Dem läßt sich nun beyfügen, daß die neuern Critiker eine Verwandschaft zwischen dem Punischen und Cananitischen anerkennen; daß die erwähnten Orte Phöniciſche Namen tragen; daß der Name Carthago phöniciſch iſt, desgleichen auch der Name der Canarischen Inseln, weil ihre ersten Bewohner Cananäer oder Cananiten gewesen (Anmerk. 31); indem Hornius von Gomera, einer dieser Inseln vermuthet, daß sie von den Armoriten bevölkert worden sey. Mehr Glauben dürfte nun wohl dem Votan gebühren, der dieses Volk aus einem mit seinem Geschlechte nah verwandten Stamme abgeleitet hat, d. i. von den Culebra's, folglich von den Hiviten. Diese Inseln sind dreyzehn an der Zahl, und kaum dürfte ein gegründeter Zweifel dagegen erhoben werden, daß sie die dreyzehn Wohnungen der Culebra's waren, die er, nach seiner Aussage, auf seinen Reisen besuchte. Demnach wird es wohl nur wenig bestritten werden können, daß sowohl auf den Inseln als auf der Küste der Stamm aus Canaan mit dem der Hiviten vermischt gefunden worden sey.

Der in dem Itinerarium von Gemelli bemerkte Vogel zeigt die Küste, welche die Hiviten auf ihrem Wege nach diesen Inseln nahmen; aber der von Torquemada in allen Vorstellungen desselben Documents bemerkte Meeresarm ist nicht und kann auch der Rio Colorada (rothe Strom) nicht seyn, wie Clavigero und andere Schriftsteller gemeint haben, dessen Gewässer in die Bai von Californien fallen, und welcher unter allen,

nord-

nordwärts von Mexico befindlichen, der bedeutendste ist, von woher die ersten Völker, die den Continent bevölkert, gekommen seyn sollen, wie man behauptet. Es stellt dieser Meeresarm ganz bestimmt nur den, zwischen den Canarischen Inseln und Amerika befindlichen Theil des Atlantischen Meeres vor. Man vergl. Torquemada und Clavigero in dem zweyten Theile ihrer Schriften.

Dieses alles, was bis jetzt angegeben worden ist, wird beweisen, daß der Hercules Tyrius von dem Hercules Magusanus eine ganz verschiedene Person war und in spätern Zeiten auf diesen folgte. Der letztere soll, wie Lenglet annimmt, Ethens, ein Zeitgenosse von Moses, der erstgenannte aber ein Hivite gewesen seyn, weil er ein Tyrier war. Es ist gleichfalls erwiesen worden, daß die Hiviten das Königreich Tyrus gegründet haben, und was Sallustius berichtet, gewährt die Ueberzeugung, daß der Einfall dieses Hercules mehrere Jahre nach derjenigen statt gefunden haben mag, die der Hercules Magusanus unternahm.

Votan giebt sich selbst für den dritten der Votan's aus; Sallustius bemerkt, daß die Soldaten des Tyrischen Hercules und deren Weiber die Africanische Sprache gesprochen, die aber von ihrer ursprünglichen alten Reinheit allmählig abgewichen sey. Diodorus von Sicilien berichtet, ein Hercules habe den Kreis um die ganze Erde gemacht und die Stadt Leckta oder Alecta in Septimania erbauet. Diese Angaben, in Verbindung mit dem, was ich bereits angegeben habe, führen mich zu der Vermuthung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Hercules Tyrius ein Vorfahr

des Votan war; daß Septimania die Insel Atlantis oder Hispaniola, und die Stadt Alecta das Valum Votan gewesen sey; die Hauptstadt derselben Insel, von der aus Votan mit seiner ersten Colonie zur Bevölkerung des festen Landes von Amerika abgesegelt war, und von der aus er nach den Ländern des alten Continents abgeschifft ist.

In meiner Wahl dieser Insel, unter den so zahlreichen Inselgruppen des Atlantischen Oceans, werde ich nicht allein in Hinsicht auf ihre Lage und Größe bestätigt, wodurch sie alle die übrigen übertrifft, sondern auch durch ihre Fruchtbarkeit und ihre zahlreichen schiffbaren Ströme; vorzüglich aber dadurch, daß sie die von den Olmeca-Völkern bewohnte Insel gewesen ist. In der Mexicanischen Ueberlieferung, die von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern, von Siguenza und Boturini unter andern, angenommen ward, gilt es für gewiß, daß die Olmeca's von Osten her auf diese Insel kamen und daß sie von ihr auf den Continent von Amerika übergegangen sind. Boturini behauptet zwar, die Olmeca's wären, nachdem sie aus ihrem Lande vertrieben worden, auf die Antillischen Inseln gegangen und hätten sich von da in den südlichen Theil von Amerika begeben; und dieß mag auch mit einem Theile der Nation in der That der Fall seyn, als das Königreich Amaguemecan zerstört ward. Indessen widerstreitet dieses der Annahme nicht, daß der Stamm desselben Volks, der auf der Tierra Firma zurückblieb, weiter in den Continent vordrang und an dem Geschick mit Theil nahm, das die anderen aus demselben

Königs

Königreiche vertriebenen Völker betroffen hatte. Ich verweise hier den Leser auf das, was der Pater Jumilla in seinem „Orinoco" ꝛc. in Hinsicht auf die Nationen sagt, welche die Ueberlieferung noch erhalten hatten, daß sie einst von Hispaniola gekommen wären um diese Gegenden des Festlandes in Besitz zu nehmen.

Will man das von mir bisher angeführte mit den Hauptpunkten der Geschichte der von mir angezogenen Schriftstellern in beyden Erdhälften vergleichen, so dürfte es nun nicht schwer seyn, die Zeit, in welche der Tyrische Hercules fällt und die erste Stadt in Amerika gründete, zu bestimmen; die Zeit, in welcher Votans Enkel lebte; die Zeit, in welcher dessen Reisen nach dem alten Continent unternommen wurden, in welcher er daselbst von Amerika aus ankam; die Zeit, wo das Phönicische Schiff durch einen Sturm an das Ufer getrieben ward; die Zeit der Absendung einer Carthaginiensischen Ansiedlung nach Amerika; die Zeit des Verbots des Senats von Carthago, das alle Unterthanen desselben mit dem Tode bedrohte, die hierher gehen würden und das alle dahin Ausgewanderten wieder zurück rief; die Perioden der Gründung und der Vernichtung von Amaguemecan; die Ereignisse, die dieses veranlaßt und, als damit in Verbindung stehend, der Anfang des Königreichs der Tulteca's.

Nimmt man also an, daß Votan der dritte seines Stammes war und dazu ferner, daß 30 Jahre zu jeder Generation gehören, so wird es sich ergeben, daß der Tyrische Hercules 90 Jahre vor Votan gelebt habe. Diese Periode läßt sich nicht so ganz genau bestimmen, und eine Abweichung zwischen 30—40 Jahren,

mehr

mehr oder weniger, wird hierbey angenommen werden müssen. — Nach dieser Annahme wird diese Periode dem 381sten Jahre, oder etwas mehr und weniger, vor Chr. Geb. entsprechen. (Anmerk. 32.)

Die Epoche von Votan's Reisen auf den alten Continent, läßt sich mit Sicherheit bestimmen; denn er sagt, daß er in Rom gewesen sey und daselbst den Bau des großen Gotteshauses gesehen habe.

Zieht man hierbey die Annalen der Römischen Republik zu Rathe, so wird man finden, daß im Jahre 446 nach Erb. d. St. und im Jahre 291 vor Chr. Geb. den Samniten nach einem sehr blutigen Kampfe von acht Jahren der Friede zugestanden und zwischen beyden Nationen ein Bündniß geschlossen war. Zum Andenken an dieses Ereigniß befahl der damalige Consul, Publius Cornel. Rufinus, daß zur Ehre des Romulus und Remus, der Gründer der Stadt, auf derjenigen Seite der Curia, wo der erste von diesen beyden Brüdern seine Residenz gehabt, ein prächtiger Tempel erbaut werden sollte, an demselben Platze, wo, nach des Romulus Tod, der Senat sich gewöhnlich zu versammeln pflegte, um über öffentliche Angelegenheiten zu entscheiden. (Anmerk. 33.)

Um dieselbe Zeit bestand zwischen Rom und Carthago des zweyte Bündniß und der Krieg zwischen ihnen brach 42 Jahre nach diesem Bündnisse und 26 Jahre nach Votan's Ankunft aus. Demnach ist dieses zweyte Bündniß in das Jahr 448 nach Erb. d. St., welche Zeit dem J. 307 vor Chr. Geb. entspricht, zu setzen, und der erste Punische Krieg begann im 419 Jahre nach Erb. d. St., oder im Jahre 256 vor Chr. Geb. Wenig

dürfte

dürfte daran zu zweifeln seyn, daß die Römer, wie die Carthaginienser, ihre erste Nachricht oder Kenntniß von Amerika durch Votan selbst erhalten, obwohl, wie auch zu glauben ist, seine Nachricht durch die auf dem Schiffe, von dem Diodorus von Sicilien spricht, befindlichen Seeleute bald darauf bestätigt ward; wie auch, daß die sieben Tzequiles, von denen Votan sagt, daß er sie bey einer seiner Rückreisen gefunden, von demselben Volke waren; endlich möchte auch das noch keinem Zweifel unterliegen, daß die erste, von den Carthaginiensern nach Amerika gesendete Colonie vor dem ersten Punischen Kriege ihre Sendung erhalten hatte.

Diese Colonie, mit den Tzequilen verbunden und durch die Seefahrer von Carthago verstärkt, die dem Unglück entgingen, das der Krieg mit sich führte, blieben in Amerika zurück und machten sich bald zu Herren des Landes, indem sie die ersten Einwohner unterjochten; sie unterbrachen hierdurch die bisherige, von den Eingebornen befolgte Ordnung der Dinge, der gemäß sie von zwey Anführern beherrscht wurden, welche die Priester theils aus der Familie des Votan, theils aus den Tzequilen wählten, wie von Clavigero B. 1. angegeben ist. Um zwischen ihnen die Einigkeit zu erhalten, ward das Königreich Amaguemecan gegründet, und die auffallenden Auswanderungen der Carthaginienser aus ihrem Vaterlande veranlaßten den Senatsbeschluß, der ihnen wieder zurück zu kehren gebot, wie Diodorus von Sicilien berichtet und von Montezuma in seinen Reden vor Cortez bestätigt worden ist.

Es ist sehr glaublich, daß der Ungehorsam gegen diesen Beschluß, die Weigerung sich ihm zu unterwerfen,

die Drohung der Person, durch welche der Beschluß bekannt gemacht ward, nämlich, daß sie entweder mit ihm zurückkehren sollten, oder daß eine hinreichende Macht gesendet werden sollte, wodurch sie mit Gewalt zur Unterwerfung genöthigt werden würden, und die in ihren Gemüthern durch diese Drohung erregte Bestürzung (denn diese Bestürzung finden wir noch in der Mexicanischen Ueberlieferung erhalten, und sie ward von Montezuma vor Cortez mit den Worten ausgedrückt: „daß die, welche von ihm abstammten, wieder zurückkeh-„ren, das Land erobern und sie alle sich unterwürfig „machen würden“) den Untergang von Amaguemecan veranlaßt haben dürfte: denn die früheren ursprünglichen Einwohner, die von dem panischen Schrecken Vortheil zogen, der wahrscheinlich durch den Tod des Hamacatzin, ihres letzten Königs, und die Uneinigkeiten noch vergrößert ward, die sich zwischen seinen beyden Söhnen, Acheauhtzin und Xolotl in Hinsicht auf die Erbfolge erhoben, dachten ernstlich daran, ihr Joch abzuschütteln. Zu diesem Ende hielten sie geheime Zusammenkünfte, begannen die Rebellion auf allen Seiten und vertrieben ihre Tyrannen. Torquemada, Clavigero und andere geben diese Nachrichten sehr unzusammenhängend, allein ihnen fehlte auch noch der Zugang zu solchen Erläuterungen, die wir jetzt besitzen. Es wird nämlich dieser Vorgang, den die Ueberlieferungen der Mexicaner und Tulteca's über Amaguemecan erzählen, durch die knieende und bittende Stellung des Indianers zwischen den zwey Crocodillen auf der Münze bestätigt, die an und für sich hinreicht, eine so große Begebenheit zu verewigen.

Uebrigens gab es nicht mehr als drey Könige von Amaguemecan. Vergl. Torquemada Th. 2. Sie waren Ycoantzin, Moceloquichtli und Amacalzin. Dem zweyten geben die Schriftsteller von Amerika eine Regierungsdauer von 156 Jahren und dem dritten von 133 Jahren; allein wie lange der erste regiert, das lassen sie unberührt. Diese Epochen liegen außerhalb alles geschichtlich-wahrscheinlichen Glaubens. Folgen wir aber der Regel von Dionysius von Halicarnassus und der begründeten Wahrnehmung, so bekommen wir 90 Jahre, etwas mehr oder weniger, wobey denn die Wahrheit durchaus gewinnt. Nimmt man nun diese Berechnung an, so wird sich zeigen, daß die Dynastie aufhörte, kurz nachdem der Senatsbeschluß von Carthago, der diese Revolution veranlaßt hatte, bekannt gemacht worden war. Wenn wir die Zeit genau bestimmt haben, zu welcher Votan sich in Rom befand, so können wir dasselbe auch in Hinsicht auf andere Perioden thun, die sich jetzt uns darbieten, und es ist wohl sicher, daß von einmal angenommenen Principien gleich gewisse Folgen abgeleitet werden dürfen.

Um dieses aber vollendend zu bewirken, müssen wir nunmehr zur Mexicanischen Zeitrechnung unsre Zuflucht nehmen, diese mit der unsrigen vergleichen und sie mit den Perioden gewisser Ereignisse in der Amerikanischen Geschichte und mit den Epochen vergleichen, die ihnen in ihren Annalen bestimmt sind. Der Abt Clavigero handelt im sechsten Buche des zweyten Theiles seines Werks mit großer Gelehrsamkeit von der Zeitrechnung der Amerikaner, wie diese bey der Bestimmung von ihren Monaten, Jahren und Jahrhunderten verfahren sind.

In

In der Berechnung ihrer Jahrhunderte, Jahre und Monate, sagt dieser Geschichtsforscher, bedienten die Mexicaner sich derselben Methode, wie die alten Tulteca's. Ihr Jahrhundert oder ihre Centurie bestand aus 52 Jahren, die in vier Theile, ein jeder zu 13 Jahren, eingetheilt ward. Zwey Jahrhunderte machten einen Zeitraum von 104 Jahren, den sie Huehiretiliz
tli nannten, ein Wort, das „das goldene Alter" bedeutet. Dem Ende des Jahrhunderts gaben sie den Namen Toxihicmolpia, worunter sie die „Verbindung unserer Jahre" verstanden, da es zwey Centurien zu einem Zeitraum verband. Die Jahre hatten 4 Namen, als Tochtli „Caninchen", Acatl „Schilfrohr", Teopatl „Kieselstein", Calli „Haus", welche, mit verschiedenen Zahlen verbunden, das Jahrhundert bildeten. Das erste Jahr eines Jahrhunderts war demnach ein Caninchen, das zweyte war zwey Schilfrohrstengel, das dritte war drey Kieselsteine, das vierte war vier Häuser; das fünfte war fünf Caninchen und so ging es fort bis zum dreyzehnten Jahre, welches dreyzehn Caninchen war, womit sich die erste Periode schloß. Die zweyte Periode begann mit einem Schilfrohr, und setzte sich fort zu zwey Kieselsteine, drey Häuser, vier Caninchen und schloß mit dem dreyzehnten Schilfrohr. Die dritte Periode begann mit einem Kieselstein und schloß mit dem dreyzehnten Kieselstein. Die vierte Periode hob an mit einem Hause und schloß das Jahrhundert mit dem dreyzehnten Hause; daß demgemäß, da es vier Namen und dreyzehn Zahlen gab, kein Jahr mit dem andern verwechselt werden konnte.

Das

Das Mexicanische Jahr bestand, gleich dem unsrigen, aus 365 Tagen. Es enthielt 18 Monate, jeden Monat zu 20 Tagen; woraus 360 Tage bey der Zusammenrechnung entstanden. Dazu rechneten sie noch 5 Tage, die sie dem letzten Monat beyfügten, und Nemontemi, d. i. „Nutzlose“ genannt wurden, weil sie an diesen Tagen nichts anders thaten, als Besuche anzunehmen und zu geben. Das Jahr mit einem Caninchen begann den 26. Februar; aber in jedem vierten Jahre rückte es mit einem Schalttage an unser Schaltjahr. In dem letzten Jahre des Jahrhunderts begann das Jahr mit dem 14. Februar, wegen der 13 Tage, die in dem Verlaufe von 52 Jahren eingeschaltet worden waren. Allein war das Jahrhundert beendigt, so begannen sie das neue abermals mit dem 26. Februar.

Derselbe Schriftsteller sagt, daß er in alten Schriften und Ueberlieferungen gefunden habe, daß die Tulteca's, nachdem sie aus Amaguemecan und dessen Hauptstadt Huehicetlapalla, oder Huehüetlapalan vertrieben worden, ihren Auszug oder ihre Wanderung in dem Jahre ein Kieselstein begonnen, und daß ihre Niederlassung bey der Gründung ihres Reichs im Jahre acht Schilfrohrstäbe erfolgt sey; obwohl er nun angegeben hatte, daß diese beyden Ereignisse um die Jahre 596 und 672 der christlichen Zeitrechnung statt gefunden haben möchten, so erklärt er doch in einer Anmerkung, daß diese Angaben nicht gewiß, sondern nur wahrscheinlich wären.

Es überrascht nicht sehr, wenn man das Entbehren der kürzlich erst gewonnenen Aufklärungen bedenkt, daß Torquemada und andere, obwohl sie schon gefunden hatten,

ten, daß nach den Annalen der Tultcca's ihre Wanderung acht Jahre dauerte, nämlich von dem ersten Kieselstein bis zum achten Schilfrohr, dieses dennoch mit den 104 Jahren oder Zeichen des Itinerarium von Gemelli, welches — wie wir schon gesehen — sich auf Afrika bezieht, verwechseln konnten. Eben so wenig fällt es nunmehr auf, daß sie mit so ungewissem Schritt gegangen und sich in so viele unsichere Meynungen eingelassen haben, ohne im Stande zu seyn, den wahren Ursprung der Tulteca's und Cchichimeca's zu entdecken.

Vorzügliche Beachtung aber verdienen, besonders in Hinsicht auf die hierdurch erwiesene Zuverlässigkeit von Votan's Angabe von sieben Familien, die von den eben erwähnten Schriftstellern namentlich angeführte sieben Anführer oder Oberhäupter des Volkes während ihrer Wanderung, und deren Namen folgende sind: : Zacatlehalcatzin, Cvecatzin, Couatzin, Tzihualcoatl, Metzotzin und Tlapalmetzotzin ꝛc. welche, nur mit geringen Abweichungen von Torquemada gegeben wurden, der in der Mexicanischen Ueberlieferung „daß sie ursprünglich von den sieben Höhlen gekommen wären" große Schwierigkeiten fand, so daß er bekennt: „ich fühlte ein großes Mißtrauen in mir, als ich mich zum Ausgleichen einer Schwierigkeit geführt sah, deren Lösung schon so Manche versucht aber verfehlt hatten"; indessen werden diese Schwierigkeiten alle verschwinden, wenn man Höhle durch Haus, und Haus durch Familie erklärt. Das System des Mexicanischen Jahrhunderts in seine vier Namen und dreyzehn Zahlen eingetheilt, erlaubt nicht, daß irgend ein Jahr unter demselben Namen und Zahl während desselben

Jahr=

Jahrhunderts wiederholt werde; indessen kommt diese Wiederholung in verschiedenen Jahrhunderten vor, wie in der Tabelle zu sehen seyn wird, die dem Schlusse des Werks beygefügt worden ist. Diese Wiederholung wird vielleicht in Hinsicht auf das Jahrhundert, in dem dieses oder jenes besondere Ereigniß vorfiel, besonders bey sehr entfernten Zeiten, zu Zweifeln Veranlassung geben: demnach kann nur die Verbindung und die Vergleichung der einen Begebenheit mit der andern die einzige Methode seyn, wodurch die Schwierigkeit in Hinsicht auf die Bestimmung des Jahrhunderts, in welches irgend eine Begebenheit fällt, besiegt werden soll.

Wie vermögen wir es nun die Zuverlässigkeit der folgenden Epochen zu bestimmen? nämlich: Votan's Ankunft in Rom bey einer seiner Reisen, im Jahre 291 vor Chr. Geb.; die Punischen Kriege während der Jahre 235, 219 und 150 vor Chr. Geb., und die Zerstörung von Carthago im J. 147 vor Chr. Geb. Dafür müssen wir das Jahrhundert der Mexicaner angeben, in welchem die Auswanderung der Tulteca's sich ereignete, und demgemäß die Zerstörung oder den Verfall von Amaguemecan oder andere ähnliche Ereignisse. Nimmt man nun diese Ereignisse als feste Data an und vergleicht dann die Mexicanische Zeitrechnung mit der unsrigen, so wird das Jahr ein Kieselstein, als dasjenige, in welchem die Tulteca's von Huehuetlapalan, die Hauptstadt von Amaguemecan, vertrieben wurden und ihre Auswanderung begannen, als demjenigen Jahrhundert ihrer Zeitrechnung zugehörig erscheinen, das zwischen Votan's Ankunft in Rom und Carthago's Zerstörung verflossen ist: denn während dieses Zwischenraums muß dasselbe liegen; in dem

einen Jahrhundert muß dieses Jahr zusammentreffen mit dem Jahre 258, in dem andern mit dem Jahre 233, und in dem dritten mit dem Jahre 181 v. Ch. Geb.

Nunmehr ist es unser Geschäfte, zu erforschen, mit welchem von diesen Jahren jenes in der That zusammentrifft; hat man dieses gefunden und dazu acht Jahre gerechnet, so wird man hierdurch die bestimmte Periode der Gründung des Reichs von Tulteca, das aus den Trümmern von Amaguemecan oder Anahuac hervorging, erhalten.

Dieses kann nun aber nicht in die erste der angegebenen Perioden fallen; denn dann würde es mit dem sechsten Jahre nach Votan's Ankunft in Rom zusammentreffen; und eben so wenig in die zweyte; denn wenn 90 Jahre, die Dauer des Reichs von Amaguemecan, zu 253 gerechnet werden, auf welches Jahr das Jahr ein Kieselstein kommt, so würden beyde Zahlen zusammen 323 Jahre machen, uud da Votan sich im Jahre 291 zu Rom befand, so müßte die Ansiedlung zu 32 Jahren vor seiner Ankunft in eben erwähnter Stadt angenommen werden; was aber aus mancherley Gründen nicht zulässig ist.

Demnach läßt sich nur annehmen, daß die wahre Epoche vom Verfall von Amaguemecan und die darauf erfolgte Wanderung der Tulteca's oder Chichimeca's diejenige ist, wo das Mexicanische Jahr ein Kieselstein dem Jahre 181 vor Chr. Geb. entspricht, weil, wenn die 90 Jahre der Dauer des Reichs von Amaguemecan dazu gerechnet worden sind, wir dann das Jahr 271 vor Chr. Geb. erhalten. Daraus geht dann als Resultat hervor, daß das Datum der Colonie auf 200 Jahre

nach

nach Votan's Ankunft, oder sechs Jahre vor dem ersten Punischen Krieg fällt. Es wird sich daraus ergeben, daß das Decret der Zurückberufung der Carthaginienser 38 Jahre vor dem Anfang des zweyten Punischen Kriegs, 31 (91) Jahre vor dem Ausbruch des dritten und 34 (94) Jahre vor der Zerstörung von Carthago bekannt gemacht worden ist.

Die steten Kriege, in die Carthago während dieses Zwischenraums mit den Römern und den Numidiern verwickelt war, beraubten es der Möglichkeit, die Beleidigung zu rächen, daß ihr Beschluß verworfen worden war, und ihre Amerikanische Unterthanen deshalb zu züchtigen.

Botturini stimmt mit dieser Epoche überein. Er war mit den Figuren, Symbolen, Charakteren, Gesängen und Handschriften der Indischen Schriftsteller sehr wohl bekannt, und er fand in der Tultekischen Geschichte, daß sie über hundert Jahre vor Chr. Geb. in ihrem alten Lande Huehuetlapalan den Ueberschuß von fast 6 Stunden des Sonnenjahres über das bürgerliche Jahr bemerkt, was sie dadurch in Ordnung gebracht, daß sie einen Schalttag jedem vierten Jahre beygefügt hätten.

Clavigero sagt, indem er von dem Idol Quetzalcoatl (welcher Name eine gefiederte Schlange bedeutet) redet, der den Gott der Luft vorstelle, daß die Mexicaner glaubten, diese Gottheit habe den Oberpriester von Tula, Hauptstadt von Tulteca, vorgestellt, daß er von weißer Farbe, hoch und stark, mit breiter Stirne, großen Augen, langem schwarzem Haar und dichtem Bart gewesen sey; ein Mann von ernstem und exemplarischem Lebenswandel,

um der Bescheidenheit willen lange Kleider tragend; sanft und mild, wie es sich in seinen, zum Besten des Volks gegebenen Gesetzen zeige; übrigens sehr erfahren in den Künsten die Metalle zu schmelzen und die Edelsteine zu poliren oder zu schleifen, worin er die Tulteca's unterrichtet.

Tescatlipoca, der Gott der Vorsehung, oder, um bestimmter zu reden, die Fürsehung Gottes, der gern Quetzalcoatl von Tula zu ziehen wünschte, erschien ihm unter der Gestalt eines alten Mannes, und sagte ihm: es sey der Wille der Götter, daß er in das Königreich Tlapalla gehen solle, um dort die Unsterblichkeit zu erhalten. Er gab ihm darauf einen gewissen Trank, auf den er sogleich ein so heftiges Verlangen hierher zu kommen fühlte, daß er sich in Begleitung vieler seiner Unterthanen flugs auf die Reise begab. Bey seinem Zug durch Cholula ward er von den Einwohnern zurückgehalten, die ihm die Regierung übertrugen, die er auch zwanzig Jahre lang führte. Da er aber dennoch fest entschlossen war, nach Tlapalla zu gehen, was Clavigero für einen erdichteten Ort hält, und schon bis zur Provinz Coatzacoalco gekommen war, sendete er vier edle Jünglinge aus seiner Begleitung zu den Cholulteca's, mit den Worten: daß er wieder zurückkehren und sie glücklich machen werde.

Diesen Quetzalcoatl hält D. Liguenza für den Apostel St. Thomas, der den Amerikanern das Evangelium verkündigt habe und er führt diese Behauptung mit großer Gelehrsamkeit in einem Werke aus, dessen Betancourt gedenkt. Eine ähnliche Vermuthung hat auch der D. Eguiara in der Bibliotheca Mexicana unter an-

dern vorgetragen. Unglücklicher Weise ging dieses Werk durch die Nachlässigkeit seiner Erben verloren: er hatte darin die Namen mit einander verglichen und erklärt; nämlich da Didymus, ein Name den der Apostel trug, einen Zwilling bedeutet, so hielt er ihn mit Quetzalcoatl zusammen, der einen edlen Zwilling bezeichnet; indem Quetzalli einen Edelstein und Coatl einen Zwilling ausdrückt.

Dieß stimmt mit der in Botturini's Erzählung angegebenen Zeit in Hinsicht auf die Berichtigung des Calenders auffallend zusammen, die zu Huehuetlapallan hundert Jahre nach der Zerstörung des Reichs von Amaguemecan statt fand. Will man diese Epoche annehmen, so zeigt sich hier Zeit genug für das Reich von Tulteca, um in dem Jahre acht Rohrstengel nach seiner Gründung als blühend zu erscheinen, welche letztere mit dem Jahre 174 vor Chr. Geb. zusammentrifft; so daß dieses Reich bereits über 200 Jahre vor der Verkündigung des Evangelium durch den h. Ap. Thomas bestanden hätte.

Das Königreich Tlapalla war nicht erdichtet, wie Clavigero vermuthet, und der von Quetzalcoatl von Cholula nach Coatzacoalco eingeschlagene Weg ist wenigstens, bey dem Mangel anderer Beweise, hinreichend genug, um zu zeigen, daß jenes nicht nördlich von Mexico, sondern an der Südküste gelegen habe.

Huehuetlapallan ist ein aus zwey Wörtern zusammengesetzter Name, aus Huehue, alt, und Tlapallan, und es scheint, daß die Tulteca's dieses Beywort demselben deshalb vorgesetzt, um den damit bezeichneten Hauptort von drey andern zu unterscheiden, die sie in ihrem neuen Königreiche gegründet hatten, damit

sie

sie hierdurch ihre Anhänglichkeit an ihr altes Vaterland und ihre Betrübniß, aus ihm vertrieben worden zu seyn, verewigten. Daher kam es nun, daß derselbe Ort, dessen früherer Name blos Tlapallan war, nachmals Huehuetlapallan genannt wurde; wenigstens sagt Torquemada also.

Ebenso verhielt es sich auch ohne Zweifel mit dem alten Namen der Palencischen Stadt; und diese Vermuthung wird durch eine Nachricht bestätigt, welche Clavigero und andere Schriftsteller angeführt haben, daß nämlich die Mexicaner eben so aus ihrer Stadt Axtlan vertrieben worden wären, wie die Acolhuoms von Teoatoluacan: denn dieses Volk lebte in mehreren Städten, von denen eine jede durch ihren eigenen Caziken regiert ward, obgleich sie alle dem Oberhaupte zu Amaguemecan unterworfen und gleich diesem aus ihren Besitzungen vertrieben worden waren.

Der bis jetzt unbekannte Ursprung der Nation der Tulteca ist sonach jetzt erwiesen; sie waren Chichimeca's oder Naguatlaca's, gleich den übrigen, allein von ihnen an Körpergröße sehr verschieden, da mehrere gigantische Gestalten sich unter ihnen befanden. Sie bekamen ihren Namen Tulteca von ihrer ausgezeichneten Geschicklichkeit in den Manufakturen und Künsten, besonders in Gold- und Silberarbeiten. Torquemada sagt: Tulteca bedeutet einen trefflichen Künstler. Ihre Sprache und ihre Methode, die Zeit zu berechnen, war derjenigen der Mexicaner sehr ähnlich.

Nicht weniger gewiß ist ausgemittelt worden, daß der Gründer des Reichs von Tulteca der Achcauchtzin,

cauchtzin, ältester Sohn des Hamacatzin. des letzten Königs von Amaguemecan war, von dem dessen Bruder Xoloth, Oberhaupt des Ueberrestes der Chichemeca's, sich trennte. Aber Achcauchtzin muß während der acht Jahre des Wanderzuges gestorben seyn, da Torquemada behauptet, Chalchuhtlanextzin, der wahrscheinlich des letztern Sohn war, sey der erste geschichtlich bekannte König von Tula gewesen.

Nunmehr sind die Schwierigkeiten, die von so vielen Schriftstellern in Hinsicht auf den Ursprung dieser Völker und den Ort, woher sie gekommen, wie auch über die Zeit ihrer Wanderung erregt worden sind, besiegt; nunmehr sind ferner die Widersprüche entfernt, die sich wie eine Mauer dem Anfang ihrer Geschichte widersetzten, und mit ihnen sind zugleich die Anachronismen erklärt und berichtigt, die sie veranlaßt haben.

Kehren wir nun zu der Geschichte von Votan und der sieben Familien der Tzequilen zurück, die er mit den sieben andern Familien vermischt antraf, welche er aus Hispaniola gebracht, und in denen er den Ursprung von den Culebra's erkannte, so bleibt uns zur Bestätigung dessen wenig mehr zu sagen übrig, was wir streng erwiesen, nämlich, daß sie Carthager waren. Der berühmte Huet, Bischof von Avranches,*) Alexis Venagos**) und mehrere andere Schriftsteller stimmen, nach sorgfältigster Prüfung damit überein, daß die letztern eine Colonie von Tyrus, folglich Hiviten gewesen sind; daher bleibt die Wahrheit von den Angaben des Votan durch so viele gewichtige Zeugnisse hinlänglich erwiesen.

Nach-

*) Evangelical Demostrations.

**) Variation of Rooks.

Nachdem ich das Wort Tzequil in Hinsicht auf dessen Sinn einer Untersuchung unterworfen, kann ich, vorzüglich auf die Kenntniß des früher erwähnten Don Ramon Ordonez vertrauend, hier angeben, daß dieses Wort Tzequil in der Zendalsprache einen obern Kurzrock (Enagua, Nasquina) bedeute, und daß dasselbe Wort im Mexicanischen durch Nahuatlacas ausgedrückt werde; gegenwärtig nennen die Eingebornen von Chiapa die Mexicaner Tzequiles. Don Ramon behauptet, daß die Stadt von Tzequil, von den sieben Familien erbaut, von welchen Votan spricht, die Vorstadt sey, welche die Mexicanische heiße, und die mit der Stadt Ciudad in Verbindung stehe; er behauptet ferner, daß sie Tzequiles oder Nahuatlacas genannt worden wären, nicht allein deshalb, weil sie den Gebrauch jener kurzen Leibröcke zu Behuf einer anständigern Bekleidung der Weiber eingeführt hatten, sondern weil sie die Sekte und den Aberglauben des Nagualismus begünstigt. Hierauf bezieht sich Votan, wenn er sagt, daß die Tzequilen ihm die ersten Begriffe von Gott und von dessen Verehrung mitgetheilt hätten.

Um diese Untersuchung auf dem von mir betretenen Wege zu beendigen, bleibt mir nun noch übrig, nach dem Ursprung des Huitzilopochtli, der furchtbaren Gottheit der Mexicaner zu forschen, die, wie man sagt, viele hundert tausende von Menschenopfern während seiner Herrschaft über sie verschlungen haben soll, so daß die Mexicaner zu deren Angabe um Zahlen verlegen waren. Um dieses geschichtliche Problem besser zu lösen, will ich die Schilderung dieses Wesens aus Clavigero, Vol. II, 6, hier folgen lassen.

„Huitzi-

„Huitzilopochtli ist ein aus zwey Wörtern zu-
„sammengesetzter Name; aus Huitzilin, den schönen
„Vogel, den wir Chupalflores (den Summvogel)
„nennen, und aus Opochtli, zur Linken. Diesen
„Namen bekam das Idol, weil es an seinem lin-
„ken Fuße Federn von diesem Vogel trug.
„Botturini, der von dem Mexicanischen Dialekt nicht
„viel verstand, leitet seinen Namen von Huitziton,
„dem Oberhaupte der Mexicaner während ihres Wan-
„zugs ab, und vermuthet, daß das Idol diesen Anfüh-
„rer vorstelle. Diese Etymologie ist sehr gezwungen, und
„die vermuthete Identität ist den Mexicanern völlig un-
„bekannt; denn sie verehrten diesen Kriegsgott seit un-
„denklichen Zeiten, lange vorher, ehe sie unter der An-
„führung des Huitziton ihre Züge begannen. Einige be-
„haupten, diese Gottheit sey nichts als ein Geist; an-
„dere sagen, er sey von einem Weibe ohne männ-
„lichen Beyschlaf erzeugt und geboren worden; wor-
„über sie folgendes anführen. — Es lebte, sagen sie,
„zu Coatepec, einem nicht weit von der alten Stadt
„Tula entfernten Orte, ein Weib, Namens Coatlicue,
„Mutter des Centzonthuiznahui, die der Verehrung
„der Götter sehr ergeben war. Als sie eines Tages,
„ihrer Gewohnheit gemäß, mit dem Fegen eines Tem-
„pels beschäftigt war, sah sie eine Kugel von allerhand
„farbigen Federn aus der Luft auf die Erde fallen. Sie
„nahm sie auf und steckte sie in ihren Busen, in der
„Absicht den Altar des Tempels damit zu schmücken;
„allein als sie nach verrichteter Arbeit wieder danach sah,
„konnte sie dieselbe nicht mehr finden. Dieß setzte sie
„in Erstaunen, und sie war darüber noch mehr bestürzt,
„da

„da sie sich von diesem Augenblick an schwanger fühlte.
„Dieß bemerkten zu gehöriger Zeit auch ihre Söhne, die,
„obwohl sie ihrer Mutter Tugend nicht in Verdacht hat-
„ten, dennoch befürchteten, daß diese Niederkunft auch
„über sie Schande bringen möchte, und sie deshalb zu
„tödten beschlossen. Diesen Entschluß hatten sie aber
„nicht heimlich genug vor ihrer Mutter gehalten, die
„tief erschüttert darüber war, daß sie von der Hand
„ihrer Kinder sterben sollte. Plötzlich vernahm sie da
„eine Stimme, die ihr zurief: Sey getrost, meine Mut-
„ter, denn ich werde deine und meine Ehre retten! In-
„dessen wurden ihre Söhne immerfort von deren Schwe-
„ster, ihrer Tochter Cotolzauchi, zur That gedrängt,
„die mit nicht geringerer Blutgier nach diesem Mutter-
„mord strebte, als jene bereit, ihn zu vollbringen, wa-
„ren. Huitzilopochtli kam endlich zur Welt, mit
„einem Schild am linken Arme, einem Dolch in der
„Rechten und einem grünen Federbusch auf seinem Kopfe.
„Seine Farbe war ein glänzendes Blau, und sein linkes
„Bein, seine Lenden und Arme waren mit Federn be-
„deckt. Der erste Augenblick nach seiner Geburt ward
„dadurch ausgezeichnet, daß er eine Fichtenschlange vor
„sich erscheinen ließ und einem seiner Soldaten, Namens
„Tochnacolgui, befahl, die Cotolzauchi damit zu tödten,
„weil sie die Schuldigste gewesen sey. Mittlerweile griff
„er aber deren Brüder mit solchem Ungestüm und solcher
„Wuth an, daß er ohngeachtet ihrer Stärke, ihrer Waffen
„und ihrer Bitten, sie erschlug, ihre Häuser ausplün-
„derte und seiner Mutter die Beute daraus übergab.
„Dieses Ereigniß brachte einen solchen Schrecken unter
„das Volk, daß sie ihn Tetzohuitl (Schrecken)

„und

und Tetzauhteotl, den schrecklichen Gott, nannten."

„Nachdem dieser Gott sich zum Beschützer der Mexicaner erklärt hatte, führte er sie, nach ihren eigenen Erzählungen, während vieler Jahre auf ihrem Wanderzuge und ließ sie endlich an dem Orte verbleiben, wo sie die große Stadt Mexico erbauten. Auf seinem Kopfe befand sich ein köstliches Gefieder, an Gestalt einem Vogel gleich; um seinen Nacken ein Halsband, das aus zehn Menschenherzen bestand; in seiner Rechten hielt er einen Stab, in Gestalt einer Schlange, und in seiner Linken einen Schild, auf dem fünf Federn in Gestalt eines Kreuzes dargestellt waren."

Diese Schilderung der Art und Weise, wie die Mexicaner den Huitzilopochtli darstellten; die Menschenherzen um seinen Hals; die Bedeutung seines aus zwey Wörtern bestehenden Namens; die Gestalt des Vogels auf seinem Kopfe; die Federn an seinen Lenden und seinem linken Bein, nebst der Fabel von seiner Geburt — wenn man dieses alles mit der Münze vergleicht, welche die sieben ersten Familien vorstellt, ferner mit dem verdorrten Baum und dem Vogel der auf dem aus dessen Wurzel entsprungenen Gebüsch sitzt; endlich mit der Figur des Votan, der drey Menschenherzen auf der Binde seiner Hand hat: so wird sich leicht ergeben, daß die durch den ausgegangenen, oder abgestorbenen Baum angezeigte Familie die des Votan ist; daß die Mutter des Huitzilopochtli die Wittwe dieses ersten Bevölkerers von Amerika ist, und daß Huitzilopochtli, der illegitime Sprößling der hypocritischen Wittwe, ohnfehlbar durch die Annahme des Vogels Huitzlin zu seinem

Symbol,

Symbol, sich gern der Familie des Votan beyzuzählen wünschte, obschon er in der That die letzten Glieder derselben vernichtet hatte; daß er wünschte seine ausgezeichnete Beynamen vielmehr von dem Symbol des Votan (der seiner Mutter Mann gewesen war) d. i. von den Herzen zu nehmen, als von seinem Vater, der ihn erzeugt hatte; obwohl er einen göttlichen Ursprung vorgab.

Man muß übrigens doch bemerken, daß Huitzilopochtli von allen Chichemecan's, Nahuatlacan's und selbst den Tulteca's mit denselben blutigen Gebräuchen, wie von den Mexicanern, nur unter verschiedenen Namen und Gestalten, ihren besondern Dialekten zufolge, verehrt ward. So ward er z. B. von den Tulteca's verehrt unter dem Namen des Tlaloc; von den Tlascalteca's oder Teochichemeca's als Camaxtle; von den Chiapaneca's und Mixteca's als das Herz des Volks. Die beyden letztern Völker stellten ihn als ein kleines Symbol von Smaragd, gegen vier Finger lang und zwey Finger breit, vor, auf dem die Figur eines Vogels, von einer kleinen Schlange umgeben, vorgestellt war.

Dieses Idol ward vom Pater Benito Fernandez, einem eifrigen Dominicaner und Missionär von Mixteca, auf dem hohen Gebirge von Achiauchtla vorgefunden, wo die Eingebornen es verehrten. Er schlug drey tausend Dollars dafür aus, die ihm von einigen Spaniern, die es bey ihm sahen, angeboten wurden, indem er es für das geistliche Wohl seiner Neubekehrten für besser hielt, wenn er es in Staub verwandelte; was denn auch vor dem ganzen versammelten Volke mit großer Feyerlichkeit vollbracht ward. Vergl. Clavigero B. II seiner Geschichte.

Als

Als Clavigero von den Tulteca's spricht, sagt r, daß, obwohl sie Götzendiener gewesen, er doch nicht rfahren, daß sie Menschenopfer dargebracht hätten. Aber Torquemada, der die allegorische Geschichte ihrer Vernichtung vorträgt, berichtet: es habe sich einst eine ungeheuere Anzahl von Tulteca's zu einem großen Feste versammelt, um den Zorn ihrer Götter zu besänftigen, als eine Hungersnoth mit einer Pest ihr Land verwüstet; hier wären nun alle, nachdem ein Riesenbild mit ihnen getanzt, am folgenden Morgen tod, mit aus den Körpern genommenen Herzen gefunden worden: ein deutlicher Beweis, daß sie den Gebräuchen ihres Landes gemäß geopfert worden waren.

Ich habe nunmehr die Abkunft, wo nicht aller Amerikaner, doch wenigstens aller derer mit Sicherheit bestimmt, welche die Länder an dem Golf von Mexico und die benachbarten Inseln bewohnten, und dabey habe ich noch über einige andere Punkte, die ich mir vorgenommen zu untersuchen, Aufklärungen gegeben. Uebrigens ist wahrscheinlich, daß, seitdem die Kunst der Schifffahrt auf einen höhern Punkt gebracht ward, mehrere andere Familien, außer den früher genannten, durch allerhand Ereignisse und auf allerhand Wegen nach Amerika eingewandert seyn und daselbst Ansiedelungen gegründet haben mögen. Die zahllosen Sprachen von Amerika, die vielerley Religionen und Religionsgebräuche, welche einen ausländischen Ursprung verrathen und die von ihnen mit großer Betriebsamkeit verbreitet wurden, könnten für eine Vermuthung dieser Art bürgen. Auf jeden Fall werden aber die vorliegenden Forschungen und die von allen Völkern regelmäßig und allge-

allgemein erhaltene Ueberlieferungen in Hinsicht auf die Sündfluth, die Verwirrung der Sprachen und die darauf folgende Zerstreuung der Völker hinreichend genügende Beweise bieten, selbst wenn keine anderen vorhanden wären, um die gottlose Lehre der Präadamiten als ketzerisch und als durch kein einziges Faktum begründet zu verwerfen.

Die größte unter allen Schwierigkeiten bestand bisher darin, wie man sich den Uebergang der Thiere, vor allen aber der fleischfressenden und in steter Feindschaft mit den Menschen lebenden Thiere nach Amerika erklären sollte. Allein diese wird durch die Entdeckung der Anion- oder Behringsstraße völlig beseitigt, deren Breite von dem einen Ufer zum andern nicht über dreyzehn Stunden (Leagues) betragen soll, und wo, vermittelst des Eises, die beyden Continente von Amerika und Asien mit einander verbunden werden. Diese könnte dann eine sehr gute Brücke, nicht blos für die Thiere, sondern auch für die Menschen gewesen seyn, von welchen letztern sich leicht annehmen läßt, daß alle diejenigen, welche die nördlichsten Länder dieser Straßen bis zur Hudsons und Baffinsbai bewohnen, und alle, die von dem Eismeer bis Californien, Neumexico und Canada südlich herab sitzen, abstammen mögen.

Hierüber wird man mit Vortheil den dritten und vierten Theil der Reisen des englischen Seefahrers Capt. James Cook und Don Antonio Herrera's Decaden 2c. vergleichen können, die von den Völkern gehandelt, welche die Gegend von Californien an bis zur andern Seite von Neumexico bewohnen. Desgleichen mögen wir dann alle Berichte der Spanischen neuern Entdeckungen

deckungen längst der Nördlichen Küsten von Amerika im stillen Ocean wohl berücksichtigen, und dann die Sprachen, Sitten, Gebräuche und Religionen derselben mit denen der Völker von Kamschatka, Tschutski, Tungusi, Sibirien und anderer angrenzender Landstriche vergleichen. Damit mögen wir ferner die vierfüßigen Thiere in den beyden Erdtheilen zusammenstellen und uns zugleich an jene auffallenden Jagden erinnern, wo von den Asiaten, vor allen Dingen von den Tartaren im großen Reiche des Gengiskhan während des eilften Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung, alle wilden Thiere von aller Gattung in wilder Zerstreuung durch einander zusammengetrieben wurden. Gehen wir in eine Betrachtung dieser Art ein, so wird es uns allerdings möglich erscheinen müssen, daß, als die Bewohner der Wälder die stete und rastlose, durch Gesetze gebotene Verfolgung flohen, mehrere von ihnen über den eisigen Isthmus nach Amerika übergingen und sich daselbst über alle diejenigen Gegenden verbreiteten, die durch ihr Clima ihrer Natur am mehrsten zusagten.

Als einen Schluß zu dieser kleinen Schrift, will ich meine Meynung noch über das von den Amerikanern angenommene System der Zeitrechnung beyfügen; jedoch unter der Verwahrung, daß nicht der Geist des Widerspruchs mich geleitet habe, wenn mehreres in meinen Behauptungen denen so mancher früherer, geschätzter Schriftsteller entgegenstehen sollte. Nur die neuesten, so höchst wichtigen Entdeckungen, nur der Wunsch, die Wahrheit an ihren rechten Ort zu stellen, damit die Geschichte ihre Basis bekomme, deren sie so lange entbehrte, hat mich dazu vermögen können.

Die von den Amerikanern seit sehr fernen Zeiten angenommene und von der Art und Weise aller uns bekannten cultivirten Völker des alten Continents so sehr verschiedene Methode, ihre Monate zu 20 Tagen, ihr Jahr in 18 Monaten, ihr Jahrhundert zu 52 Jahren zu bestimmen, und aus der Verdoppelung ihres Jahrhunderts 104 Jahre zu bilden, desgleichen auch ihre sehr kluge Stellung der Schaltjahre hat alle Schriftsteller bisher sehr in Verwunderung gesetzt. Da man dieser Methode bisher nichts ähnliches entgegenstellen konnte, so waren sie endlich zu dem Geständniß genöthigt, daß dieses so ganz abweichende und auffallende System, weit entfernt schlechter zu seyn, jedes andere der gebildetsten Völker der Erde bey weitem übertrifft. Da sie jedoch den alten Amerikanern keinesweges so viel Talent und Ueberlegung gern zugestehen mochten, so pflegten sie gewöhnlich auf Aegypten, die Wiege der Wissenschaften, und auf Asien, woher die Tulteca's, die vorgebliche Erfinder dieses Systems, gekommen seyn sollten, zurückzugehen. Indessen besteht alles, was sie entdecken konnten, darin, daß die Mexicanische Centurie mit dem 26. Februar beginne, was seit der Zeit des Nabonassar, 747 vor Chr. Geburt, statt gefunden habe, weil die Aegyptischen Priester, zu Folge ihrer astronomischen Beobachtungen, den Anfang ihres Monats Thoth und den Anfang ihres Jahres am Mittage dieses Tages angenommen hätten; was durch den, drey Jahrhunderte nach dieser Epoche zu Alexandrien errichteten Meridian bewahrheitet worden sey.

Hieraus hat man geschlossen, daß die Uebereinstimmung des Mexicanischen Calenders mit dem Aegyptischen unmög-

unmöglich bezweifelt werden könne; denn obwohl die letztern dem Jahre 12 Monate, jeden zu 30 Tagen, gegeben und dazu noch 5 Tage gerechnet, damit der Kreis von 365 Tagen immer von demselben Punkte beginne, so behauptete man dennoch, daß, ohnerachtet einer Abweichung von der Methode des Aegyptischen Calenders, die Methode des Mexicanischen in Hinsicht auf die Zufügung der 5 Tage mit ihm ganz genau zusammentreffe; nur mit dem einzigen Unterschied, daß die Amerikaner an denselben kein Geschäfte verrichteten, und sie deshalb für Nemontemi oder nutzlose Tage erklärten, wogegen die Aegypter zu derselben Zeit, oder an diesen 5 Tagen die Geburtsfeste ihrer Götter feyerten, wie von Plutarchus in seiner Schrift de Iside et Osiride hinlänglich bezeugt wird. Auf der andern Seite wird ferner behauptet, daß, obgleich die Mexicaner von den Aegyptern durch die Eintheilung ihres Jahres in 18 Monate sich unterschieden, sie doch dadurch, daß sie den Monat Mextli Mond genannt, früher die Methode der Mondsjahre angenommen haben müßten, ganz nach der Aegyptischen Methode, nach welcher das Jahr in 12 Monate von 30 Tagen eingetheilt wird. Um aber diese Behauptung zu begründen, hat man bisher keinen Versuch gemacht, die Ursache aufzufinden, weshalb die Methode bey Seite gesetzt ward.

Auf diese Weise nimmt man an, daß die Analogie zwischen dem Mexicanischen und Aegyptischen Calender unläugbar sey. Außer demjenigen, was ich bis hierher angeführt habe, wird dasselbe in vielen andern Werken noch erwiesen, die ich aber, zur Vermeidung einer zu großen Ausführlichkeit, hier übergehe. Hier mag es hin-

 reichend

reichend seyn, daraus nur das zu erwähnen, was man in Boturini, in der Idea del Universo vom Abt Don Lorenzo de Hervas, die im Italienischen bekannt gemacht ward, in Clavigero's Abhandlungen und in einem Briefe, den Hervas an diesen gerichtet hat und der am Schlusse des zweyten Buches steht, finden kann.

Der Grund, der, nach meinem geringen Urtheil, die Mexicaner bewog, von der Methode der Aegypter abzugehen und ein eigenes System zu bilden, dürfte nicht leicht ein anderer, als der folgende gewesen seyn: nämlich, da sie den Entschluß gefaßt hatten, ein besonderes, und von den Nationen des alten Continents abgesondertes Volk zu bilden, so beschlossen sie den Aegyptischen Styl, der ebenfalls bey den Karthaginiensern (von denen sie abstammten und deren Joch sie abgeworfen), so wie auch bey andern Völkern der alten Hemisphäre in Gebrauch war, bey Seite zu setzen. Sie behielten nur die ursprüngliche, oder die Hauptgrundlage desselben bey, von der sie in der That auch nicht leicht abgehen konnten, um ein neues System aufzustellen, das ihrem Ursprung und dem Wanderleben ihrer Voreltern während der 104 Jahre oder Wohnorte, ehe sie auf den Grund und Boden von Mexico ankamen und diesen in Besitz nahmen, gehörig entsprach.

Nachdem ich nun mein geringes Talent in dieser kleinen Schrift nach Kräften angestrengt habe, befürchte ich gar sehr, daß noch mehrere sehr bedeutende Schwierigkeiten zu besiegen übrig bleiben dürften; allein wenn auch die dargebotenen Beweise eben nicht in streng überzeugender Form erscheinen sollten, so wird es doch wohl nicht geläugnet werden können, daß sie wenigstens eine

große

große Wahrscheinlichkeit für sich haben, die sie dem strengern Beweis näher führe. Auf jeden Fall vermeine ich doch eine Bahn eingeschlagen zu haben, auf welcher man endlich zur Wahrheit gelangen könne. Nach meiner Ueberzeugung ist diese die einzige, und, wo nicht völlig neu, doch eine solche, die von andern Schriftstellern bis jetzt wenig betreten worden ist. Ohne Zweifel wird nochmals eine genaue Nachforschung nach den alten Denkmälen in der Palencischen Stadt, in Mayapan, oder Ocoziago und vielen andern Orten in der Provinz Yucatan, wie in der Provinz Chicheu Ytza oder Peten, übrig bleiben; die, mit Nachforschungen an vielen andern Orten im Königreich Quatimala verbunden, im Verlauf der Zeit den Grad von Sicherheit gewähren wird, der gegenwärtig noch fehlt, und den nicht genug zu beklagenden Verlust der so äußerst schätzbaren eigenen Geschichten des Volks von Amerika wieder ersetzen dürften; einen Verlust, der, wie ich früher schon bemerkte, durch einen nicht wohl überlegten Eifer veranlaßt, den Wissenschaften nicht weniger, als dem guten Fortgang der wahren Religion selbst höchst schädlich gewesen ist.

Indessen ist noch ein anderer Umstand vorhanden, der für die bereits beschriebenen Denkmale gleichfalls sehr wichtig und zur Beförderung des so eben angegebenen, höchst wünschenswerthen Zweckes äußerst nöthig ist, und den ich in dem folgenden Anhang behandeln will.

Anhang.

Die Gleichgültigkeit vieler Menschen, mit der sie gewisse unschätzbare Ueberreste behandeln, die dann und wann in ihre Hände fallen, verdient nach meinem Ermessen, sehr gerügt zu werden.

Zu unsrem größten Leidwesen haben wir oben schon gesehen, wie Nunez de la Vega mit denen verfuhr, die er in der Casa Lobrega zu Tlacoaloya erhielt. Allein wir brauchen nicht einmal so weit zurück zu gehen, oder der Verluste zu erwähnen, für die kein Ersatz jetzt mehr möglich ist; ich will mich hier nur auf einige neuere Entdeckungen beschränken, die erinnert zu werden verdienen, damit die Aufmerksamkeit der höchsten Autoritäten darauf geleitet werde.

Da ich mir sehr große Mühe gab, die Zeit und den Ort zu entdecken, wo die oben beschriebenen zwey Münzen aufgefunden wurden, so erfuhr ich endlich von Don Nicholas Ortiz de Letona, der in der Stadt Neu-Quatimala wohnt, daß im Jahr 1787 Don Jose Antonio Calomo, Pfarrer in der Stadt Ostunucalco, in dem Gerichtssprengel von Questabtenango, ihm die Nachricht gegeben habe, daß, nachdem ein Befehl ertheilt worden wäre, einen gewissen Platz in seiner Pfarrey aufzugraben, wo er schon früher vermuthet, daß etwas versteckt liege, er in einer Tiefe von zwölf Fuß unter der Oberfläche, einen kleinen Krug von gutem Thon gefunden habe; dieser sey von einer Scherbe aus demselben Material bedeckt gewesen, habe zwey hundert

Kupfer-

Kupfermünzen enthalten, und unter diesen erinnere er sich eine bemerkt zu haben, die der in diesem Werk vorgestellten völlig ähnlich sey.

Don Ramon Ordonez und der Presbyter Don Gabriel Chacon y Godoy erzählten mir, daß vor einigen Jahren der Presbyter Don Patricio Chiachilla, ein Indier von Geburt dem Vicar von St. Bartholomeus de los Clanos im Bisthum Chiapa die Nachricht erhielt, daß er in einer Höhle viele heilige Gefäße und anderes Silbergeräthe entdeckt und ihn immer angetrieben habe, sich dahin zu begeben und davon Besitz zu nehmen; als er aber bemerkt, daß der Vicar seinem Berichte nicht völlig traue, habe er einen silbernen Kelch gebracht, der am Fuße sehr breit und an dem obern Theile, oder der Schaale, gleich einer umgekehrten Pyramide gestaltet gewesen sey. Da man ihn mit mehreren andern Gefäßen ähnlicher Art verglichen hat, die man in der Kirche aufbewahrt, so scheint es wahrscheinlich, ihn den Zeiten der Apostel beyzulegen. Leider starb der Indianer bald nachher und der Ueberrest dieses Schazzes ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden. Der besagte Kelch ward, wie ich erfahren habe, von dem Pfarrer für die Oratorio (Capelle) die ihm selbst gehörte und Rosario hieß, bestimmt. Diese Entdeckung ist von großer Wichtigkeit; denn sie bestätigt die oben angeführte Mexicanische Ueberlieferung, daß das Evangelium in diesen Gegenden schon von dem Apostel St. Thomas gepredigt worden sey, der unter der Gestalt des Götzen Quetzalcoatl verehrt ward.

Der Licentiat Don Francisco Ortiz hat mir die Nachricht mitgetheilt, daß sich in dem Besitze des gegenwärtigen

tigen Pfarrers von St. Catharina von Yatahuacan eine kleine Schrift von einer Hebräisch-Indischen Nation (of an Hebrew Indian nation) befinde, welche wahrscheinlich die von Been seyn mag, die Nunez de la Vega angeführt hat (?). Um eine Abschrift davon zu erhalten, wurden sowohl an diese Person als an den Pfarrer von St. Bartholomäus gesendet, um die Geschichte mit dem Kelch zu bewahrheiten; allein — da von daher nie eine Antwort zurückkam, so muß man annehmen, daß diese Briefe nicht richtig an ihre Bestimmung eingelaufen sind. — — —

In den Umgebungen dieser Stadt, auf der Ebene und an der Straße, die zur Stadt Mirco führt, befinden sich völlig deutliche Spuren von den Grundlagen eines sehr großen Ortes. Sie bestehen in einer großen Anzahl von Bruchstücken irdener Gefäße, nach allen Richtungen hin verbreitet, ferner in zahllosen pyramidalischen Mauerwerken, die offenbar die Begräbnisse ausgezeichneter Personen ausgemacht haben, und in vielen rohen Statuen von Stein. — Eine von den letztgenannten, die Don Paul Tauriginii in diese Stadt brachte, steht jetzt an der Ecke seines Hauses. Eine zweyte ward nah an dem Brunnen, Namens el Ojo del Agua auf dem Gehöfte, Namens Inciensо aufgestellt; und eine dritte kann man in der Ecke eines Hofs in der Stadt Ciudad Vieja de Guatimala sehen. Auch befindet sich in dem innern Hof eines Hauses auf dem Gehöft Inciensо eine steinerne Tafel, von Füßen getragen, die Hieroglyphen an ihren vier Ecken

oben

oben und an drey von ihren Kanten hatten; diese Tafel
muß bey Opfern gebräuchlich gewesen seyn.

In derselben Ebene grub ein gewisser Felix Consuegra aus dieser Stadt einen runden platten Stein auf, der eine Yard im Durchmesser und eine Viertelyard in der Dicke hielt, auf dessen einen Fläche eine Gottheit unter der Figur eines sitzenden Mannes vorgestellt ist. Diese Figur zeigt mit dem Vorderfinger seiner rechten Hand empor, und mit dem Vorderfinger seiner Linken, die sie rückwärts hält, herabwärts; vor ihr ist ein Vogel mit einem Kamm, wie ein Hahn, nebst mehreren Hieroglyphen und unbekannten Charaktern. Dieser Stein lag unter einem andern, der größer war und ein Parallelogramm vorstellte, was auf einen Opfertisch hinweißt.

Calmet erzählt, daß die Cuteanen (Chuthäer), ein aus Samaria ausgewandertes Volk, die Götzen Nergel unter der Figur eines Hahn's verehrten, und der Pater Pezronio behauptet in seinem chronologischen Canon, daß diese Auswanderung von Persien ausging, und von Asarrhadon, König von Assyrien und Babylon, im Jahre 22 der Regierung des Manasses, oder 626 Jahre vor Chr. Geb. angeführt ward.

Don Juan de Letona, Hauptaufseher des Königlichen Schatzes und Don Pedro Garziaguirre, Königlicher Münzgraveur, sind im Besitze von vielen geschichtlichen Münzen.

Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß man nicht sehr viele höchst schätzbare Ueberbleibsel in der Palencischen Stadt, in Mayapam und an anderen Orten desselben Königreichs finden würde, wenn man daselbst

mit

mit Vorsicht nachgraben wollte; denn diese Gegend war auf dem Continent die erste, wo die vorher angegebenen gebildeten Völker sich zuerst ansiedelten. In den Archiven verschiedener Bisthümer und in den Bibliotheken der Klöster dürften viele schätzbare Documente gefunden werden können. Wirklich befindet sich in dem Dominicanerkloster dieser Stadt ein sehr gelehrtes handschriftliches Werk von 6 Foliobänden, das den Pater Francisco Ximenes zum Verfasser hat und sich auf die Eroberung dieser Provinz, die Fortschritte der christlichen Religion und auf die apostolischen Väter bezieht, welche die Religion hier verkündigten. In dem ersten Theile oder Bande hat er eine Erschaffungsgeschichte der Welt nach der Vorstellung und dem Glauben der Indianer von Chiapa gegeben, die von ihnen zu erlangen, ihm sehr große Mühe machte, wie er sich selbst ausdrückt. Dieses Document wird in dem oben angezeigten Werke, das Don Ramon Ordonez (del Cielo y de la Tierra), der es darin aufgenommen hat, wie ich höre, eine große Rolle spielen. Auch giebt es noch viele anderen geschichtlichen Documente, die sich in den Händen von Pfarrern und Privatpersonen befinden, die dieselben nicht schätzen; weshalb sie verloren gehen werden, wenn sie nicht in die Hände solcher Personen fallen, welche die Schätze, die sie enthalten, zu würdigen wissen. Dürften nicht die geschichtlichen Werke eines Dominicanermönchs der vor Don Nunez de la Vega Erhebung zum Bischof von Chiapa lebte, von denen Nunez de la Vega sprach, daß daß er sie besessen, noch in dem Kloster der Dominicaner zu Ciudad Real oder in den Archiven des Bisthums anzutreffen seyn? Das wäre doch möglich!

Indessen

Indessen ist zu allem diesem der mächtige Arm Sr. Majestät des Königs nöthig. Hätte die Königliche Fürsprache einen guten Erfolg, so sollten wohl einige Originalhandschriften in das Königliche Cabinet niedergelegt und treue Copien derselben, so wie der Hieroglyphen und Schriftzüge, die man dabey entdeckte, durch einen juristischen Akt documentirt, dürften dann für die Universität dieser Stadt ein höchst angenehmes Geschenk seyn. Solche Statuen und Steine, die man fortzubringen vermöchte, müßten in den Hallen und Gallerien der Universität aufgestellt werden, wo sie denen, die sich mit dem Studium der Alterthümer beschäftigen, treffliche Mittel gewähren könnten, deren Werth zu bestimmen; was alles zur Erhebung der Ehre Sr. Majestät und zum Nutzen des Publikums viel beytragen müßte.

Obschon Calmet behauptet, daß die wenigen Denkmahle, sowohl Hieroglyphen als Schriftzüge, die unbeschädigt bis auf unsre Zeiten gekommen sind, weder gelesen noch verstanden werden können, weil die Griechische Sprache, die unter der Oberherrschaft der Ptolemäer eingeführt wurde, Veranlassung gab, daß das Aegyptische (das dem Punischen und Phöniciscchen sehr ähnlich war) vergessen ward: so bin ich doch überzeugt, daß die Zendal- die Mexicanische und andere Americanische Muttersprachen mit dem Aegyptischen eine große Aehnlichkeit haben müssen; und da es unläugbar ist, daß die Sprachen dieser Völker sich erhalten haben, so mögen sie dann leicht zur Erklärung der Hieroglyphen und der Schriftzüge selbst einen Beystand leisten, besonders da die Aehnlichkeit zwischen dem Aegyptischen und dem Punischen den Gelehrten schon hinreichend bekannt ist.

Jedoch

Jedoch nähme man auch an, daß die Verschiedenheit zwischen dem Aegyptischen und dem Punischen sehr bedeutend wäre, so scheint es dennoch wahrscheinlich, daß die Methode in Hieroglyphen und andern Zeichen zu schreiben, bey beyden Völkern entweder dieselbe oder doch eine sehr analoge gewesen sey. So meint in der That der Pater Kircher, welcher glaubt, wie auch Calmet angenommen hat, daß die Aegyptischen Hieroglyphen und Schriftzeichen dieselben wären, deren sich die Phönicier oder Cadmaer bedient, die von Cadmus nach Böotien übergebracht worden, mit keinem andern Unterschied, als den, welchen ich selbst zwischen dem heiligen und vulgären Alphabet angenommen habe. Lucanus schreibt die Erfindung der Letztern den Phöniciern bey. Vergl. B. 3 die folgenden Verse:

Phoenicii primi, famae si creditur, ausi
Mensuram rudibus vocem signare figuris.
Nondum flumineas, Memphis, contexere Biblos
Noverat et saxis tantum, volucresque, feraeque
Sculpta servabant, Magicas, animalia, linguas.

Tabelle
der
Mexicanischen Jahre
von

dem Jahre zwey hundert ein und neunzig vor Chr. Geburt, als Votan zu Rom war, bis zu dem Jahre vier und dreyßig nach der Ankunft unsres Heylands, wo er das Werk der Erlösung durch sein Leiden und Sterben vollbrachte. Die Sonnenfinsterniß, die sich bey seiner Creuzigung ereignete und von den Evangelisten bezeugt wird, ward im Mexicanischen Calender im Jahre sieben Tochtli (Kaninchen) angemerkt, wie Botturini es entdeckt und Clavigero bestätigt hat, als er die Zeit der Vertreibung der Chichimeca's aus Amaguemecan, und den Anfang ihrer Wanderung im ersten Tecpatl (Kieselstein) nebst der Gründung des Reichs von Tulteca im achten Acatl (Rohrstäbe) und sonst noch andere wichtige Perioden bestimmte.

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.	Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.
8 Tochtli (Kaninchen)	291	5 Calli	268
9 Acatl (Rohrstäbe)	290	6 Tochtli	267
10 Tecpatl (Kieselstein)	289	7 Acatl	266
11 Calli (Haus)	288	8 Tecpatl	265
12 Tochtli	287	9 Calli	264
13 Acatl	286	10 Tochtli	263
1 Tecpatl	285	11 Acatl	262
2 Calli	284	12 Tecpatl	261
3 Tochtli	283	13 Calli	260
4 Acatl	282	1 Tochtli	259
5 Tecpatl	281	2 Acatl	258
6 Calli	280	3 Tecpatl	257
7 Tochtli	279	4 Calli	256
8 Acatl	278	5 Tochtli	255
9 Tecpatl	277	6 Acatl	254
10 Calli	276	7 Tecpatl	253
11 Tochtli	275	8 Calli	252
12 Acatl	274	9 Tochtli	251
13 Tecpatl	273	10 Acatl	250
1 Calli	272	11 Tecpatl	249
2 Tochtli	271	12 Calli	248
3 Acatl	270		
4 Tecpatl	269		

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.	Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.
13 Tochtli	247	12 Tecpatl	209
1 Acatl	246	13 Calli	208
2 Tecpatl	245	1 Tochtli	207
3 Calli	244	2 Acatl	206
4 Tochtli	243	3 Tecpatl	205
5 Acatl	242	4 Calli	204
6 Tecpatl	241	5 Tochtli	203
7 Calli	240	6 Acatl	202
8 Tochtli	239	7 Tecpatl	201
9 Acatl	238	8 Calli	200
10 Tecpatl	237	9 Tochtli	199
11 Calli	236	10 Acatl	198
12 Tochtli	235	11 Tecpatl	197
13 Acatl	234	12 Calli	196
1 Tecpatl	233	13 Tochtli	195
2 Calli	232	1 Acatl	194
3 Tochtli	231	2 Tecpatl	193
4 Acatl	230	3 Calli	192
5 Tecpatl	229	4 Tochtli	191
6 Calli	228	5 Acatl	190
7 Tochtli	227	6 Tecpatl	189
8 Acatl	226	7 Calli	188
9 Tecpatl	225	8 Tochtli	187
10 Calli	224	9 Acatl	186
11 Tochtli	223	10 Tecpatl	185
12 Acatl	222	11 Calli	184
13 Tecpatl	221	12 Tochtli	183
1 Calli	220	13 Acatl	182
2 Tochtli	219	1 Tecpatl	181
3 Acatl	218	2 Calli	180
4 Tecpatl	217	3 Tochtli	179
5 Calli	216	4 Acatl	178
6 Tochtli	215	5 Tecpatl	177
7 Acatl	214	6 Calli	176
8 Tecpatl	213	7 Tochtli	175
9 Calli	212	8 Acatl	174
10 Tochtli	211	9 Tecpatl	173
11 Acatl	210	10 Calli	172

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.	Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.
11 Tochtli	171	10 Tecpatl	133
12 Acatl	170	11 Calli	132
13 Tecpatl	169	12 Tochtli	131
1 Calli	168	13 Acatl	130
2 Tochtli	167	1 Tecpatl	129
3 Acatl	166	2 Calli	128
4 Tecpatl	165	3 Tochtli	127
5 Calli	164	4 Acatl	126
6 Tochtli	163	5 Tecpatl	125
7 Acatl	162	6 Calli	124
8 Tecpatl	161	7 Tochtli	123
9 Calli	160	8 Acatl	122
10 Tochtli	159	9 Tecpatl	121
11 Acatl	158	10 Calli	120
12 Tecpatl	157	11 Tochtli	119
13 Calli	156	12 Acatl	118
1 Tochtli	155	13 Tecpatl	117
2 Acatl	154	1 Calli	116
3 Tecpatl	153	2 Tochtli	115
4 Calli	152	3 Acatl	114
5 Tochtli	151	4 Tecpatl	113
6 Acatl	150	5 Calli	112
7 Tecpatl	149	6 Tochtli	111
8 Calli	148	7 Acatl	110
9 Tochtli	147	8 Tecpatl	109
10 Acatl	146	9 Calli	108
11 Tecpatl	145	10 Tochtli	107
12 Calli	144	11 Acatl	106
13 Tochtli	143	12 Tecpatl	105
1 Acatl	142	13 Calli	104
2 Tecpatl	141	1 Tochtli	103
3 Calli	140	2 Acatl	102
4 Tochtli	139	3 Tecpatl	101
5 Acatl	138	4 Calli	100
6 Tecpatl	137	5 Tochtli	99
7 Calli	136	6 Acatl	98
8 Tochtli	135	7 Tecpatl	97
9 Acatl	134	8 Calli	96

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.
9 Tochtli	95
10 Acatl	94
11 Tecpatl	93
12 Calli	92
13 Tochtl	91
1 Acatl	90
2 Tecpatl	89
3 Calli	88
4 Tochtli	87
5 Acatl	86
6 Tecpatl	85
7 Calli	84
8 Tochtli	83
9 Acatl	82
10 Tecpatl	81
11 Calli	80
12 Tochtli	79
13 Acatl	78
1 Tecpatl	77
2 Calli	76
3 Tochtli	75
4 Acatl	74
5 Tecpatl	73
6 Calli	72
7 Tochtli	71
8 Acatl	70
9 Tecpatl	69
10 Calli	68
11 Tochtli	67
12 Acatl	66
13 Tecpatl	65
1 Calli	64
2 Tochtli	63
3 Acatl	62
4 Tecpatl	61
5 Calli	60
6 Tochtli	59
7 Acatl	58

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.
8 Tecpatl	57
9 Calli	56
10 Tochtli	55
11 Acatl	54
12 Tecpatl	53
13 Calli	52
1 Tochtli	51
2 Acatl	50
3 Tecpatl	49
4 Calli	48
5 Tochtli	47
6 Acatl	46
7 Tecpatl	45
8 Calli	44
9 Tochtli	43
10 Acatl	42
11 Tecpatl	41
12 Calli	40
13 Tochtli	39
13 Calli	AD. 1
1 Acatl	38
2 Tecpatl	37
3 Calli	36
4 Tochtli	35
5 Acatl	34
6 Tecpatl	33
7 Calli	32
8 Tochtli	31
9 Acatl	30
10 Tecpatl	29
11 Calli	28
12 Tochtli	27
13 Acatl	26
1 Tecpatl	25
2 Calli	24
3 Tochtli	23
4 Acatl	22
5 Tecpatl	21
6 Calli	20
12 Calli	AD. 13

Mexicanische Jahre	Jahre vor Chr. Geb.	Mexicanische Jahre	Jahre nach Chr. Geb.
7 Tochtli	19	1 Tochtli	2
8 Acatl	18	2 Acatl	3
9 Tecpatl	17	3 Tecpatl	4
10 Calli	16	4 Calli	5
11 Tochtli	15	5 Tochtli	6
12 Acatl	14	6 Acatl	7
13 Tecpatl	13	7 Tecpatl	8
1 Calli	12	8 Calli	9
2 Tochtli	11	9 Tochtli	10
3 Acatl	10	10 Acatl	11
4 Tecpatl	9	11 Tecpatl	12
5 Calli	8	13 Tochtli	14
6 Tochtli	7	1 Acatl	15
7 Acatl	6	2 Tecpatl	16
8 Tecpatl	5	3 Calli	17
9 Calli	4	4 Tochtli	18
10 Tochtli	3	5 Acatl	19
11 Acatl	2	6 Tecpatl	20
12 Tecpatl	1	7 Calli	21
11 Calli	AD. 25	8 Tochtli	22
		9 Acatl	23
		10 Tecpatl	24
		12 Tochtli	26
		13 Acatl	27
		1 Tecpatl	28
		2 Calli	29
		3 Tochtli	30
		4 Acatl	31
		5 Tecpatl	32
		6 Calli	33
		7 Tochtli	34

Nach-

Nachtrag.

Nachdem ich die vorliegende Schrift beendigt hatte, fand ich bey dem Lesen der Einleitung vor dem ersten Theile der dritten Reise des Capt. Cook mehrere Bemerkungen, die mit meinen eigenen Vermuthungen über die Bevölkerung von Amerika so gut zusammentreffen, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hier anzuführen. So lies't man S. 59 der Pariser Ausg. von 1785: „Die Lage von „Asien und von Amerika zu einander, die Cook darge„stellt und seine Ansicht, die er uns von der schmalen „Straße gegeben hat, welche den alten Continent von „dem neuen trennt, hat ein großes Licht über diesen so „wichtigen Theil der Erdkunde verbreitet und das schwie„rige Problem von Amerika's Bevölkerung durch kleine „Völkerschaften, die zu langdauernden Reisen nicht die „nöthigen Mittel hatten, sehr gut gelös't." S. 80 lies't man: „Seine dritte Reise hat noch über andere wich„tige Punkte entschieden. Er hat entdeckt, oder we„nigstens es der Entscheidung sehr nah gebracht, daß die „beyden Continente von Asien und von Amerika einan„der sehr nahe liegen. Demgemäß ist durch unsre neue„sten

sten Reisenden der Religion ein sehr großer Dienst erwiesen worden, indem hierdurch ein von den Zweiflern erhabener Widerspruch beseitigt ward, den man gegen die Mosaische Erzählung von der Verbreitung der allgemeinen Bevölkerung der Erde erhoben hatte rc." Darauf in einer Anmerkung: „Die Zweifler haben eine Menge von Widersprüchen vorgebracht, die eine große Unwissenheit verrathen; so drückt sich unter andern der Verfasser der Recherches Philosophiques sur les Americains über diesen Gegenstand folgendermaaßen aus: Diese Entfernung, die Herr Antermonio für so unbedeutend hält, beträgt fast 80 französische Lieues über einen sehr gefährlichen Ocean, der von so elenden und so zerbrechlichen Booten unmöglich durchschifft werden konnte, wie Ysbrand die Boote der Tungusen beschreibt." Theil I.

Wäre es diesem Schriftsteller bekannt gewesen, daß ie beyden Continente nicht über 30 französische Lieus, nstatt 80, von einander entfernt und daß zwischen beyen in diesem kurzen Raume eine sehr große Anzahl von Jnseln verbreitet sind, so würde er es sicher nicht gewagt aben, mit seinen Entwürfen gegen Herrn Bell's System ber den Weg, den die ersten Bevölkerer von Amerika enommen, hervorzutreten. In einem gelehrten Werke on Don Francis Jose Granados y Galvez, Bischof von Sonara, das den Titel führt: Tardes Americanas (Americanische Abende) und in Mexico 1778 gedruckt st, fand ich, nachdem es mir in die Hände gefallen war, ls ich schon meine Schrift beendigt, folgende Bemerkung. „Außer den sieben Höhlen, aus denen die Chiche„mecas hervorgingen, um den Norden, oder das Land

„von Amaguemecan zu bevölkern, giebt es einige Inseln, „die sie in ihren Charten gegen Osten setzen, indem sie „dieselben irrig für die der Tulteca's annehmen, welche „westwärts liegen, indessen stellen die Charten der letz„tern nicht Länder, sondern Familien dar." Diese sehr schätzbare Bemerkung, die ich jedoch erst am Schlusse meiner Untersuchungen erhielt, veranlaßt mich, den Titel von diesem Versuch umzuändern, den ich früher in der That nur als einen Versuch, das große historische Problem von Amerika's Bevölkerung zu lösen, bekannt machen wollte. Wenn ich aber diesen nunmehr eine Lösung des großen Problems selbst genannt habe, so hoffe ich, daß der Leser dieses nicht einer Ueberschätzung meiner Fähigkeiten zuschreiben werde.

Anmerkungen.

Anmerk. 1. Don Antonio de Mendozano, der erste Vicekönig von Mexico, ließ eine Anzahl von Gemälden sammeln, die sich bis auf 63 belief, die von den Gelehrten unter den Eingebornen erklärt, und dann für den K. Carl V. in das Spanische, auf seinen Befehl, übersetzt werden mußten. Das Schiff, in dem sie abgesendet wurden, ward von einem französischen Caper genommen, worauf sie in die Hände von Fevet, Geographen des Königs von Frankreich kamen. Von dessen Erben erkaufte sie Hakluit, Kaplan des Englischen Gesandten in Frankreich und Verfasser der bekannten Reisen, der sie nach England brachte. Die Spanische Erklärung ward von einem gewissen Lock, auf Befehl des Sir Walter Ralaigh, ins Englische übersetzt und von Samuel Purchas im dritten Theile seiner Wanderungen öffentlich bekannt gemacht. Ein Abdruck davon erschien zu Paris, nebst einer Erklärung von Thevenot im zweyten Theile seines Berichts auffallender Reisen; doch war er fehlerhaft, da er sich in

 den

der Figuren der Jahre bey den Copien der Gemälde Nr. 11 und 12, ferner 21 und 22 geirrt hatte; dazu kommt noch, daß die Figuren der zinsbaren Städte ebenfalls größtentheils irrig sind. Kircher ließ die Ausgabe von Purchas in seinem Oedipus Aegyptiacus wieder abdrucken, welcher Abdruck denen, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen wollen, gute Dienste leisten wird.

Der Vicekönig Don Luis Velasco, Graf von Benevento, bediente sich des Don Pimentel Yxtlilxochitl, Sohn von Coanacotzin, letzten Königs von Tezcuco, und des Don Antonio de Tovar Cano Montezuma Yxtlilxochitl, Abkömmling der Königlichen Familie von Mexico, um alles niederzuschreiben, was ihre Völker und deren Geschichte betreffe. Der Erfolg davon war, daß einige Schriften über die Genealogie der Könige von Acolhuacan oder Tezcuco, so wie über andere geschichtliche Punkte dieses Königreichs zum Vorschein kamen, die man in dem Jesuitencollegium von St. Peter und Paul zu Mexico aufbewahrt hat.

Don Fernando de Alba Yxtlilxochitl schrieb, von demselben Gönner ermuntert, mehrere gelehrte und sehr geschätzte Werke, da er mit den Alterthümern seiner Nation sehr genau bekannt war; nämlich: 1) die Geschichte von Neuspanien. 2) Die Geschichte von Chichemeca. 3) Eine kurze Geschichte des Königreichs Tezcuco. 4) Mehrere geschichtliche Abhandlungen über die Tulteca's und andere Völker von Anahuac. Diese Werke befinden sich alle in der

Biblio-

Bibliothek des oben genannten Collegium. Es ist wahrscheinlich, daß diese letztern Schriften von der Ankunft aus dem alten Continent in den neuen handeln; von der Tulteca's Vertreibung aus ihrer ersten Ansiedlung in der Stadt bey Palenque im Königreiche Amaguemecan und von der Veranlassung dazu. Dieser Schriftsteller ging bey allem, was er schrieb, mit solcher Vorsicht zu Werke, daß er, um jeden Verdacht von Erdichtung zu vermeiden, in legaler Form durch einen gerichtlichen Akt bezeugen ließ, daß seine Erzählung mit den geschichtlichen Gemälden völlig übereinstimme.

Don Alfonso Zurita, ein berühmter Rechtsgelehrter und Corregidore von Mexico, schrieb, nachdem er auf Befehl Philipp's II. viele Nachforschungen gemacht hatte, die sich auf der alten Mexicaner Regierungsform bezogen, eine ausführliche Geschichte der Oberhäupter von Mexico, worin ihre Titel, nebst den Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten der Mexicaner ausführlich behandelt worden waren, zugleich mit einer Angabe der ihnen entrichteten Steuern. Die Originalhandschrift dieses Werks ward ebenfalls in die Bibliothek der Jesuiten niedergelegt. In derselben Sammlung befanden sich ferner folgende merkwürdige Handschriften.

1. Annalen oder Jahrbücher des Königreichs Azcaputzalco oder Colhuacan, das man aber mit Acolhuacan oder Tezuco nicht verwechseln darf.

2. Vier Werke in Mexicanischer Sprache von Don Domingo Sant' Antonio Munnon Chimalpain, einem Mexicanischen Vornehmen, als:

als: eine Mexicanische Chronik aller Begebenheiten seit dem Jahre 1068 — 1598. Die Geschichte der Eroberung von Mexico und der übrigen Provinzen. 3. Historische Commentarien von dem Jahre 1064 bis 1521, nebst einer Mexicanischen Chronik in Spanischer Sprache, im Jahre 1598 von Don Fernando de Alvarado Tezozomoc verfaßt. 4. In dem Jesuitercollegium von Tepozotlan befindet sich ein Reisebericht der Azteca's zum Lande Anahuac, verfaßt von Don Cristoval de Castillis, einem edlen Mestizanmexicaner. Der Titel dieses letztern Manuscripts zeugt für seine Wichtigkeit, da es wahrscheinlich einen Reisebericht der Mexicaner enthält, die Azteca's und Abkömmlinge der Urfamilien der Schlangen oder Culebra's sind, wie ich gezeigt habe.

Anmerk. 2. Der Pater Gregorio Garcia war der erste, welcher das berühmte Werk „Ueber den Ursprung der Amerikaner" zu Palencia 1607 durch den Druck bekannt machte. Dasselbe Werk ward zu Madrid im Jahre 1729 von einem unbekannten Schriftsteller mit gelehrten Anmerkungen bereichert und berichtigt herausgegeben.

Don Cristoval Chaves Castellejo schrieb im Jahre 1632 ein Werk unter dem Titel: „Der Ursprung der Indianer und ihre ersten Colonieen im Königreiche Anahuac."

Don Carlos de Siguenza y Gonzora, Professor der Mathematik an der Universität zu Mexico (seiner Vaterstadt) schrieb mehrere sehr gelehrte Werke, unter denen sich auch eine Geschichte von

Chiche=

Chichemeca befand, worin er alles aufgenommen hatte, was er nur von Handschriften und Malereyen in Hinsicht auf die ersten, nach Amerika verpflanzten Colonieen aufzutreiben vermögend gewesen war. Dazu gehörte als Beylage eine Abhandlung über die Verkündigung des Evangelium durch den H. Apostel Thomas, auf Indische Ueberlieferungen und auf eine unzählige Menge von Kreuzen gegründet, die man in Mexico, während es sich im Heidenthum befand, gefunden hatte und die damals Gegenstände der Verehrung gewesen waren. Leider gingen aber alle diese Handschriften durch die Nachlässigkeit seiner Erben verloren und jetzt sind nur Bruchstücke daraus in den Werken von Betancourt und Vittoria, seinen Zeitgenossen, so wie in denen seines Freundes Gemelli zu finden.

Lorenzo Botturini Benaducci, ein Edelmann aus Genua, ließ die Ankündigung und das Inhaltsverzeichniß eines großen Werks über Mexico drucken, nachdem er sich mit unsäglicher Mühe und Kostenaufwand Copieen von den besten Handschriften zu verschaffen gesucht hatte. Sie erschien im Jahr 1746 zu Madrid; leider aber unterbrach sein Tod die Erscheinung des Werks selbst. Alle in dieser und der vorhergehenden Anmerkung angeführte Schriftsteller sind von Clavigero in seinem Verzeichnisse der Schriftsteller über Amerika bemerkt, das dem ersten Theile seiner Alten Geschichte von Mexico, Cesena 1780 in italienischer Sprache, vorgedruckt ist.

An-

Anmerk. 3. Cartas Criticas, Tom. II.

Anmerk. 4. Tomo I. L. 2. — „L'istoria della primitiva popolazione di Anahuac, è per tal maniera oscurata e da tante Favole invilluppata „che, non che malgradevole, e anchè affatto „impossibile il trovar il vero."

Anmerk. 5. Der Abt Lenglet bezieht sich in seinem Werke „über die wahre Methode die Geschichte zu studiren" Vol. I, Cap. 9. auf dieses System.

Anmerk. 6. Praeadamitarum systema, Lib. 4, c. 7, 8, 9; angef. von Lenglet, Tom. I, c. 3. Feyjoo, am früher angef. Orte.

Anmerk. 7. „Credendum potius miracula intercessisse signa necessaria fuerunt, quam scripturae sacrae historiae etc. Natal. Alex. in Histor. Vet. Test. etc. Dissert. 10. Art. 4.

Anmerk. 8. Der Tapanahuasee ist ein hohler Cylinder, der einer großen Trommel gleicht und ganz von Holz ist, ohne Felle an den beyden Enden. Er wird auf seiner länglichten Oberfläche geschlagen. Die Indianer bedienten sich dieses Instruments zur Musik bey ihren heiligen Tänzen. Noch gegenwärtig wird bey Lustbarkeiten der Tepanahuasta, oder, wie die Mexicaner sagen, der Tanz des Teponatzli danach getanzt.

Anmerk. 9. Vergl. denselben Nunez de la Vega an mehreren Stellen seiner Constituzionen; besonders in seinem neunten Hirtenbriefe; wo es heißt: „Die Nagualisten bedienen sich besonderer abergläubischer Calender, in denen die Eigennamen aller Naguals, Sterne, Elemente, Vögel, vierf. Thiere, Fische und krie-

kriechender Thiere aufgezeichnet stehen, denen die Kinder an dem Tage geboren, auf den eines dieser Zeichen fällt, gewidmet werden ꝛc.

[An]merk. 10. Diod. Siculus Bibl. L. I. „Plangebatur et apud Aegyptios Osiris — Dei hujus Phalli nomine honorant. Ptolemaeus L. II. „Tetrabiblos de Ossyriis — qui seminales sunt.“ Schelius de Diis Germanis. p. 77. Lenglet, T. 2, c. 10.

[An]merk. 11. Vergl. Calmet, in Genes. C. 10. v. 17. Lenglet, Tom. I et II.

[An]merk. 12. Vergl. Calmet, in Genes. a. a. O.

[An]merk. 13. Vergl. Exod. 23, 28, 29. Deuteron. 9. 3, 32, 22. u. Sap. 12, 8.

[An]merk. 14. Vergl. Lenglet, Vol. I. c. 8 über Calmet.

[An]merk. 15. Vergl. Calmet, a. a. O. u. Lenglet T. II, c. 11.

[An]merk. 16. Vergl. Ovidius, Metamorph. L. 3.

[An]merk. 17. „An dem Anfang dieses Calenders, oder an dessen Spitze, befindet sich der Name des Ninus in lateinischer Sprache. In neuern Calendern ist sein Name in Himos entstellt, und noch später heißt er Mox; allein immer nimmt er die erste Stelle ein. Diese Verehrung des Ninus bezieht sich auf den Ceiba, einen Baum, den sie auf den großen Plätzen aller ihrer Städte haben, dem Cabildo-Hause gegenüber, unter dem sie sich bey der Wahl ihrer Alcaden versammeln. Sie halten es für unläugbar, daß ihr Stammregister von den Wurzeln dieses Baums anhebe. No. 33. Sect. 29.

An-

Anmerk. 18. „Nos sumus, qui Praedonem Jesu filium nave fugientes, in tutum recepti sumus.“ Proc ibid.

Anmerk. 19. „Non ejiciam eas a facie tua etc.“ Exod. Cap. 25. v. 29, 30.

Anmerk. 20. Vergl. Diodor. Sic. L. 5. bey Hornius L. VII, c. 7.

Anmerk. 21. Vergl. die eigenen Worte des Diodorus von Sicilien.

Anmerk. 22. Vergl. Calmet, a. a. O. „De iis regionibus — atque commercium everterent.“

Anmerk. 23. Vergl. Calmet, a. a. O. „Extat inscriptio Herculis Magusani in urbe Westcappel — nomen Magusanus derivatum ex Chaldaeo Gouz sonat abscindere, et per Metamorphosin transire, et sic navis et rada fluminum Chaldaei vocant Megisse etc.“

Anmerk. 24. Vergl. Calmet a. a. O. „Non est locus ambigendi, Herculem Gaditanum — Alectam Septimaniae urbem conditam tribuit.“

Anmerk. 25. Judith cap. 16. v. 6, 7.

Anmerk. 26. Vergl. Lenglet, T. I, c. 7.

Anmerk. 27. Vergl. Lenglet, T. VI. in den Zeittabellen.

Anmerk. 28. Vergl. Calmet, a. a. O.

Anmerk. 29. Vergl. Lenglet, a. a. O.

Anmerk. 30. „Sententia Cananaeos Africa pulsos dicens, non est nova, nec incerta, vetera nomina sunt Phoenicia Ardanis, Hippona, Leptis, Uttica, Tingis etc.“ Calmet, a. a. O.

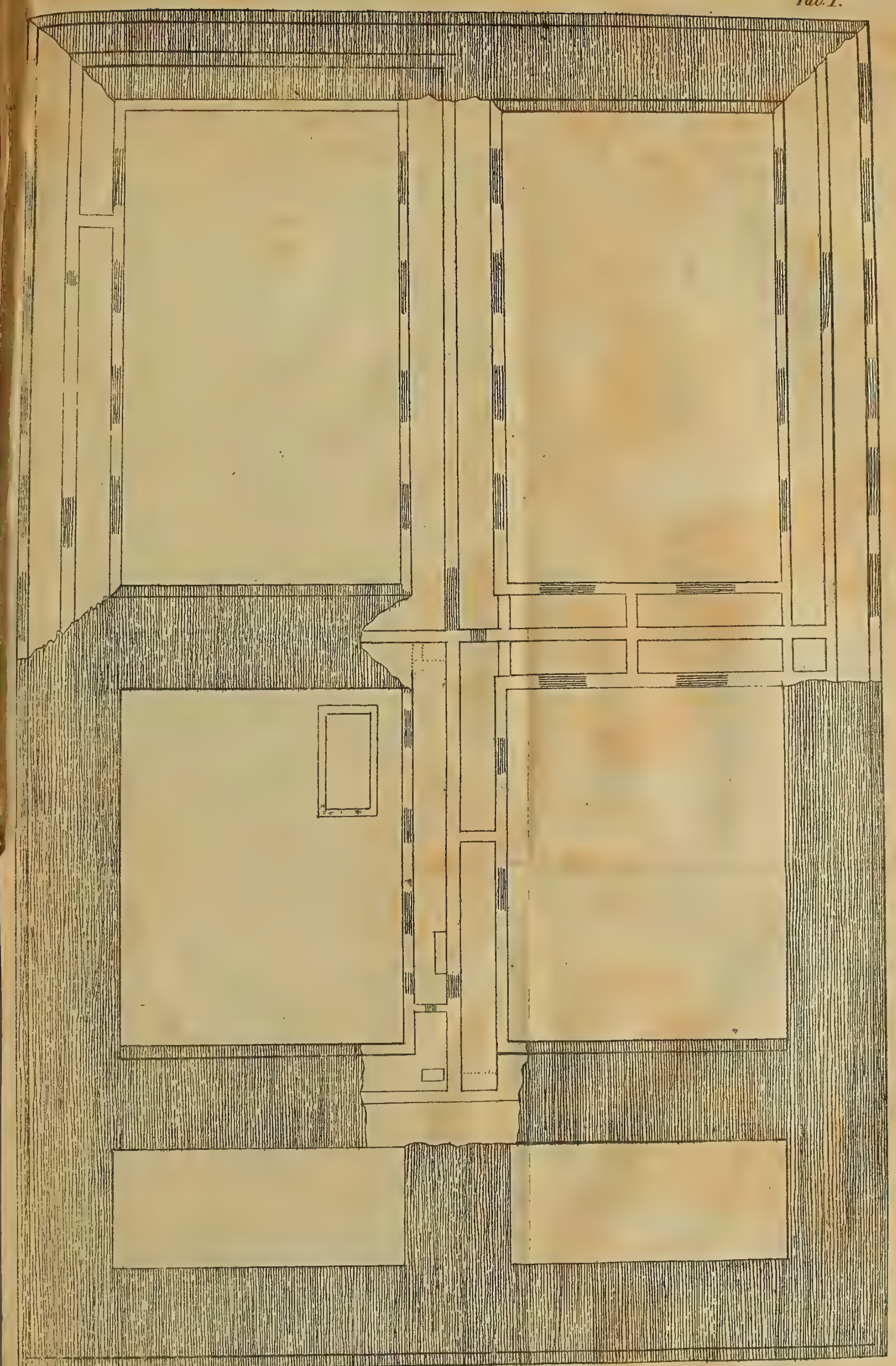
An-

Anmerk. 31. „Recentiores critici agnoscunt veteris linguae, Punicae et Cananeae consensum.“ Calmet, a. a. O.

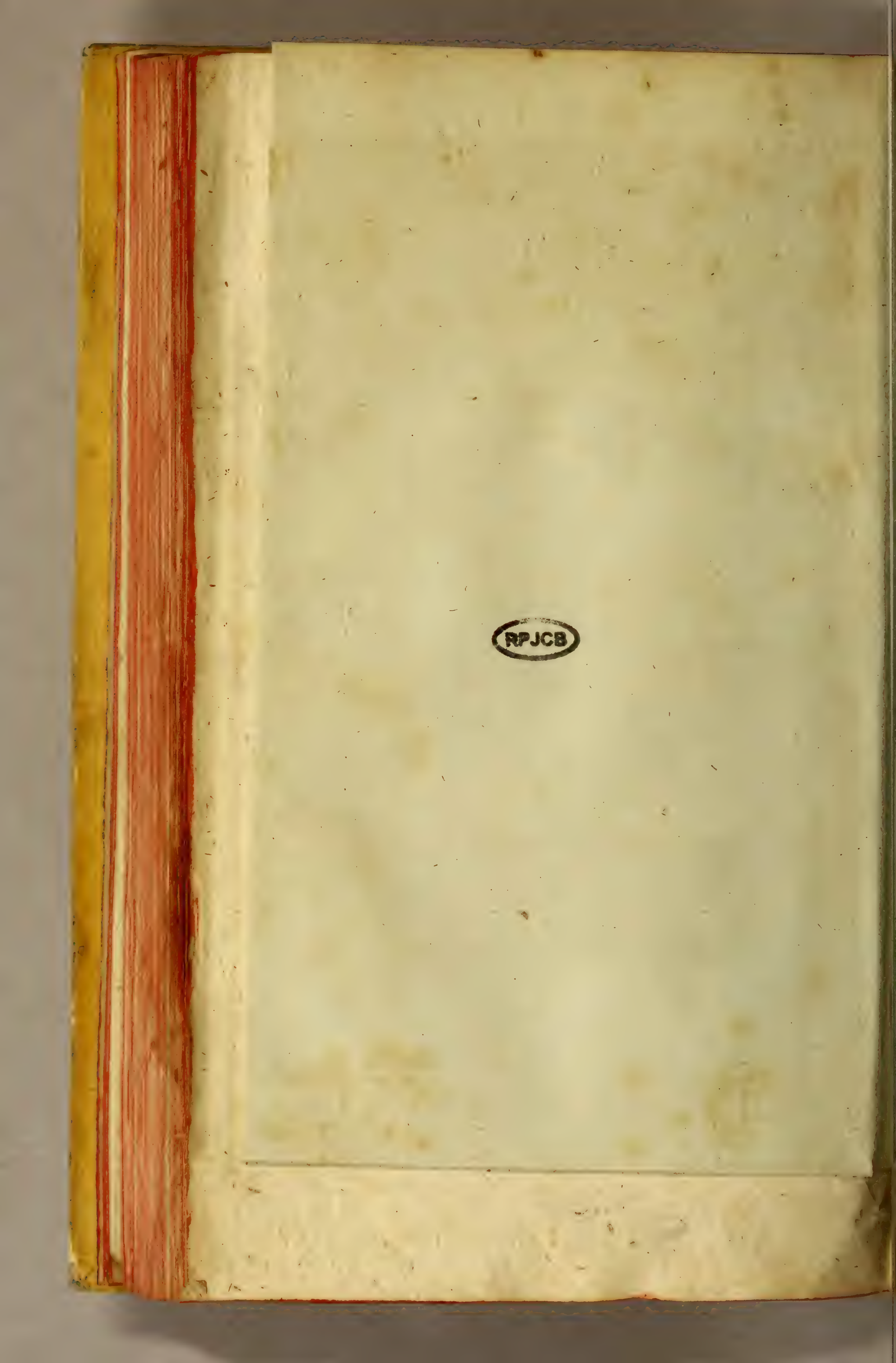
Anmerk. 32. Dionysius Halicarn. Antiq. Rom. Lib. VII. Vergl. Lenglet, T. I. c. 4.

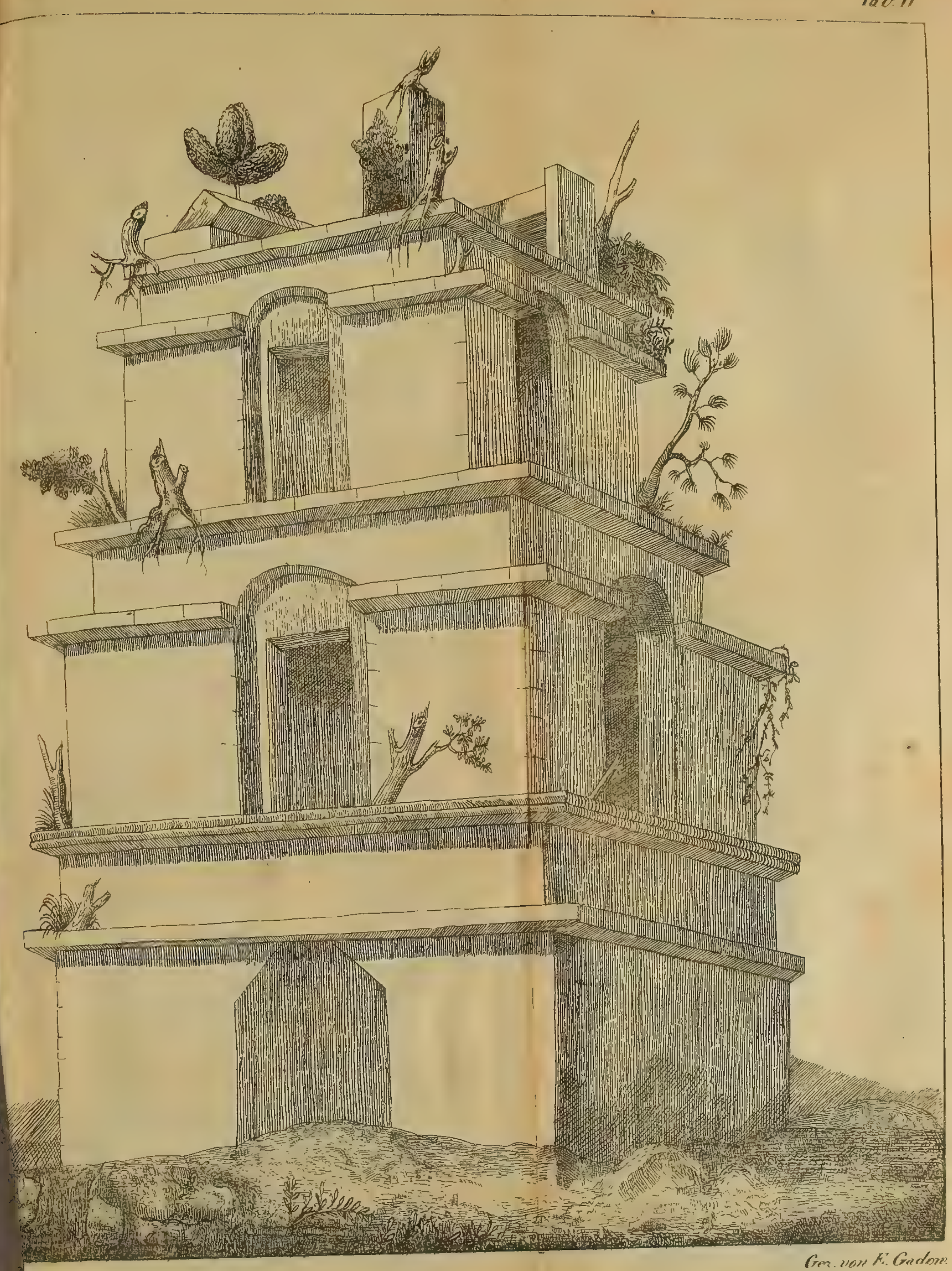
Anmerk. 33. Vergl. Pietro Rosini nebst den Zeittab. von Lenglet.

Tab. I.



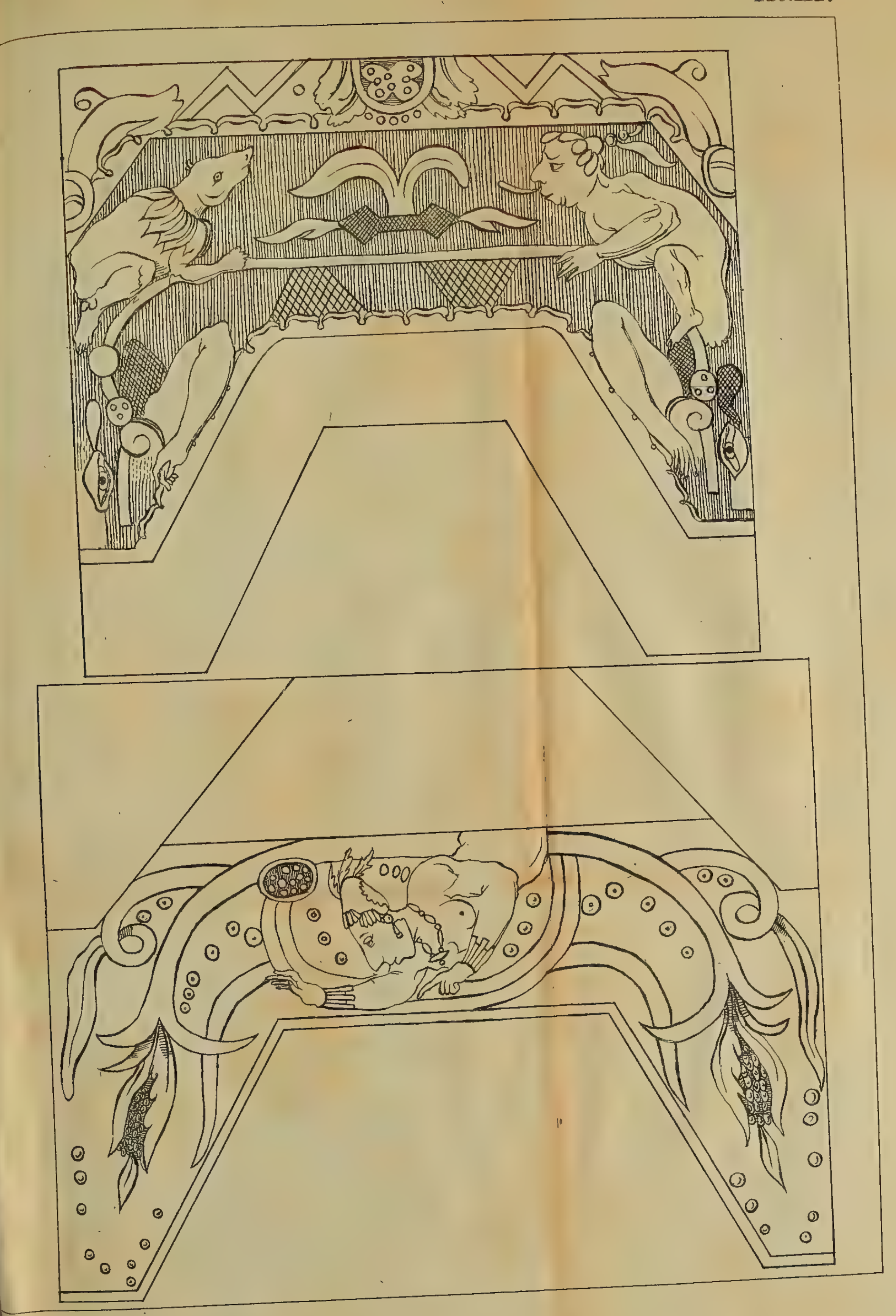
Steindruck bei F. W. Gadow.





Gez. von F. Gadow.

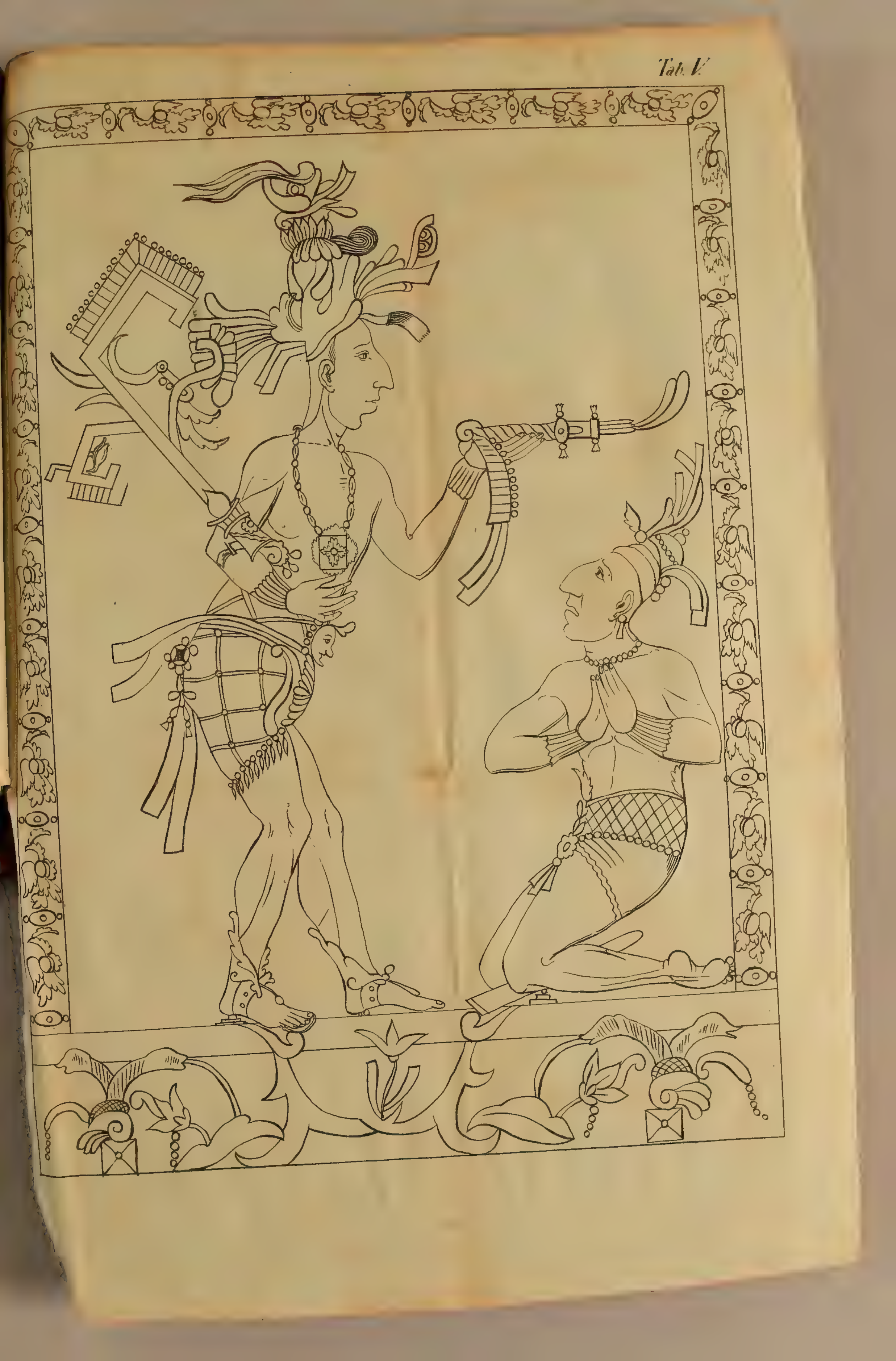


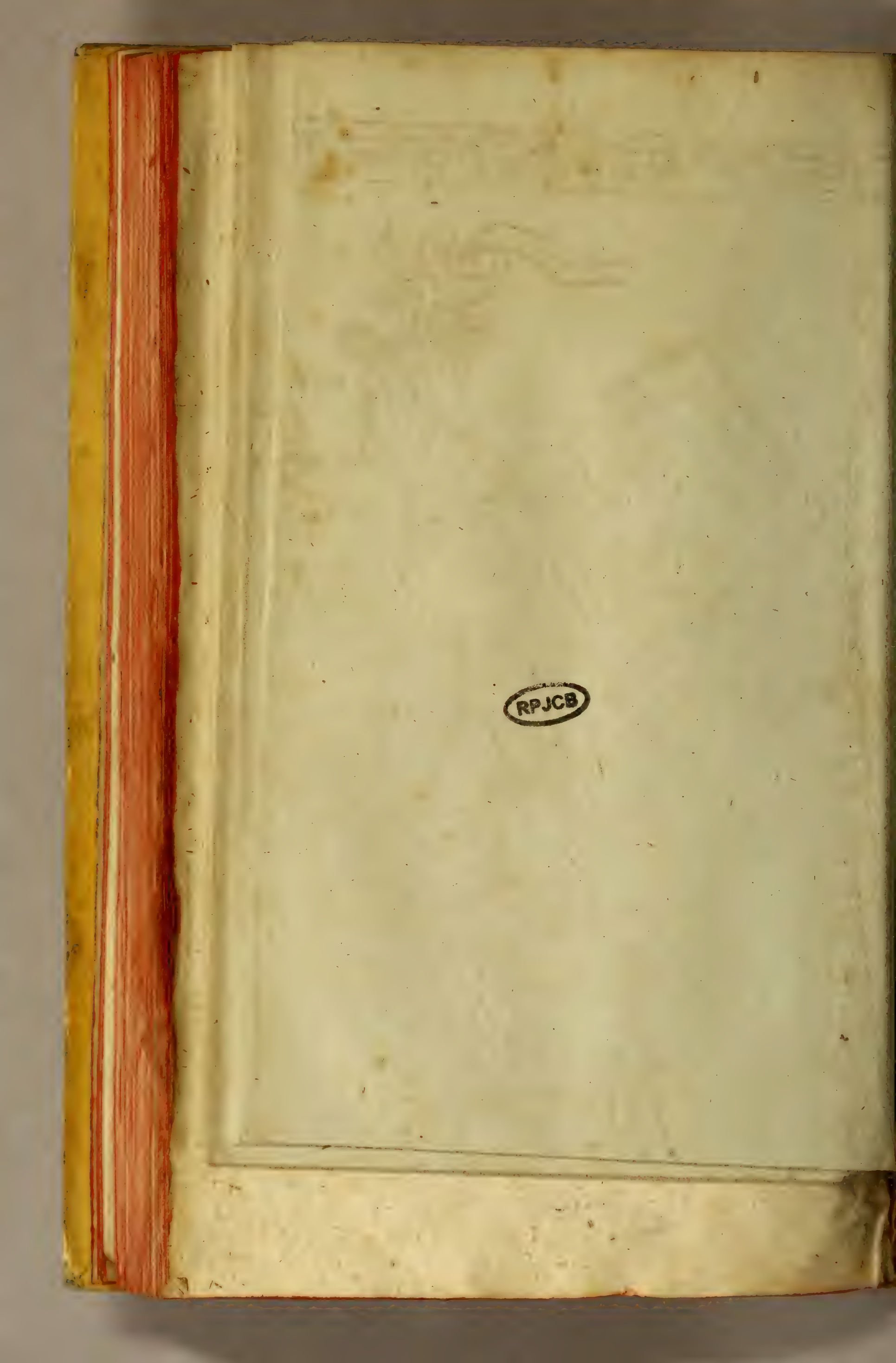




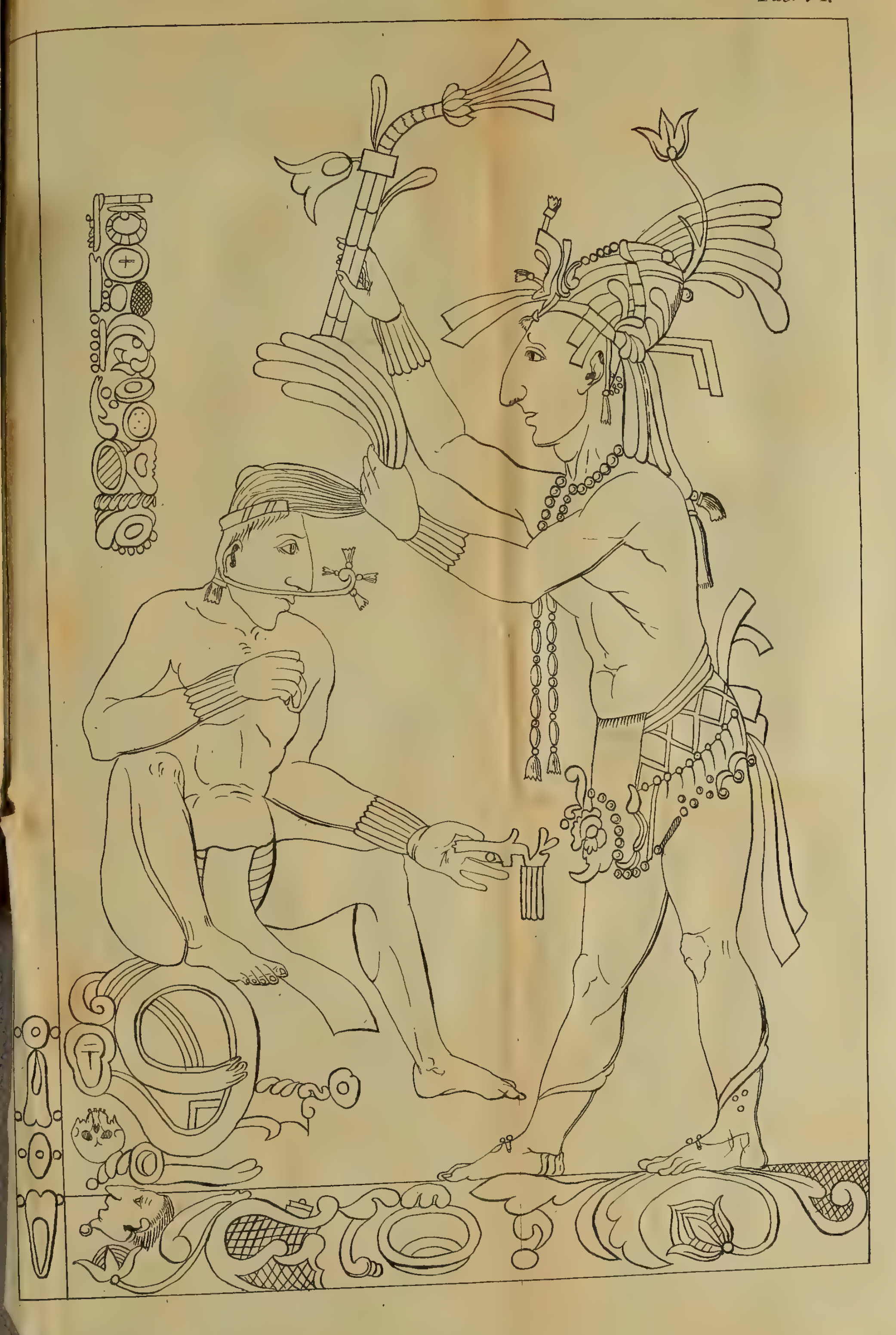
Tab. IV.

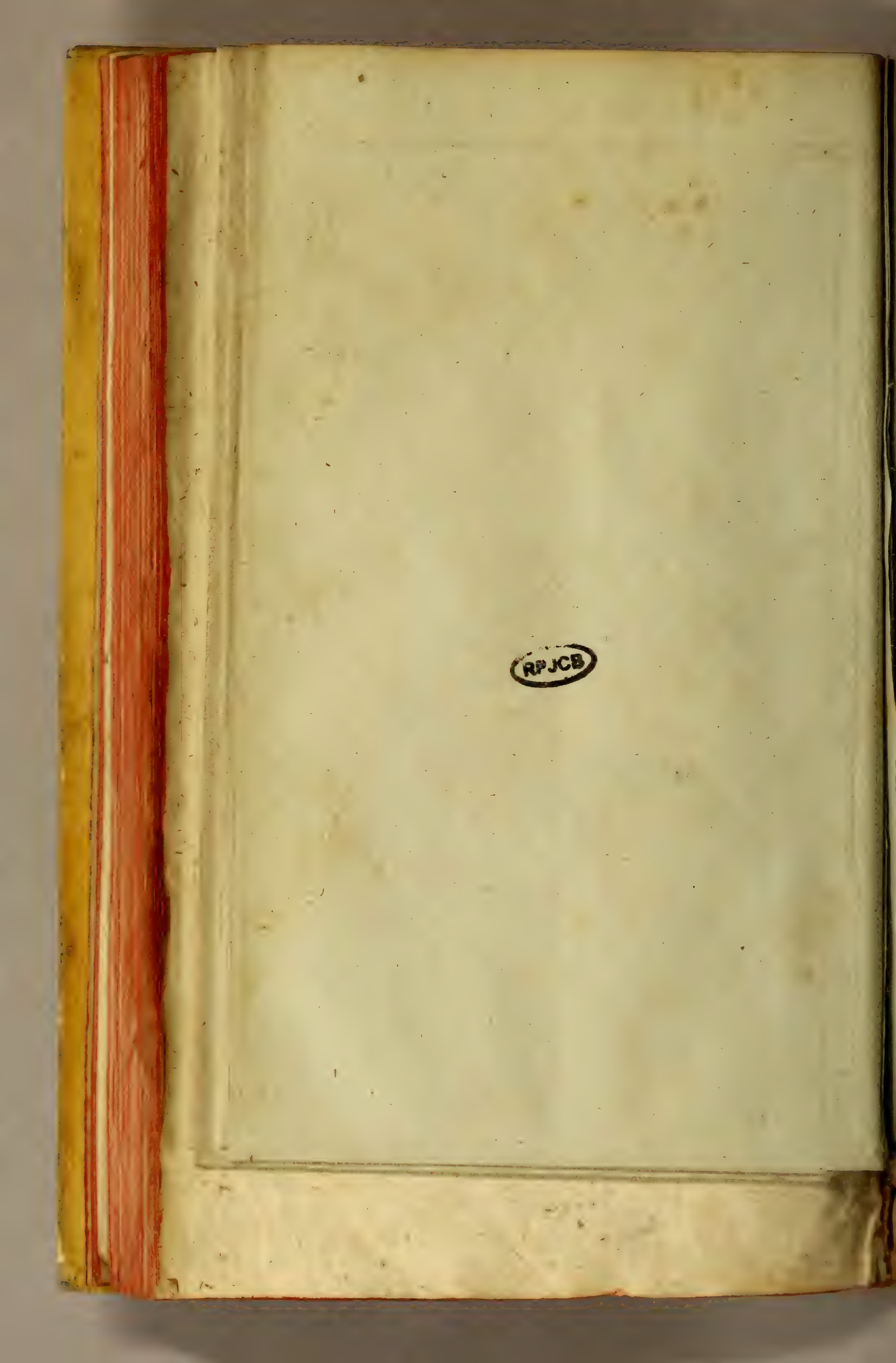




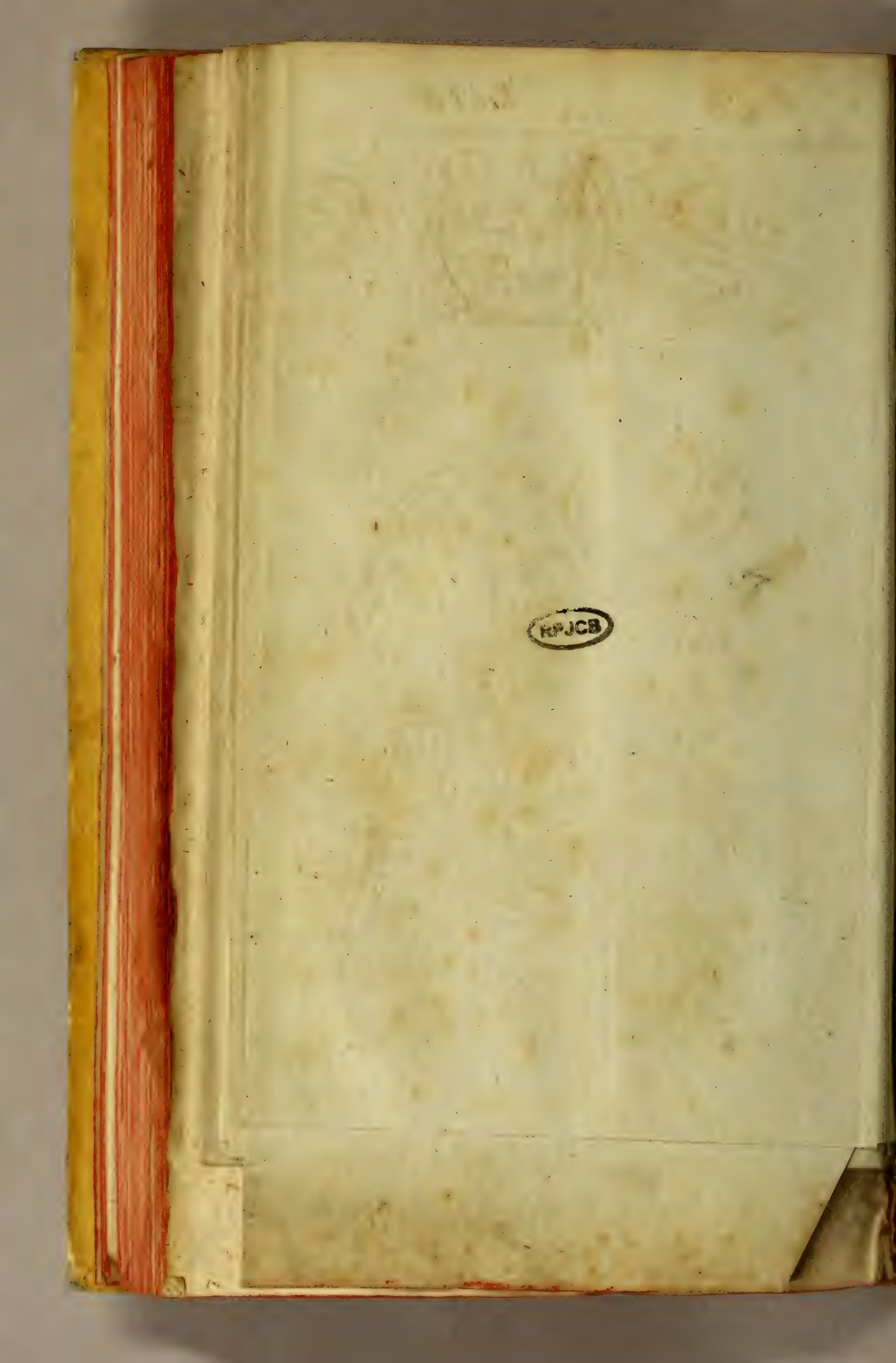


Tab. VI.

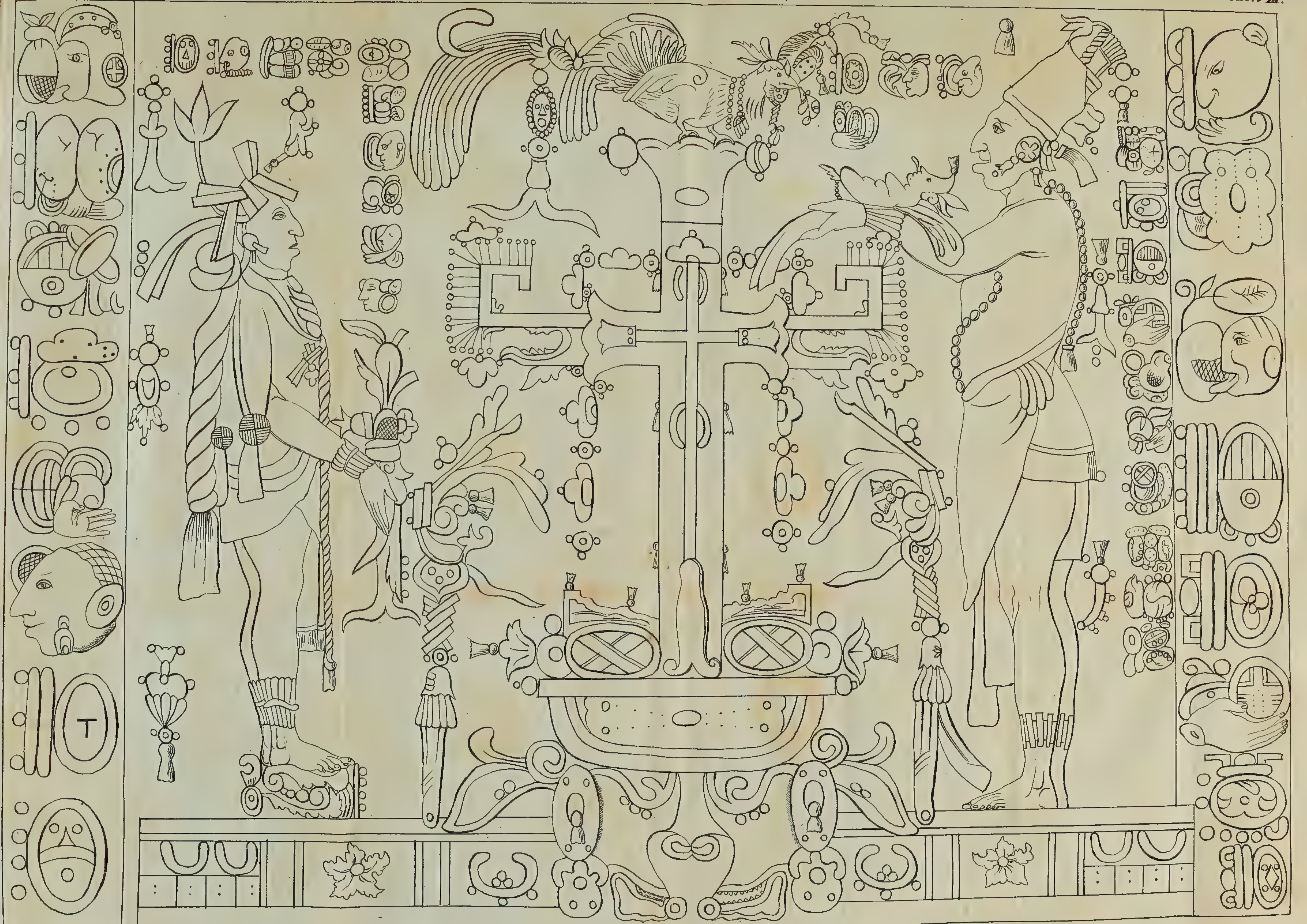








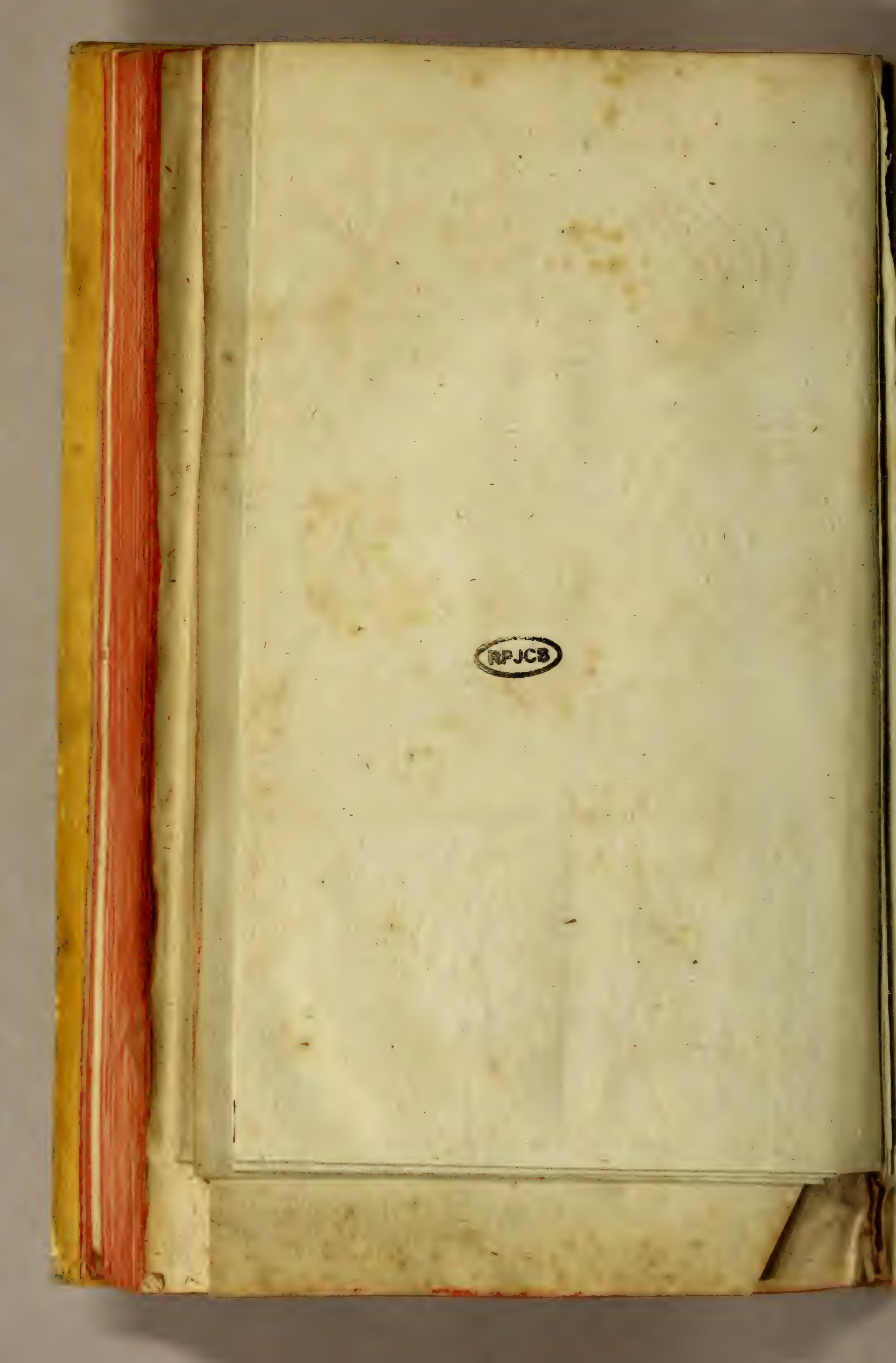
Tab. VIII.



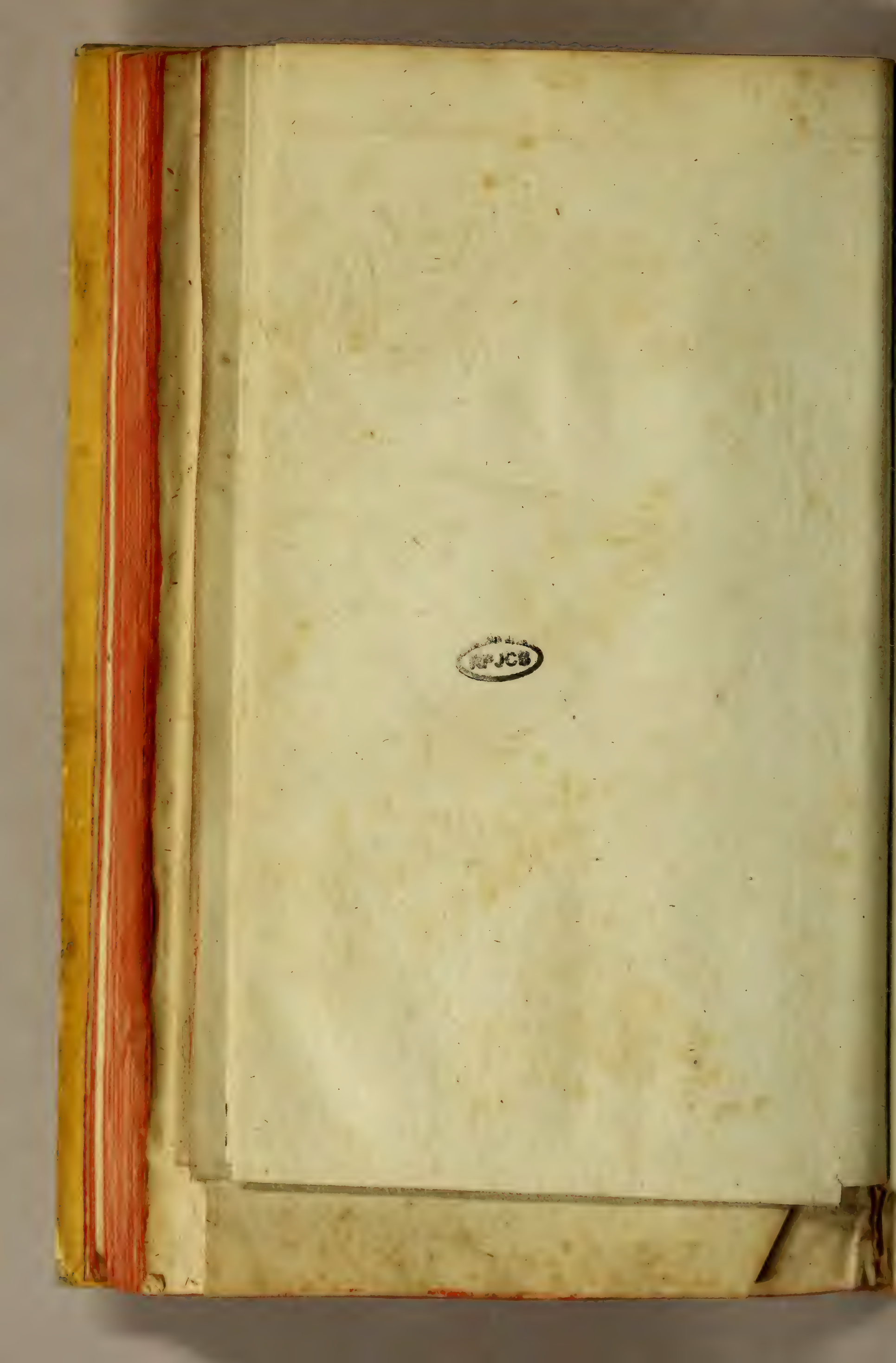


Tab. IX.

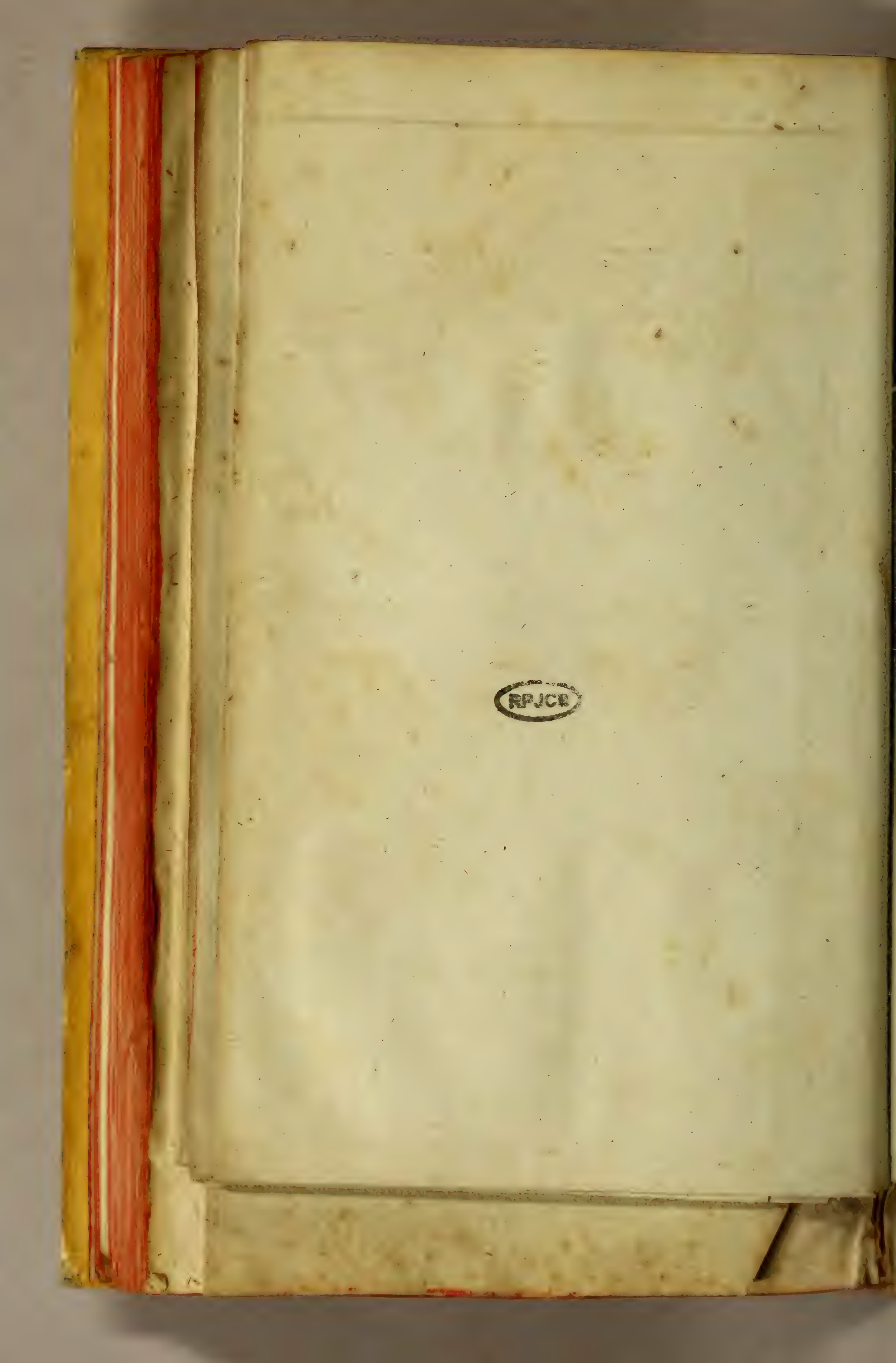


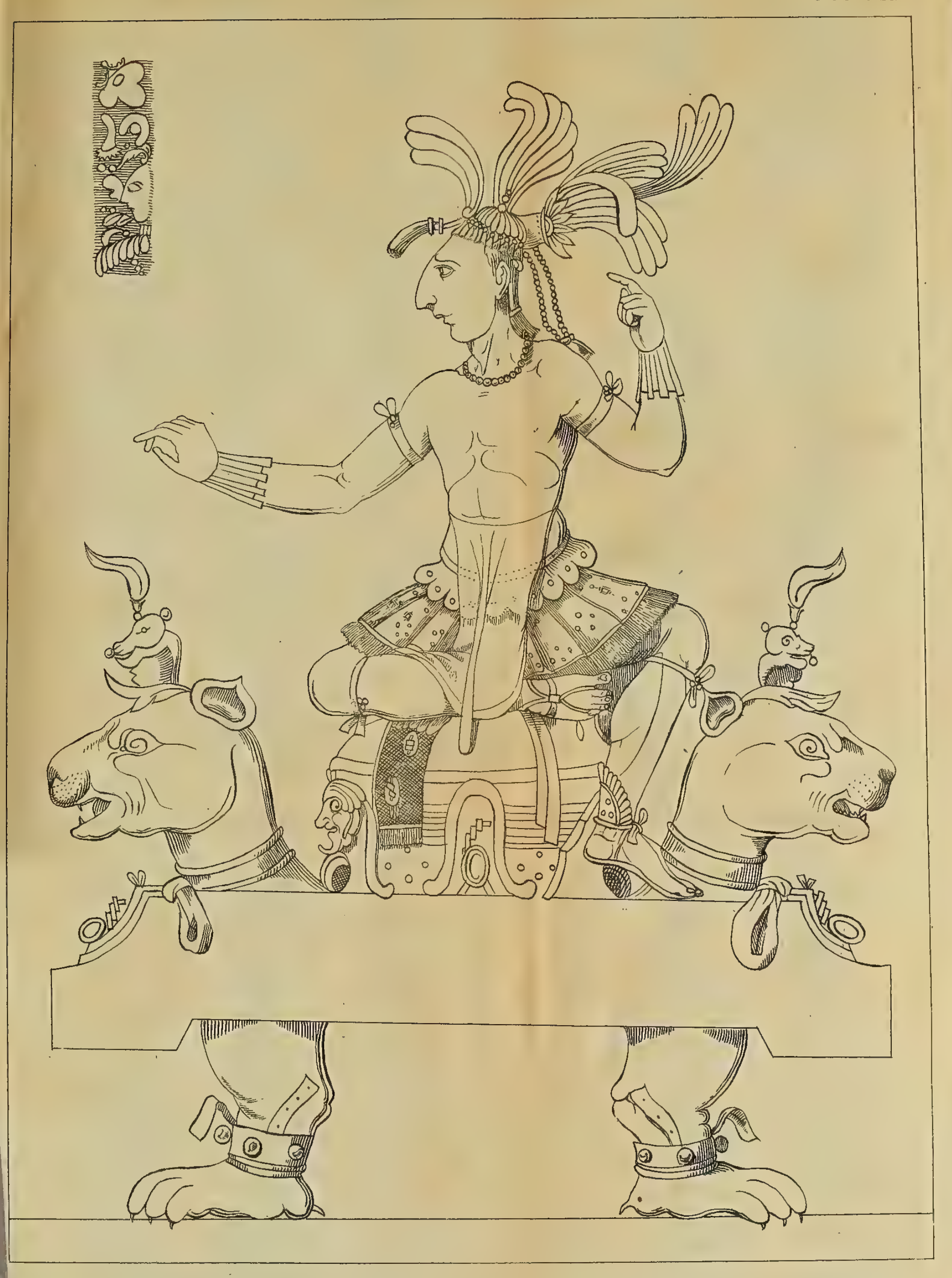


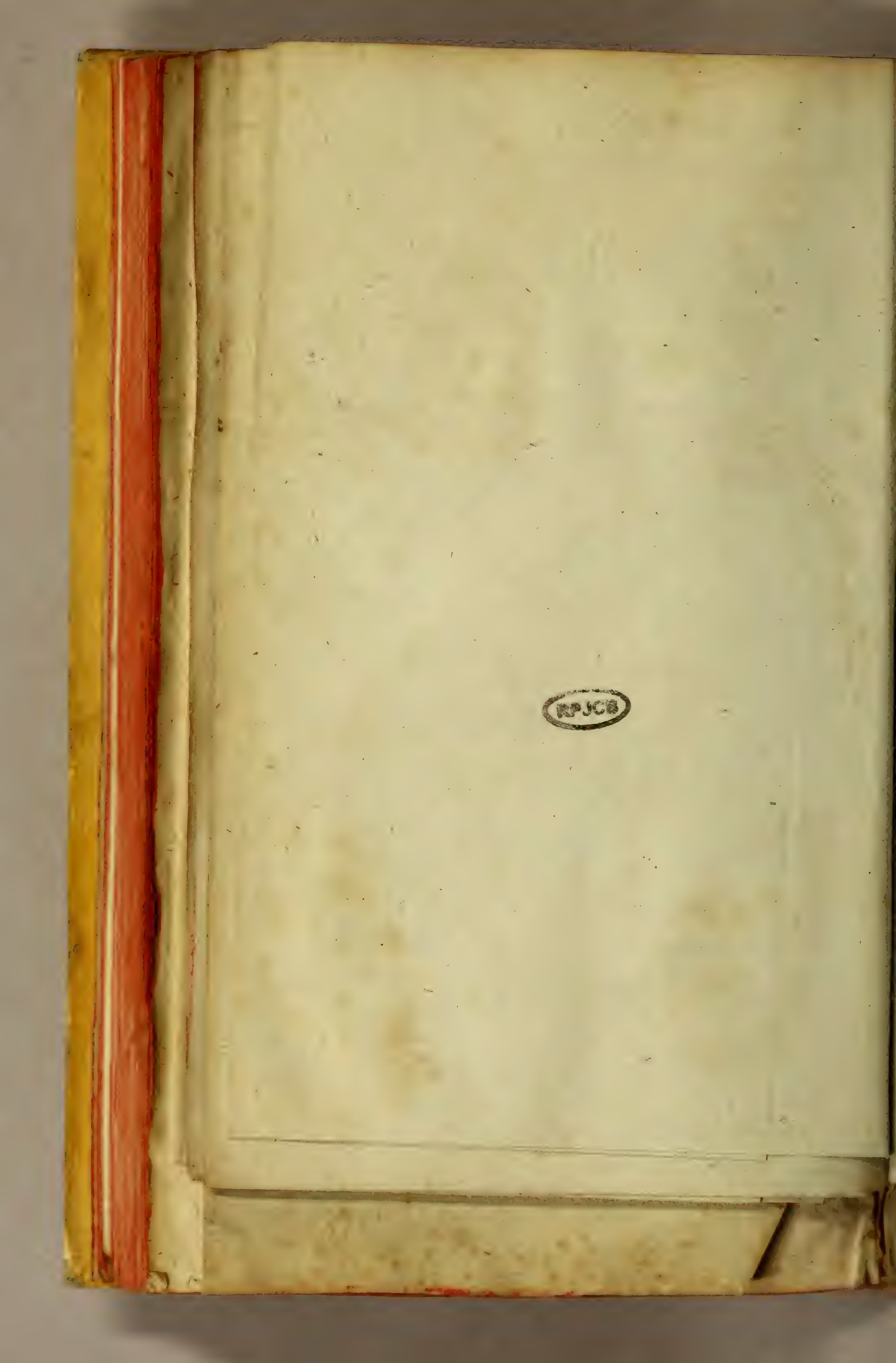




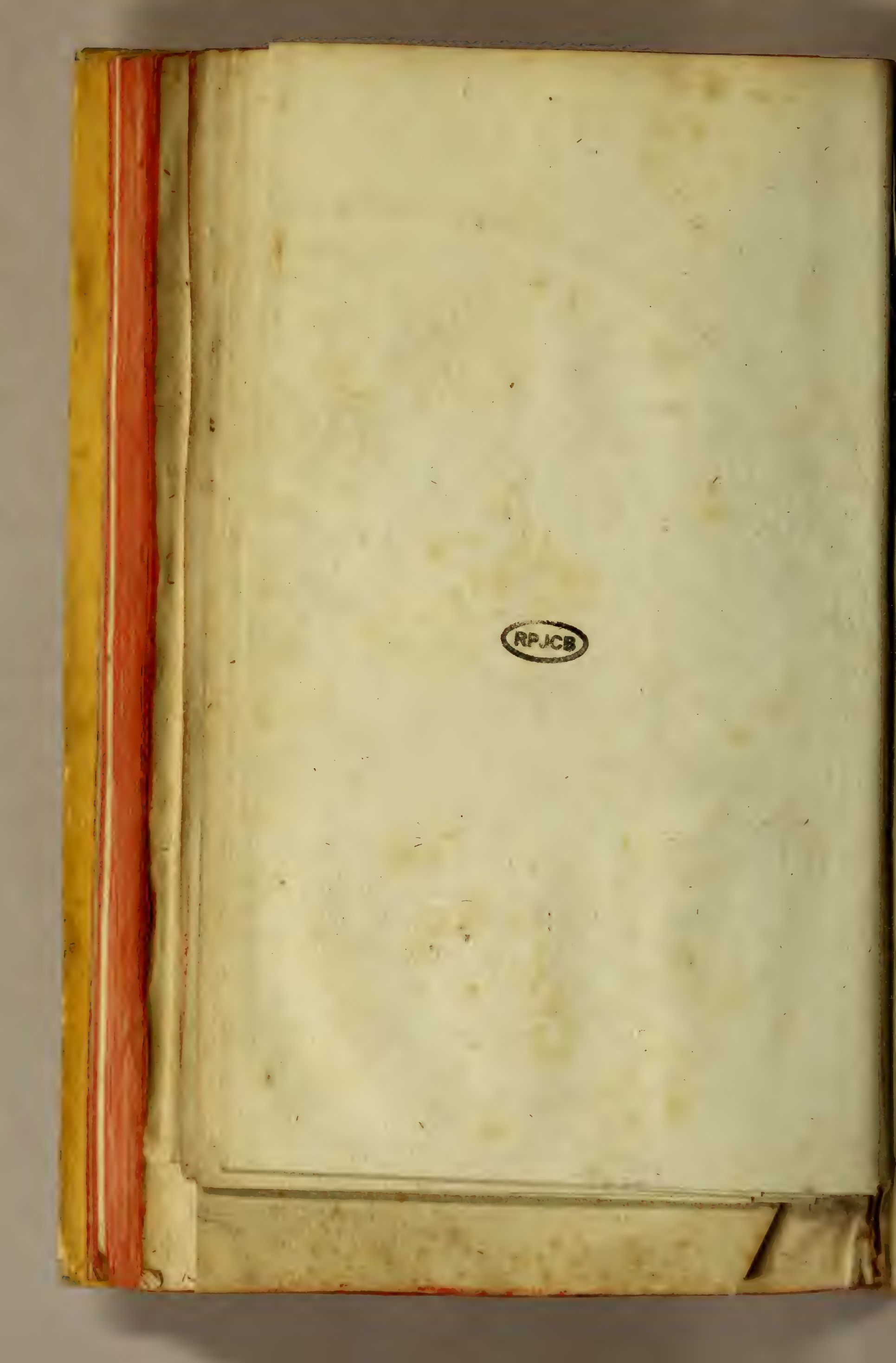


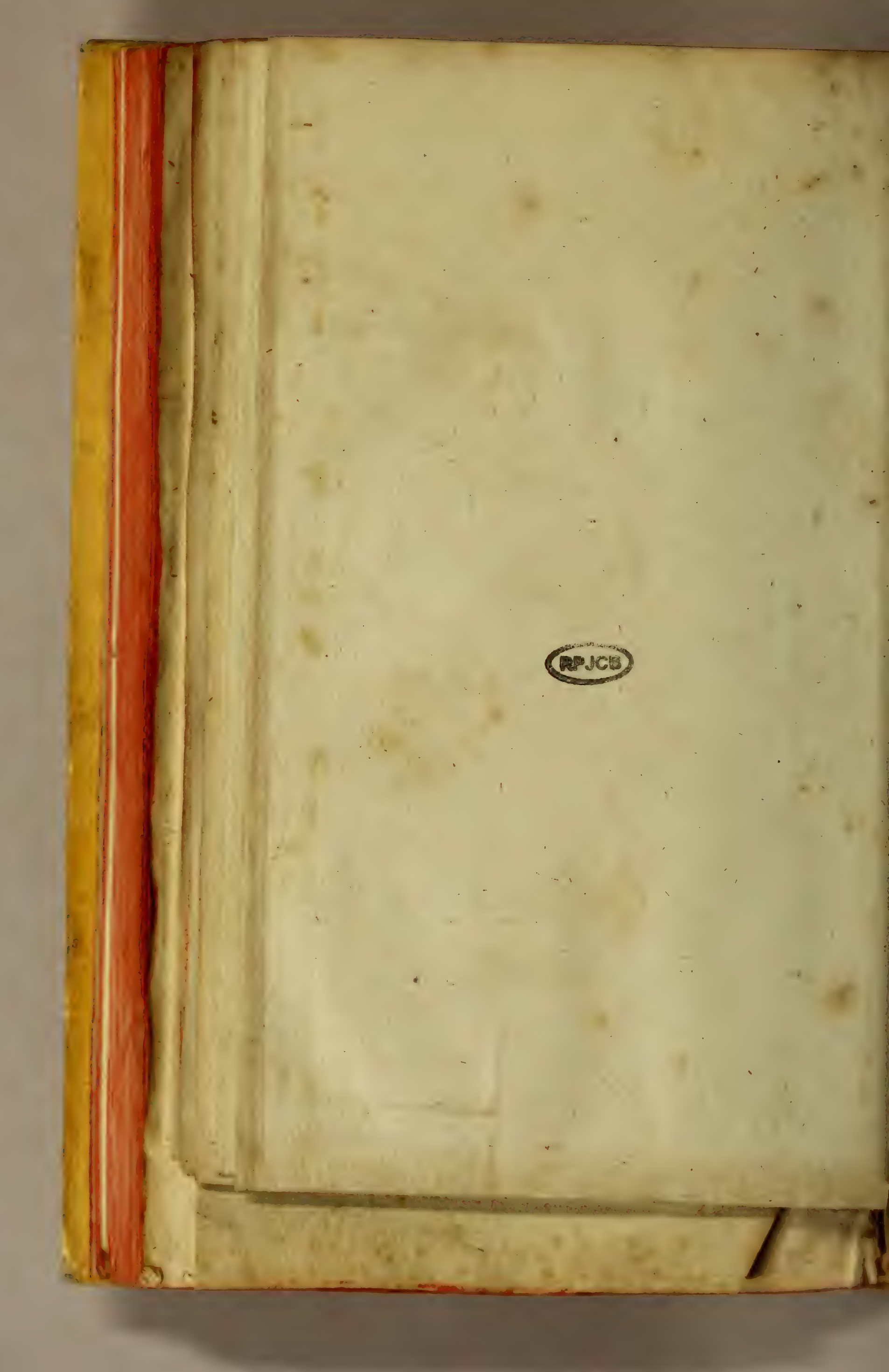








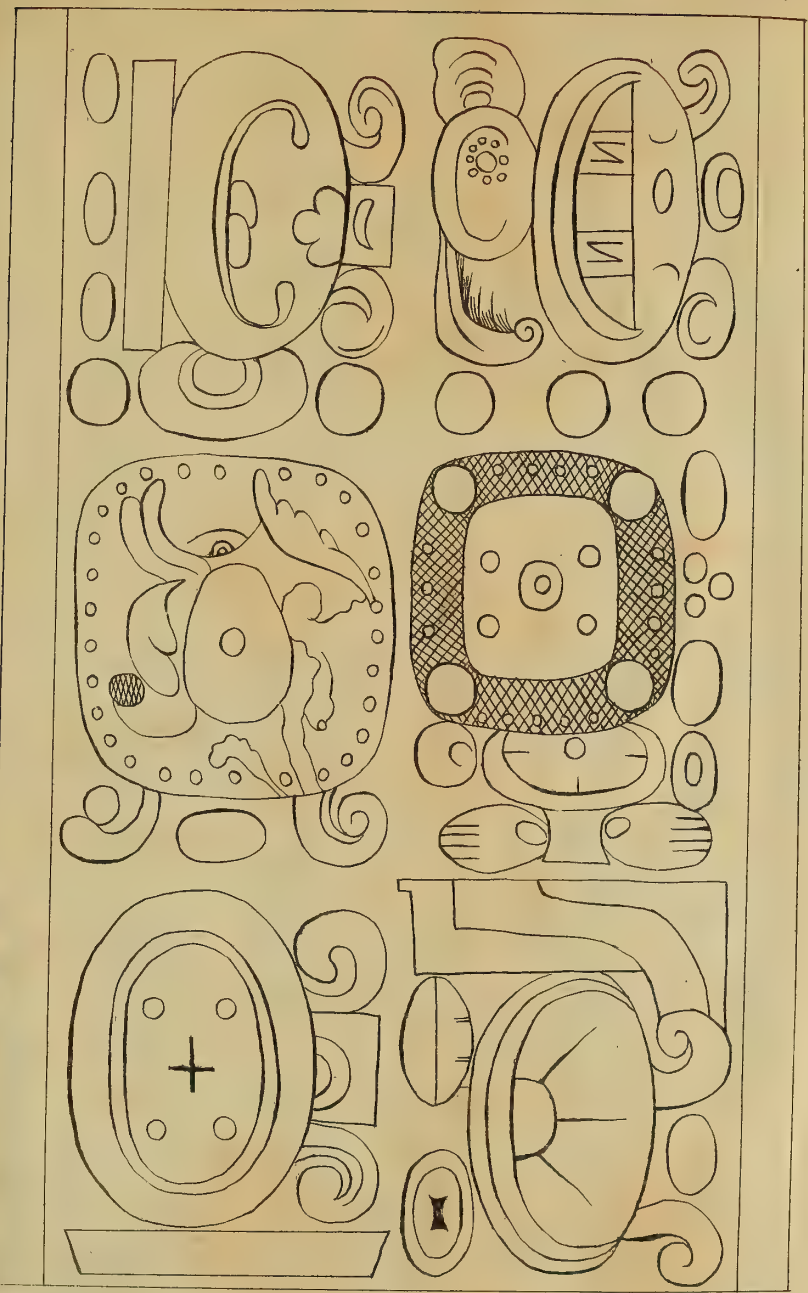




Tab. XI.

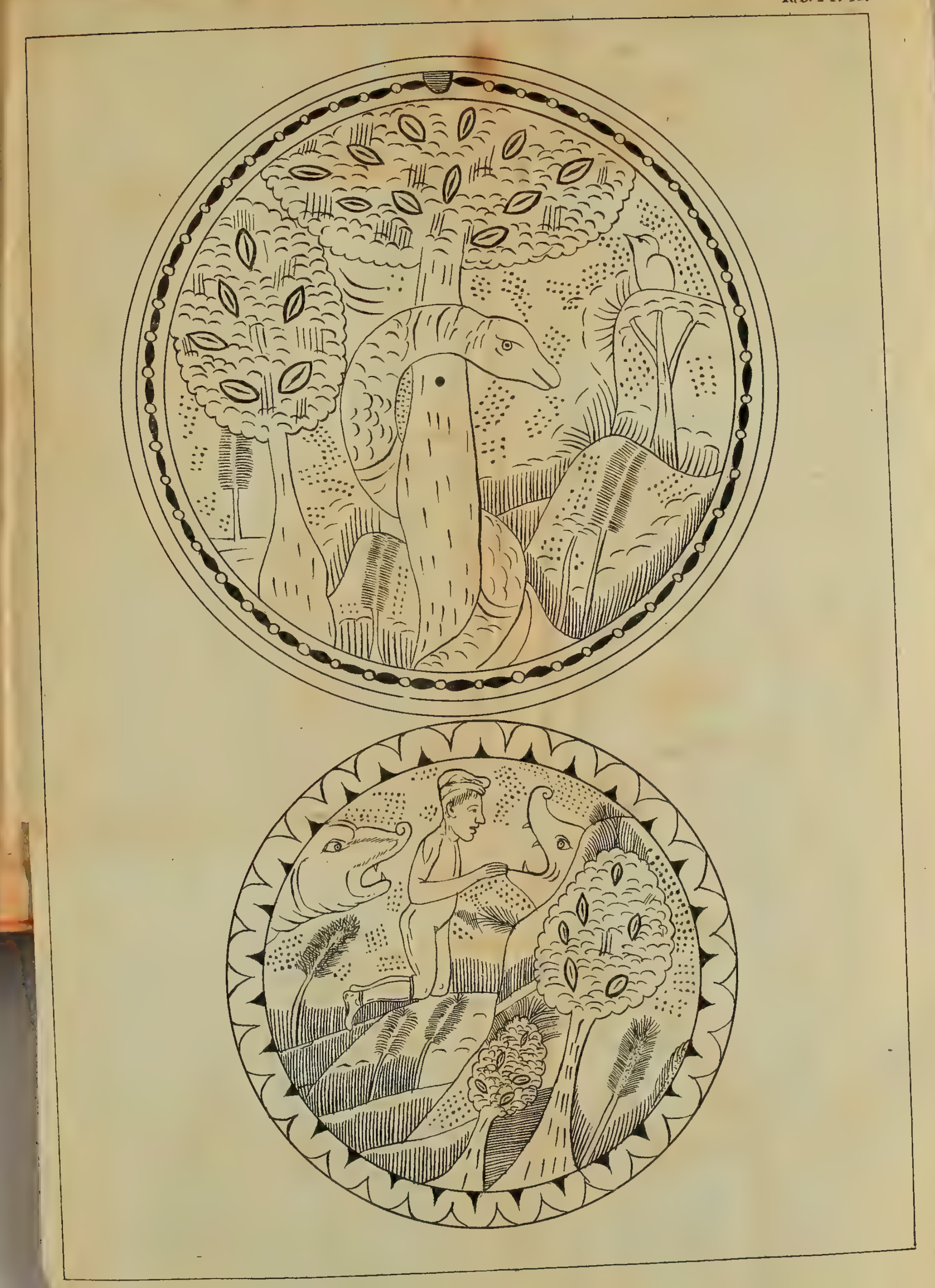






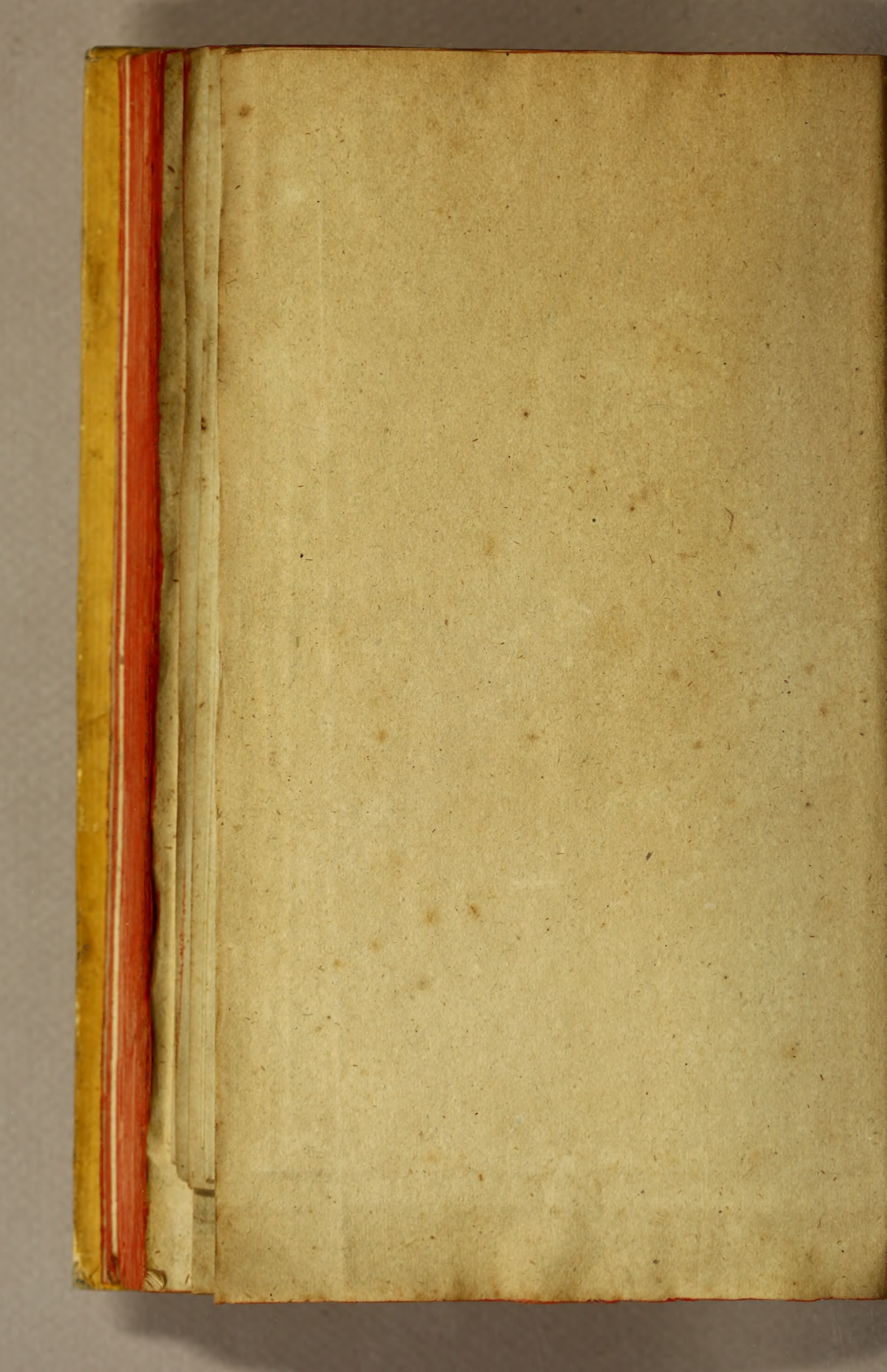


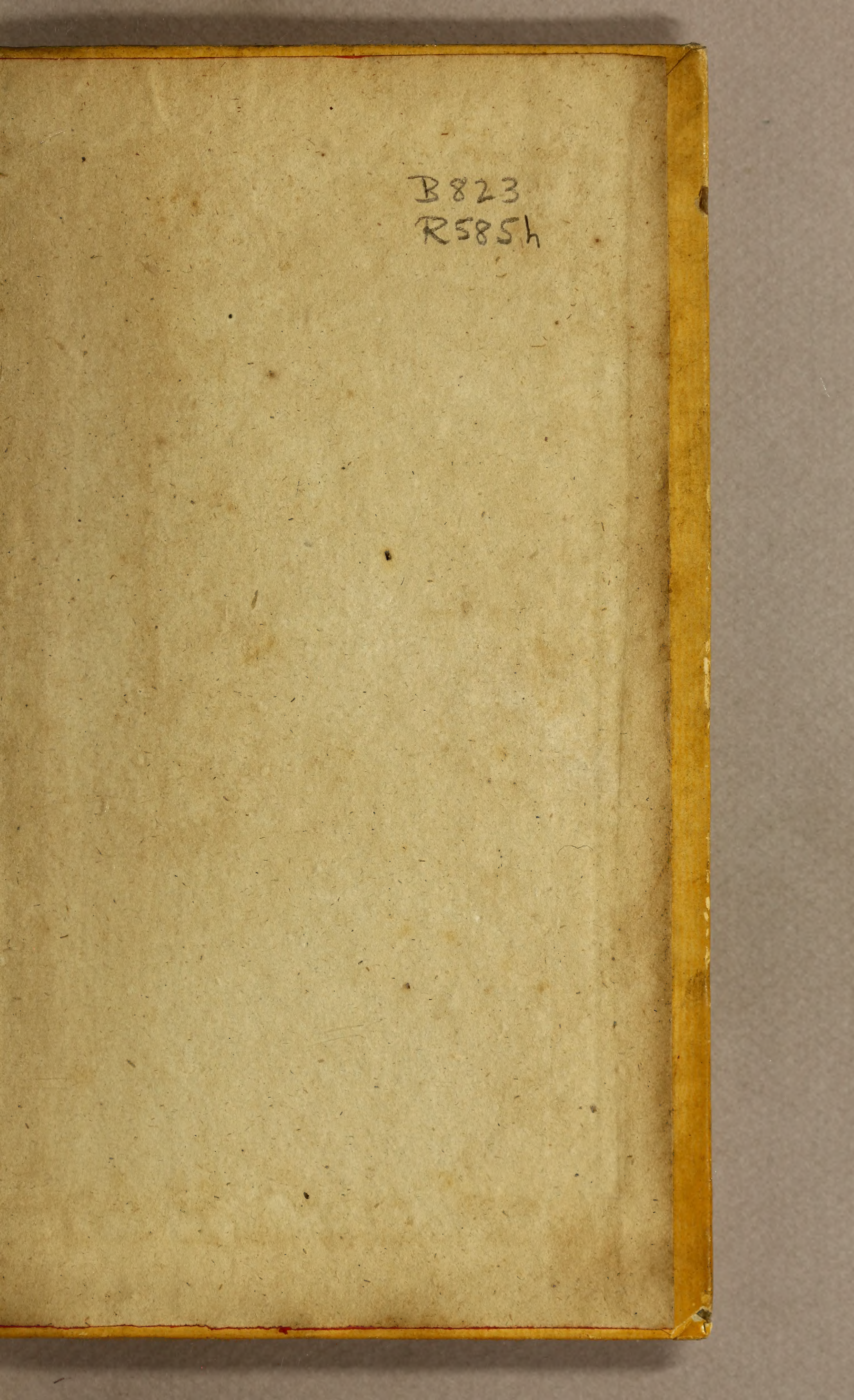
Tab. XVII.










B823
R585h

